

S 1055.

# HASENAUER UND SEMPER

---

EINE

ERWIDERUNG UND RICHTIGSTELLUNG

VON

MANFRED SEMPER.

SEPARAT-ABDRUCK AUS DER ALLGEMEINEN BAUZEITUNG.

---

— HIEZU SIEBEN TAFELN. —

---



BOYSEN & MAASCH  
GEWERBE- UND ARCHITEKTUR-BUCHHANDLUNG  
HAMBURG, HEUBERG 9.

1895.

## VORWORT.

Der in den ersten Tagen dieses Jahres erfolgte Tod des Herrn Baron Karl v. Hasenauer gab, wie es angesichts der Stellung des Verstorbenen und seiner Bedeutung für die Baukunst Wiens nicht anders sein durfte, Anlass zu vielfachen Rückblicken auf seine Thätigkeit, namentlich auch in Hinsicht auf die grossen Monumentalbauten in Wien, mit welchen seine künstlerische Laufbahn abzuschliessen ihm beschieden gewesen war.

Wenn bei diesen Anlässen die schon so oft erörterte Frage über den Antheil Gottfried Sempers an diesen Werken zumeist kurzerhand zu Gunsten Hasenauer's entschieden wurde, so ist solche Parteinahme mehr oder weniger in dem Wesen aller Nekrologe begründet. Hätte sich die Behandlung der Frage auf solche, wenn auch einseitige Darstellungen von Seite der Freunde des Herrn v. Hasenauer beschränkt, so würde ich den Moment nicht für geeignet gehalten haben, diesen Darstellungen entgegenzutreten auch meinerseits die Frage wieder aufzunehmen; es musste mir widerstreben, dem eben Verstorbenen die von seinen Freunden in wohl begreiflicher Subjektivität ihm dargebrachten Lorbeeren streitig zu machen.

Solche Zurückhaltung, die ich jeder sachlichen Besprechung gegenüber, selbst mancher Ungenauigkeiten ungeachtet, zu wahren mir vorgenommen hatte, musste ich aufgeben, nachdem mir von befreundeter Hand das Wiener Tagblatt »Fremdenblatt« vom 6. Jänner d. J. zugesandt worden war, und ich die in dieser Nummer unter dem Titel »Hasenauer über Semper« veröffentlichten, angeblich vom Dezember 1889 datirenden Auslassungen des Ersteren gelesen hatte, in welchen ebenso unwahre wie beleidigende Beschuldigungen gegen die Persönlichkeit und Integrität eines im Tode ihm Vorangegangenen erhoben, dessen privateste Verhältnisse in geschmackloser und entstellter Weise erörtert wurden. Der Ursprung dieser Schmähungen aus der eigenen Feder Hasenauer's enthebt mich der Rücksichten, die ich den ihm gewidmeten Nachrufen gegenüber gewahrt haben würde, ich würde meiner Pflicht wenig eingedenk sein, wollte ich es unterlassen, das Andenken eines mir so nahestehenden Todten gegen die posthume Verunglimpfungen der Anderen zu schützen.

Wenn sie auch nur zu einem Theile auf Wahrheit beruhten, müssten diese Angriffe vernichtend sein für den persönlichen, wie für den künstlerischen Ruf Sempers, mit einem Schlage würde durch sie auch die zwischen Beiden schwebende Streitfrage in abschliessender Weise ihre Erledigung gefunden haben. Warum aber, so muss man sich angesichts dessen fragen, ist Hasenauer mit diesen Behauptungen, denen er ganz unbegründeter Weise den Anschein einer Nothwehr gibt, nicht schon früher hervorgetreten, und zwar wie es in einer gerechten Sache gewiss statthaft gewesen wäre, öffentlich? Weshalb schweigt er noch zehn Jahre nach dem Tode seines Kollegen und äussert selbst dann noch seine Ansichten nur privatim und sub sigillo, so dass sie erst nach seinem Tode bekannt gegeben werden durften?

Alle jene Zurechtweisungen, welche er erfahren musste und über die er Klage führt, waren lediglich die Folgen seiner Usurpationen Semper gegenüber; sicherlich nicht Rücksichten der Courtoisie dürften es gewesen sein, die ihn veranlassten, sich

schweigend auf sich zu nehmen, sondern vielmehr die Erkenntniss, dass eine entschiedene Erklärung zur Abwehr derselben Entgegnungen hervorrufen würde, die ruhen zu lassen er dringenden Anlass fühlte.

Wenn ich mich nun zu solcher Entgegnung jetzt verpflichtet fühle in Erinnerung des innigen und intimen mündlichen wie schriftlichen Verkehres, in welchem ich mit meinem Vater stand, und in Folge dessen ich die hier näher zu betrachtenden Ereignisse in vielen Beziehungen als Zeuge miterlebte, so liefern die nach meines Vaters Tode mir übergebenen Papiere und Zeichnungen desselben mir ein so reiches Material, dass ich zu solchem Unternehmen mich auch berufen und wohl gerüstet fühlen darf.

Um meinen Zweck zu erreichen, konnte es mir nicht genügen, Behauptung gegen Behauptung zu stellen, und ich musste deshalb absehen von einer, sei es in einer Fachzeitschrift, sei es in einem Tagesblatte, in knapper Form gebrachten Entgegnung. Statt dessen werde ich versuchen, eine auf die mir vorliegenden Dokumente begründete und aus der geschlossenen Reihe derselben von selbst sich ergebende Geschichte der Thätigkeit meines Vaters bei den Wiener Hofbauten zu liefern. Aus der Gesamtlogik der Ereignisse wird sich von selbst eine Widerlegung der Hasenauer'schen Behauptungen ergeben und Punkt für Punkt werden dieselben in jedem einzelnen ihrer Sätze als absichtliche Entstellungen erscheinen.

Den historischen Gang der Ereignisse nachzuweisen, genügen die amtlichen Dokumente und die eigenhändigen Briefe Hasenauer's, die ich als klassische Zeugnisse neben jenen in erster Linie heranzog. Nur in einzelnen Fällen war es nothwendig, zur Ergänzung der Darstellung andere, unanfechtbare Zeugnisse und Belege anzuführen, sowie auch, meist nur um meines Vaters Stimmungen und Anschauungen zu charakterisiren, von ihm selbst ausgehende Mittheilungen oder meine persönlichen Wahrnehmungen herbeizuziehen.

Eine Beglaubigung der angeführten Schriftstücke, wie ich solche anfangs beizubringen beabsichtigte, habe ich schliesslich verneint, bei Seite lassen zu dürfen. Ein Versuch, den Wortlaut der amtlichen Schriftstücke zu ändern, würde sich bald genug gestraft haben, sollte aber Inhalt und Wortlaut der Hasenauer'schen Briefe oder der von meinem Vater herrührenden Schreiben angezweifelt werden, so würde sich eine nachträgliche Vergleichung und Attestirung durch eine vertrauenswürdige Person noch späterhin leicht bewerkstelligen lassen. Ich habe die Schreiben meist in ihrem vollen Inhalte wiedergegeben, um dem Misstrauen zu begegnen, welches gegen die Beweiskraft einzelner, aus dem Zusammenhange gerissener Sätze mit Recht besteht<sup>\*)</sup>. Dasselbe gilt auch bezüglich der von mir beigebrachten Tafeln, deren Originale jederzeit bei mir eingesehen und mit den Wiedergaben verglichen werden können.

Mein Bruder, Professor Dr. Hans Semper in Innsbruck, welcher bereits früher wiederholt den Hasenauer'schen Ueber-

<sup>\*)</sup> Behufs Wahrung absoluter Authentizität gebe ich die Hasenauer'schen Briefe nicht allein ihrem ganzen Inhalte nach, sondern auch unter Beibehaltung gewisser sprachlicher und orthographischer Sonderheiten wieder.

griffen öffentlich entgegenzutreten Gelegenheit genommen hat, hat sich bereitwilligst der Mühe unterzogen, das Manuskript der nachstehenden Schrift in sorgfältigster und liebevollster Weise durchzusehen. Durch viele werthvolle Fingerzeige und Andeutungen hat er wesentlich zur Vervollständigung dieser Arbeit beigetragen und ich spreche ihm hier für diese mir gebotene Unterstützung meinen wärmsten Dank aus.

Wenngleich ich den Gang meiner Darstellung nicht von demjenigen der Hasenauer'schen Auslassung bestimmen lassen kann, da der demselben gegebene Anschein einer historischen Folge in der That nur eine Entstellung und Verwirrung derselben bezweckt, so vermeine ich doch, da meine Aufgabe es hier vornehmlich ist, dieses Schreiben in allen seinen Behauptungen zu widerlegen, diese Beweisführung dem Leser ebenso wie mir dadurch zu erleichtern, dass ich es zunächst genau in dem, von dem Wiener »Fremdenblatt« gegebenen Wortlaute hier niedriger hänge. Es lautet:

Hasenauer über Semper.

Einer der Redakteure unseres Blattes, der mit Baron Hasenauer durch viele Jahre in intimen Beziehungen stand, erhielt im Dezember 1889, wenige Wochen nach Eröffnung des naturhistorischen Hof-Museums, einen Brief, dessen Hauptinhalt wir im Folgenden wiedergeben. Nachdem Hasenauer sich darüber beklagt hat, dass man ihn von mancher Seite als blosses Werkzeug Semper's hinstelle, fährt er fort:

Ja, die Herren draussen sind anders als wir, sie benützen die kleinste sich ihnen darbietende Gelegenheit, um uns zu beweisen, dass das, was wir auf geistigem Gebiete hier Gutes haben, von ihnen kommt und dass wir die Heloten von Europa sind. Sie machen genau das Gegenteil wie wir, sie schrauben ihre Leute hinauf, wir die unseren herunter. Uebrigens spielt hier auch die Unkenntniss des Thatbestandes mit, denn man that seit zehn Jahren, seit dem Tode Semper's (Rom, 15. Mai 1879) hier alles Erdenkliche, um die öffentliche Meinung irrezuführen, und ich schwieg dazu. Aber ich konnte doch nicht auf das frische Grab eines Mannes, mit dem ich vier Jahre nominativ vereinigt war, Steine werfen. Die Leute glauben aber an Anständigkeitsgründe nicht und meinen, wenn ich etwas wüsste, würde ich schon reden, und damit frass sich die Sache erst recht ein. Heute, nachdem zehn Jahre seit seinem Ableben verflossen sind, glaube ich lange genug geschwiegen und die grösste Rücksicht und Langmuth erwiesen zu haben; darum mache ich Ihnen zu Ihrer persönlichen Information nachfolgende Mittheilungen:

Im Jahre 1866 war hier für den Bau der k. k. Hof-Museen eine beschränkte Konkurrenz unter Hansen, Hofrath Löhr, dem Chef des Bau-Departements im Ministerium des Innern, Ferstel und mir ausgeschrieben. Dieser folgte eine zweite Konkurrenz-Ausschreibung im Jahre 1868.

Da eine grosse Agitation gegen mein Prinzip gemacht wurde, nämlich dass die Museen nicht als ein selbstständiges Ganzes, sondern nach den Prinzipien einer höheren künstlerischen Anschauung als Theile eines grossen Ganzen in Verbindung mit den damals schon in Aussicht genommenen Burgbauten zu betrachten wären, so trachtete ich, dass ein von diesen Strömungen ganz unbeeinflusster Fachmann als Experte darüber befragt werde, und es gelang mir, zu erreichen, dass Professor Dr. Semper, der mir persönlich ganz fremd war und den ich nur von seinem damals eben im Erscheinen begriffenen Buche kannte, als Juror über diese Konkurrenzpläne nach Wien gerufen wurde, was also auf meine Veranlassung geschah. Er kam hieher, pflichtete meinen Ansichten bei und sprach sich für mein Projekt aus.

Allein gleich nach seiner Ankunft, als ich ihm meine eigenen Konkurrenz-Pläne erläuterte, bat er mich, ich möge ihn als Kompagnon annehmen. Er sagte, er sei längst aus dem Bauen heraus, sei alt und könne mir nicht helfen, allein er könne mir ab und zu einen guten Rath geben. Dies glaubte ich auch, und ich stimmte in blinder Verehrung und unerfahrener Vertrauensseligkeit zu. Herr Prof. Semper sagte weiters, er würde gerne nach Wien übersiedeln, da ihm sein Aufenthalt in Zürich durch unsympathische Kollegen unlieblich geworden sei. Später jedoch erfuhr ich, dass nicht der Umstand, dass er sich mit seinen Kollegen zertragen hätte, die Ursache war, vielmehr darin lag, dass er dem 70. Jahre nahe war und mit dem Eintritte in dasselbe seine Professur verloren hätte. Erspart hätte er nichts, Pension gab es keine, so ergriff er die Gelegenheit, um für sich zu sorgen und drängte sich ein, so dass aus dem Juror ein Mitarbeiter wurde. Er übersiedelte darauf im Dezember 1871 nach Wien. Zu dieser Zeit hatte ich aber selbst die Ausführungspläne schon fertig, da ich zu Anfang des Jahres 1872 schon den Bau begann.

Dr. Semper litt an einem langjährigen Nierenleiden, zu welchem sich ein schweres Asthma gesellte. Gegen Ende 1875 machte er mir plötzlich die Eröffnung, dass sein Gesundheits-

zustand ein sehr betrübender sei und dass er das hiesige Klima absolut nicht vertrage und die Ueberzeugung habe, dass, wenn er Wien nicht verlasse, er in kurzer Zeit sterben müsse, wogegen, wenn er nach Italien gehen könnte, er noch einige Jahre zu leben hoffe; ausserdem möchte er diese wenigen Jahre ganz unabhängig seinem Vergnügen leben. Dies sei aber nur dann möglich, wenn ich die Hand dazu böte, denn es würde ein übles Licht auf ihn werfen, wenn er nach den wenigen Jahren, die er hier war, nun ginge und seine vereinbarte Pension, die man ihm auch übrigens vielleicht nicht bewilligen werde, in Anspruch nehmen wollte. Ich erfüllte sofort alle seine Wünsche und brachte auf viele Jahre hinaus schwere Opfer, die auch noch lange nach seinem Tode seiner Familie zu Gunsten kamen. Sobald Alles vertragsmässig geordnet war, trat er am letzten Februar 1876 aus und reiste nach Italien. Er war somit vier Jahre und zwei Monate nominativ mein Kompagnon, während ich seit 1866, somit 24 Jahre, an diesen Arbeiten unagesetzt thätig gewesen war.

(»Fremden-Blatt«, Wien, Samstag 6. Jänner 1894. Nr. 5.)

## KAPITEL I.

### Vorgeschichte und Verlauf der Thätigkeit Gottfried Semper's an den Wiener Hofbauten.

Zur Erlangung von Entwürfen für die k. k. Hofmuseen in Wien wurde durch das Ministerium des Innern Ende 1866 eine beschränkte Konkurrenz eingeleitet und die Architekten Hansen, Ferstel, v. Löhr und Hasenauer zur Theilnahme an derselben eingeladen. Ende März 1867 wurden die vier Projekte eingereicht und am 31. Juli desselben Jahres schloss die mit der Prüfung dieser Entwürfe betraute Jury-Kommission ihr Gutachten ab, sie resumirte ihr Urtheil in folgenden Sätzen:

1. Keines der vier Projekte ist in der gegenwärtigen Form zur Ausführung zu empfehlen.
2. Werden die Projekte vom Standpunkte der Zweckmässigkeit, das ist der entsprechendsten Disposition und Verwendbarkeit des geschaffenen Raumes aus beurtheilt, so muss das Projekt Löhr als dasjenige bezeichnet werden, welches sowohl den im Programme, als auch den im Schosse der Kommission festgestellten Bedingungen am nächsten kommt und den neuesten Erfahrungen und den lokalen Bedürfnissen in hohem Grade entspricht.
3. Dagegen muss es ausgesprochen werden, dass, was den ästhetischen Theil der Aufgabe betrifft, jene schwungvolle künstlerische Behandlung, wie sie von der Mission dieser Gebäude gefordert wird, in den anderen drei Projekten in überwiegender Masse zum Ausdruck kommt. Eine unmittelbare Vergleichung derselben untereinander wird jedoch wesentlich durch den verschiedenen Grad von Strenge erschwert, mit welchem sich die Herren Projektverfasser an einen hervorragenden Punkt des Programmes, nämlich die gesonderte Anordnung der Gebäude, gebunden erachtet haben.

(»Wiener Zeitung«, 10. August 1867.)

In allen Fachkreisen Wiens wurde dieses Urtheil der Jury sehr missfällig aufgenommen, einerseits der Unbestimmtheit und Unklarheit seiner Ausdrucksweise wegen, andererseits weil man sich mit den darin ausgesprochenen Gesichtspunkten zum Theil überhaupt nicht einverstanden fand. Man sprach es offen aus, dass dieselbe ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei und verlangte nach einer internationalen Jury.

»Einen vollends ungünstigen Eindruck machen die ge- und unwundenen Bemerkungen über die allgemeine künstlerische Anlage der Projekte, den Styl u. s. w., Bemerkungen, die bestimmt nicht aus der Feder eines Fachmannes geflossen sein können und die gekrönt werden durch die Gleichstellung des von allen Urtheilsfähigen einstimmig verworfenen Hasenauer'schen Planes mit denen Hansen's und Ferstel's.

Mit der Erklärung, dass von den vorliegenden Entwürfen keiner »zur sofortigen Ausführung empfohlen werden könne«, legt die Kommission ihr Mandat in die Hände des Ministeriums des Innern zurück.«

(Beiblatt zur »Zeitschrift für bildende Kunst«, 30. August 1867.)

In Folge dieses negativen Ergebnisses der ersten Konkurrenz und wohl auch dem Drange der öffentlichen Meinung Rechnung tragend, entschloss sich das Ministerium zu dem Auswege, an die Projektanten die Aufforderung zu richten, ihre Projekte unter Beibehaltung des Programmes und unter Berücksichtigung der durch das Urtheil der Jury-Kommission festgestellten Gesichtspunkte in erneuter Konkurrenz umzuarbeiten. Auffallenderweise wurden zuerst nur die Architekten v. Löhr und Hasenauer unterm 26. August aufgefordert, Hansen und Ferstel dagegen

übergangen, denen die gleiche Aufforderung erst am 7. Dezember zuzug, der anfänglich auf Anfang März 1868 für die Ablieferung festgesetzte Termin wurde hierbei auf den 15. Juli 1868 hinausgeschoben.

Nur die Herren v. Löhr und Hasenauer folgten dieser Aufforderung und reichten ihre umgearbeiteten Entwürfe ein, Professor Ferstel lehnte dies ab und wurde bei dem Ministerium wegen des ihm zugefügten Unrechtes vorstellig, Hansen legte sein erstes Projekt unverändert wieder vor und richtete zugleich eine vom 17. Dezember 1867 datirte Eingabe an das Ministerium.

Er schreibt in derselben:

»Also gerade jene beiden Konkurrenten, von denen der eine unbegreiflicher Weise zur Konkurrenz zugelassen wurde, obwohl er, bei diesem hohen k. k. Ministerium in einflussreicher Stellung bedienstet, der Programmverfasser und Konkursausschreiber war, der andere aber schon ursprünglich nicht zur Konkurrenz eingeladen war, daher von vornherein als ein zu inferiorer Künstler angesehen wurde, als dass man sich von ihm eine würdige Lösung versprechen könnte und der erst nachträglich auf seine wiederholte dringende Bitte zur Konkurrenz zugelassen wurde — gerade diese Konkurrenten wurden jenen vorgezogen, welche durch eine Reihe von Jahren an vielfachen öffentlichen Bauten nicht allein die Anerkennung der Bauherren, sondern auch der Künstler und Fachgenossen sowohl hier als im Auslande errungen haben.«

Seine von männlichem Selbstbewusstsein diktirte Eingabe gipfelt in dem nachstehenden Antrage:

»Das hohe k. k. Ministerium wolle bei dem Umstande, dass die Prüfungs-Kommission ihre Aufgabe nicht erfüllte, die sämtlichen Konkurrenz-Projekte einer internationalen Jury zur Beurtheilung vorlegen, oder aber, falls das hohe k. k. Ministerium sich für fachmännisch kompetent hält und die grosse Verantwortlichkeit auf sich nehmen will, selbst entscheiden, welcher der vier Konkurrenzpläne der relativ beste sei und in künstlerischer Beziehung den ersten Platz verdiene« \*).

Der Neubearbeitung der Projekte war nicht allein dasselbe Programm wie für die erste Bearbeitung zu Grunde gelegt, auch die Jury für die Beurtheilung dieser zweiten Konkurrenz hatte die alte Zusammensetzung mit dem Unterschiede, dass der frühere Vorsitzende derselben, van der Nüll, mittlerweile durch seinen Tod ausgeschieden war.

An diesen letzteren Umstand anknüpfend, wendete sich vor dem Zusammentritt der zweiten Jury Hasenauer in dem nachstehenden Schreiben an Semper.

Wien, den 4. August 1868.

Hochgeehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie, dass ich mir die Freiheit nehme, diese Zeilen an Sie zu richten, doch der Umstand, dass die Frage, um welche es sich handelt, auch die Interessen der Kunst im Allgemeinen und namentlich jene unseres Vaterlandes berührt, gibt mir den Muth, Sie mit Folgendem zu belästigen.

Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, dass im vorigen Jahre hier in Wien ein beschränkter Konkurs, zu dem auch ich die Ehre hatte eingeladen zu werden, für die Erbauung der neuen Museen stattfand \*\*).

Nachdem die berufene Jury keines der Projekte unverändert zur Ausführung empfahl, so wurden wir abermals aufgefordert, unsere Projekte nach den kritischen Bemerkungen der Jury umzuarbeiten und an einem gegebenen Termine einzuliefern. Dieser Termin war am 15. Juli abgelaufen und nur zwei Konkurrenten sind dem Rufe nachgekommen, nämlich Herr Ministerialrath v. Löhr und ich. Merkwürdiger Weise betheiligte sich nämlich das Ministerium mit seinem Bau-Departement-Chef an der von ihm ausgeschriebenen Konkurrenz.

Nachdem die Jury durch den Tod seines Präsidenten, meines armen Freundes und einstmaligen Lehrers van der Nüll, eine wesentliche Modifikation erlitten hat, so habe ich in Folge einer Anfrage Grund zu vermuthen, dass man mir die Wahl eines Ersatzmannes gestatten werde.

Schon bei der Ernennung der ersten Jury wäre es mein sehnlichster Wunsch gewesen, dass dieselbe durch, von hiesigen Verhältnissen nicht beeinflusste, Ausländer, deren Namen Bürgschaft für die richtige Beurtheilung einer so bedeutenden Kunstfrage gibt, verstärkt worden wäre. Da nun die Ermöglichung meines Wunsches jetzt einzutreten scheint, so fiel mein Blick natürlich sogleich auf Sie, geehrter Herr Professor, dem Manne, dem ich nachzustreben mich bemühe, dem bewährten Vorkämpfer für Kunst und Recht

\* Siehe Beiblatt zur »Zeitschrift für bildende Kunst« vom 27. Dezember 1867, woselbst die Eingabe Hansen's in ihrem vollen Umfange abgedruckt ist.

\*\* Siehe hiezu den Protest Hansen's sowie auch die bezügliche Mittheilung in dem Nekrologe des Herrn v. Doderer.

und dem bedeutendsten lebenden Vertreter der bei uns noch so sehr bekämpften Renaissance-Richtung.

Erlauben Sie mir daher die ergebenste Anfrage, ob ich Ihren Namen nennen darf und ob Sie geneigt wären, im Falle unser Ministerium eine solche Berufung an Sie ergehen liesse, eine solche anzunehmen.

Als ich voriges Jahr die Pariser Ausstellung besuchte, hatte ich die Photographien etc. meiner ersten Pläne für die Museen in der Absicht mitgenommen, um mir zu erlauben, Ihr Urtheil darüber einzuholen, nachdem ich aber in Gesellschaft, die ich nicht verlassen konnte, war und diese die Reise nach Zürich wegen der gerade dort herrschenden Cholera nicht machen wollte, so musste ich auf einen der Hauptzwecke meiner Reise verzichten.

Indem ich nochmals um Entschuldigung bitte, dass ich mir erlaubt habe, Sie zu belästigen und hoffe, dass mir hochgeehrter Herr Professor umgehend eine Antwort geneigtest zukommen lassen werden, bitte ich die aufrichtigste Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung und Ergebenheit entgegen zu nehmen, mit der ich die Ehre habe zu zeichnen

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthänigster

Karl Hasenauer.

Semper's Antwort auf diese Anfrage liegt mir nicht vor, aus dem später anzuführenden Schreiben Hasenauer's vom 23. November 1868 darf man aber schliessen, dass dieselbe nur eine sehr bedingungsweise Zustimmung oder noch wahrscheinlicher eine höflich motivirte Ablehnung enthielt. Wie dem auch sei, die Jury trat ohne ihn zusammen, die Stelle van der Nüll's wurde in derselben durch Oberbaurath Rösner eingenommen.

In dem am 10. November 1868 abgegebenen Majoritäts-Gutachten derselben wurde das Projekt Hansen von der Beurtheilung ausgeschlossen, von den beiden Projekten v. Löhr und Hasenauer dasjenige von v. Löhr aber zur Annahme empfohlen.

Der betreffende Absatz des Gutachtens lautet:

»In Erwägung aller dieser Umstände, in Würdigung des edleren Styles und der zweckmässigeren Anlage entscheiden die Gefertigten wie folgt:

»Das Projekt Löhr verdient den Vorzug und ist dem hohen k. k. Ministerium des Innern zur Ausführung zu empfehlen.«

(»Wiener Zeitung« vom 18. November 1868.)

Gegen diesen Beschluss legte der der Kommission angehörende Architekt Karl Tietz Verwahrung ein in einem längeren, vom 13. November datirten Separatvotum. In demselben erklärt er, dass er es nicht für gerechtfertigt anerkenne, dass die Majorität der Beurtheilungs-Kommission die Vorlagen des Herrn Oberbaurathes Th. Ritter v. Hansen von einer Beurtheilung ausgeschlossen habe.

Sein Separatvotum schliesst mit den Worten:

»Sollte das hohe k. k. Ministerium von dem Endesunterzeichneten auch noch sein Votum über die Projekte Hasenauer und Löhr erfahren wollen, so erkennt er:

Dass das Projekt v. Löhr allerdings vor dem Projekte Hasenauer's in Bezug auf Anlage und auf Wahl des Baustyles den Vorzug verdiene, dass jedoch als Grundlage für die endgültige Ausführung der k. k. Museen keines von beiden Projekten genügend sei.«

(»Wiener Zeitung« vom 18. November 1868.)

Auch das zweite Majoritäts-Gutachten der Beurtheilungs-Kommission erregte wie das erste in den Künstlerkreisen Wiens die allergrössten Bedenken und stiess auf den entschiedensten Widerspruch; einerseits stand es im Gegensatz zu dem Gutachten der zur Beurtheilung der praktischen Verwendbarkeit der beiden Projekte berufenen Direktoren der in den Museen aufzubewahrenden Sammlungen, welche sich gegen die von v. Löhr und für die von Hasenauer getroffenen Anordnungen aussprachen, andererseits wurden in ästhetischer Beziehung vielfache Bedenken gegen das zur Ausführung empfohlene Projekt von v. Löhr laut.

Eine im Kunstleben Wiens bis dahin fast unerhörte Bewegung und Agitation hatte sich aller für die Sache interessirten Kreise, vornehmlich der Künstlerkreise, bemächtigt.

Angesichts der herrschenden Zweifel, der verschiedenen Strömungen und angesichts der hohen Bedeutung der in Rede stehenden Bauaufgabe beschloss der österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein seinerseits ein Urtheil von Experten einzuholen und mittelst Briefes vom 22. November 1868 richtete

der Architekt Karl Tietz »im Auftrage mehrerer Fachgenossen« die Anfrage an Semper, ob er geneigt sein würde, in Gemeinschaft mit Vischer und Lübcke eine Beurtheilung der Pläne vorzunehmen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Hasenauer von diesen Beschlüssen und Massnahmen, deren Spitze augenscheinlich gegen ihn gerichtet war, vollkommen Kenntniss hatte. Trotzdem wandte er auch seinerseits sich wiederum an Semper, wobei er sich den Anschein gab, als ob er in erster Linie es sei, welcher dessen Berufung anstrebe und durchzusetzen in der Lage wäre.

Fast gleichzeitig mit Tietz, am 23. November, schreibt er an Semper wie folgt:

Wien, den 23. November 1868.

Hochgeehrter Herr Professor!

Freudigst überrascht durch Ihr liebenswürdiges Schreiben, erlauben Sie mir vor Allem meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen, und ich glaube nicht unbescheiden zu sein, wenn ich hinzufüge, dass, im Falle Sie sich der Angelegenheit widmen wollten, Sie nicht allein mir, sondern auch der Kunst im Allgemeinen einen nicht genug zu würdigenden Dienst erweisen würden.

Ich scheine mich jedoch in meinem letzten Schreiben, welches ich mir die Freiheit nahm an Sie, geehrter Herr Professor, zu richten, nicht deutlich genug ausgedrückt zu haben. Ich wollte mir durchaus nicht erlauben, Sie um ein Mandat zu bitten, welches mich berechtigt hätte, entsprechenden Ortes die Erklärung abzugeben, dass Sie jedenfalls bereit wären, einer Berufung Folge zu geben, sondern ich wollte mir nur die Freiheit nehmen, ganz privatim anzufragen, ob im Falle eine solche Berufung an Sie erginge und Ihnen Zeit und Bedingungen genehm wären, Sie eine solche annehmen würden. Bei der Zusammensetzung der Kommission, welche die Pläne zu beurtheilen hatte, wurde nämlich stillschweigend darauf Rücksicht genommen, dass die drei mitkonkurirenden Architekten jeder einen Vertreter in derselben habe. So wurde für Herrn Ferstel der Direktor des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie, Herr v. Eitelberger, gewählt; für Hansen sein intimer Freund Tietz und für mich Oberbaurath van der Nüll. Nachdem aber dieser letztere leider mittlerweile gestorben ist, so glaube ich jetzt bei dem zweiten Zusammentritt der Kommission zur Beurtheilung der zweiten umgearbeiteten Pläne berechtigt zu sein, die Wahl eines Ersatzmannes für ihn fordern zu können, und ich nahm mir daher die Freiheit, vorher an Sie, hochgeehrter Herr Professor, die ergebene Anfrage zu richten, ob ich mir erlauben darf, Ihren Namen zu nennen. Ihre Reise, die Sie zu anderen Geschäften rief, raubte mir aber die Hoffnung, und da ich sonst keinen würdigen Vertrauensmann zu nennen wusste, schwieg ich ganz, und liess die Angelegenheit ihren Weg gehen.

Man ernannte nun an die Stelle van der Nüll's ein williges Werkzeug, Herrn Oberbaurath Rösner, und die Kommission hat nun endlich vor einigen Tagen ihr Gutachten dahin abgegeben, wie es nach ihrer Zusammensetzung vorauszusehen war, dass das Projekt des Herrn Hofrathes dem meinen vorzuziehen sei. Trotzdem sich die Direktoren der Sammlungen und der Galerie ihrerseits in ihren früheren schriftlichen Gutachten sich einstimmig für mich und gegen den Herrn Hofrath ausgesprochen haben. Ueberdies ist dieses Urtheil auf falschen Voraussetzungen und Ziffern basirt, ein elendes Stück der schmählichsten Ungerechtigkeit und unwissenschaftlicher oder absichtlicher Entstellung von Thatsachen. Alle Welt ist aber auch hier darüber empört, ich erlaube mir zum Beweise eines unserer unabhängigen Tagblätter beizuschliessen, ebenso höre ich, dass man in den massgebenden Hofstellen ebenso entrüstet ist, so dass es sehr in Frage steht, ob der Minister und schliesslich Seine Majestät der Kaiser im Sinne des Kommissions-Gutachten entscheiden werden.

Ich habe nun meinerseits entsprechenden Ortes erklärt, dass es nur eine europäische Celebrität gibt, deren Ausspruch in dieser Sache massgebend sein kann, und habe mir endlich doch erlaubt, Ihren Namen zu nennen, ohne zu wissen, ob Sie aber auch einer derartigen Berufung Folge geben würden.

Es überrascht mich daher Ihr gütiges Schreiben um so freudiger, nachdem ich daraus ersehe, dass Sie eventuell vielleicht doch annehmen würden.

Ich habe natürlich von Ihren nachträglich erhaltenen ehrenden Zeilen Niemand Mitteilung gemacht, und im Falle man meinen Wünschen doch Gehör schenken sollte, so steht es noch ganz bei Ihnen anzunehmen oder abzulehnen, oder Bedingungen zu stellen.

Sollte übrigens mittlerweile dennoch vielleicht die Entscheidung zu meinen Gunsten gefällt werden, so bin ich fest entschlossen, sobald es mir möglich sein wird, mir die Freiheit zu nehmen, Sie aufzusuchen, nachdem für mich Ihre Meinung in dieser nicht unbedeutenden Frage unerlässlich erscheint.

Verzeihen Sie, geehrter Herr Professor, dass ich mir erlaubte so weitläufig zu werden, allein Ihre freundliche Aufforderung zur Mittheilung über den weiteren Verlauf der Sache ermuthigte mich

dazu. Indem ich hoffe, Sie werden mir deshalb verzeihen und mir erlauben, Ihnen nochmals von ganzem Herzen zu danken, zeichne ich mit der aufrichtigsten Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung

Ihr ganz ergebenster

Karl Hasenauer.

Das Hasenauer'sche Schreiben unbeantwortet lassend, nahm Semper die von Tietz an ihn gerichtete Aufforderung bereitwilligst an, die damals beabsichtigte Einberufung musste aber unterbleiben, weil ein Verschieben dieser brennenden Frage bis zu den Weihnachtsferien, dem von Semper mit Rücksicht auf seine Lehrthätigkeit in Vorschlag gebrachten Zeitpunkte, unmöglich schien.

Der österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein fasste deshalb am 5. Dezember den Beschluss:

»Das k. k. Ministerium des Innern ist zu ersuchen, die Ausführung der Museen Hansen zu übertragen, respektive bei Sr. Majestät dafür zu wirken, dass diesem die Ausführung übertragen werde.«

(Brief von Karl Tietz an Gottfried Semper vom 12. Dezember 1868.)

Es standen die Sachen demnach zu jener Zeit sehr wenig günstig für Hasenauer. Die Jury hatte sich für v. Löhr entschieden, durch vorstehenden Beschluss zeigten die zumeist interessirten Kreise Wiens, dass sie mit Entschiedenheit für Hansen eintraten, lediglich die, das künstlerische Moment ganz aus dem Spiele lassenden Gutachten der Sammlungs-Direktoren hatte Hasenauer für sich.

Trotz dieser augenscheinlich nur geringen Aussichten dachte Letzterer nicht daran, dem Urtheile der Jury-Kommission und dem Drange der öffentlichen Meinung sich zu beugen, er suchte vielmehr, und gewiss mit vollster Berechtigung, das über die ganze Angelegenheit hereingebrochene Wirrniss wenn möglich in seinem Interesse sich zu Nutzen zu machen.

Obligleich sein letztes Schreiben unbeantwortet geblieben war, wandte er sich am 19. Dezember abermals an Semper:

Hochverehrter Herr Professor!

Verschiedene Umstände berechtigen mich zur Hoffnung, dass mein so lange gehegter, sehnlichster Wunsch in Erfüllung geht. Wie ich mir in meinem letzten Schreiben vom 24. v. M. nämlich mitzutheilen erlaubte, habe ich begründet diesen Wunsch zum Ausdrucke gebracht und es scheint nun, dass entscheidenden Ortes demselben Rechnung getragen und in der Museums-Angelegenheit vor definitiver Wahl eines Planes eher Ihr Urtheil über die beiden Projekte eingeholt werden wird.

Nachdem ich weiter erfahren habe, dass dies nicht in Form einer Berufung, sondern durch ein von Ihnen einzusendendes Gutachten geschehen soll, so wird man sich von Seite des Ministeriums wahrscheinlich dieser Tage bittlich an Sie wenden und Ihnen, wie ich vermuthete, nur Photographien, welche man dieser Tage mir aberlangte, Ihnen einsenden.

Im Falle Sie nun geneigt wären, dieser Aufforderung Folge zu geben, so ist es für mich von der höchsten Wichtigkeit, dass Sie von der Sache ganz vollständig unterrichtet werden, d. h. Ihnen alles nöthige Material zur Beurtheilung eingesandt wird. Ebenso, glaube ich, dürften Ihnen die Photographien der Grundrisse zur Beurtheilung zu klein sein.

Ich erlaube mir daher die ergebenste Bitte an Sie, hochgeehrtester Professor, zu richten, gütigst, sobald die ministerielle Aufforderung an Sie gelangt sein wird, mir mitzutheilen, was man Ihnen für Material eingesandt hat.

Verzeihen Sie, dass ich Sie abermals in dieser Angelegenheit molestire, allein dieselbe ist für mich eine Lebensfrage und schliesst damit mein Lebensglück ein, ich hoffe in Berücksichtigung dessen auf Nachsicht, wenn ich Sie abermals mit diesen Zeilen plage.

Indem ich einer baldigen Antwort entgegen sehe, zeichne ich mit der vorzüglichsten Hochachtung und aufrichtigster Verehrung

Ihr ganz ergebenster

Karl Hasenauer.

Beifolgend erlaube ich mir in Kreuzband zwei Denkschriften einzusenden. Eine gedruckt zu meinem ersten Konkurs-Projekte und eine autographirte zu meinem zweiten umgearbeiteten Projekte.

Es mag dahingestellt bleiben, welche Gründe Hasenauer bestimmt haben mögen, Semper gegenüber ein so lebhaftes Interesse dafür an den Tag zu legen, dass gerade er dazu berufen werde, das endgültige Urtheil über die Konkurrenzentwürfe abzugeben, und was ihn bewog, diesen Wunsch in so überaus entgegenkommender und schmeichelhafter Weise zum



Ausdrücke zu bringen. Gerechtfertigt und geboten erscheint es aber, daran zu zweifeln, dass seine Wünsche von so grossem Gewichte gewesen seien, und an massgebender Stelle eine so eingehende Beachtung fanden, dass man sich dort veranlasst gesehen hätte, sie in der wärmsten Weise aufzunehmen und zu fördern. Sehr wahrscheinlich dürfte es sein, dass eine von Hasenauer ausgehende bezügliche Anregung, wenn eine solche überhaupt jemals ernstlich bestand, keineswegs die alleinige oder auch nur die ausschlaggebende Veranlassung zu Semper's Ernennung als Schiedsrichter gewesen sei, wie er diesem, um ihn zu kaptiviren, durch seine Briefe glauben machen wollte, dass vielmehr andere, weit gewichtigere, Hasenauer nicht unbekannt gebliebene Erwägungen und Einflüsse zusammenwirkten, um die kaiserliche Regierung zu diesem Schritte zu bestimmen.

Schon nach der durch Architekt Tietz an Semper gerichteten ersten Anfrage würden wir zu dieser Annahme wohl berechtigt sein, sie wird aber zur positivsten, über jeden Zweifel erhobenen Gewissheit durch den nachstehenden Brief desselben. Karl Tietz vom 10. Jänner 1869.

Dieser Brief lautet:

Hochgeehrter Herr Professor!

Unsere Museums-Frage harret immer noch der Lösung. Der Minister Giskra hat dem Kaiser vor zirka vierzehn Tagen Bericht erstattet und diesem die Entscheidung anheimgestellt.

Durch eine dem Kaiser nahestehende Persönlichkeit erhielt ich die Mittheilung, dass der Erstere beabsichtige, vor der Entscheidung Ihr Urtheil über die Konkurs-Pläne einzuholen. Leider wird dieser vernünftige Einfall von der Hansen feindlich gesinnten Partei mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln auf das Aeusserste bekämpft, weil diese Herren eben nichts mehr fürchten, als ein unparteiisches fachmännisches Urtheil. Ich gebe indess die Hoffnung für die gute Sache noch nicht auf. Aus einer Unterredung, welche vor einigen Tagen zwischen dem Kaiser und Hansen stattfand, geht zweifellos hervor, dass der Kaiser sehr vernünftige Anschauungen über diese hochwichtige Angelegenheit hat und dass er das grösste Interesse daran nimmt. Er beschäftigt sich jedenfalls viel lebhafter mit dieser Frage als Giskra und alle Jene, die bisher an einer Lösung derselben gearbeitet haben.

Doch dem sei, wie ihm wolle, wir streben jetzt mit vereinten Kräften dahin, den Kaiser zu bewegen, bei seinem Entschlusse zu beharren und vor allen Dingen Ihr Urtheil zu hören. Vielleicht bietet eine persönliche Zusammenkunft mit Ihnen die erwünschte Gelegenheit, Sie für Wien auf immer zu gewinnen, eine Hoffnung, welche ihre hiesigen Freunde durchaus noch nicht aufgegeben haben.

Die Prinzessin Hohenlohe, deren Urtheil über Alles, was dem Gebiete der Kunst angehört, bei Hofe sehr viel gilt, theilt vollkommen die Ansicht, dass es unter den gegebenen Verhältnissen das Zweckmässigste sei, Ihr Votum über die Projekte einzuholen und sie hat mir die bestimmte Zusicherung gegeben, in diesem Sinne dem Kaiser gegenüber sich auszusprechen.

Die öffentliche Meinung hat sehr lebhaft Partei ergriffen und steht ganz auf Hansen's Seite. Ja sogar die Mitglieder der Majorität der Jury wagen es nicht, der Ansicht entgegenzutreten, dass Hansen die am meisten geeignete Persönlichkeit sei zur Ausführung der Museen, indem sie vorgeben, nur durch formelle Gründe zur Abgabe ihres Votums bewegt worden zu sein!! Ein Feuilleton-Artikel der »Neuen Freien Presse« von Lützow, welchen ich hier beifüge, drückt so ziemlich Alles das aus, was das Publikum in dieser Richtung wünscht und denkt. Dieser Artikel hat auf gewisse Kreise eine heilsame Wirkung ausgeübt und er war mit die Ursache, dass ein voreiliger Beschluss nicht gefasst worden ist.

Hoffentlich werde ich bald in der angenehmen Lage sein, mehr über den Stand dieser Angelegenheit mittheilen zu können. Bis dahin verbleibe ich mit herzlichem Gruss

Ihr etc.

Welches nun auch die letzten Beweggründe gewesen sein mögen, die massgebenden Behörden gelangten in der That zu dem Beschlusse, Semper zur Beurtheilung der beiden Entwürfe von v. Löhner und Hasenauer aufzufordern. Mit einem Schreiben des k. k. österreichischen Geschäftsträgers in Bern, Baron v. Türckheim, ddo. 15. Jänner 1869, erhielt er Abschrift eines von Seiten des Oberstkämmerers Sr. Majestät, des Feldzeugmeisters Grafen Crenneville an die Gesandtschaft in Bern gerichteten Schreibens, ddo. 12. Jänner 1869, gleichzeitig mit dem Ersuchen, sich behufs näherer Besprechung über die Angelegenheit nach Bern bemühen zu wollen, da der Geschäftsträger wegen der Gesandtschaftskanzlei sich nicht von da entfernen könne.

Nachdem das Schreiben des Grafen Crenneville sich eingehend über den Zweck und die Bedeutung des Baues, sowie

über den im Vorstehenden bereits kurz angedeuteten Verlauf der beiden Konkurrenzen ausgesprochen, fährt dasselbe fort:

»Die Bedeutung des Baues, welcher als ein bleibendes Denkmal der Kunststufe dieses Zeitalters in Oesterreich der Nachwelt überliefert werden soll, bestimmten Se. Majestät in Allerhöchst Ihrer Gerechtigkeits- und Kunstliebe, vor der Erlassung einer definitiven Allerhöchsten Schlussfassung die Meinung einer im Fache der Architektur anerkannten Zelebrität einzuholen.

Nachdem die Schweiz so glücklich ist, eine solche Kapazität, die sich eines europäischen Rufes erfreut, in der Person des Herrn Professors Gottfried Semper in Zürich zu besitzen, welche bei zahlreichen Expertisen aller Länder zu Rathe gezogen wurde, so bin ich Allerhöchst beauftragt, Euer Hochwohlgeboren zu ersuchen, sich mit demselben gefälligst in Verbindung zu setzen und ihm in geeigneter Form diesen Allerhöchsten Wunsch zur Kenntniss zu bringen. Demnach dürften die Bemühungen Euer Hochwohlgeboren dahin gerichtet sein, den Herrn Professor Semper zu bestimmen, er möge sich der mühevollen Arbeit unterziehen, die beiden ausgearbeiteten Projekte mit Zugrundelegung des Programmes und jener im ersten Kommissions-Berichte enthaltenen Andeutungen, sowie mit Berücksichtigung des angeschlossenen Beleuchtungs-Gutachtens und des Gutachtens der Vorstände der Sammlungen eingehend zu prüfen, jenes Projekt zu bezeichnen, welchem er den Vorzug gibt und den fertigen Bericht durch Ihre Vermittelung an mich gelangen lassen.

Zu dem Zwecke werden Euer Hochwohlgeboren die Pläne und das zur Beurtheilung und Bedachtnahme nöthige Material erhalten, welche Gegenstände dem Herrn Professor Semper persönlich zu übergeben sind.

Nachdem der Bau sobald als möglich in Angriff genommen und dessen Leitung jenem Architekten anvertraut werden soll, dessen Projekt Se. Majestät allergnädigst zu wählen geruhen werden, so bitte ich Euer Hochwohlgeboren, Herrn Professor Semper hierüber aufmerksam machen zu wollen und ihn zu ersuchen, er wolle gefälligst die Allerhöchst erwünschte Begutachtung der Pläne baldigst in Angriff nehmen. Nachdem die neuen Pläne auf Grund des ersten Kommissions-Gutachtens umgearbeitet wurden, so wurde dasselbe sammt den ersten Plänen zur Orientirung des Herrn Professors Semper mitgesendet.

Nachdem zur Beurtheilung, namentlich des Grundrisses, Herrn Professor Semper die Photographien vielleicht nicht genügt haben würden, so wurden die wirklichen Pläne, und zwar alle Grundrisse in die Kiste verpackt. Es fehlen jedoch die Façaden, Schnitte und Perspektiven des Hasenauer'schen Projektes, welche in so grossem Massstabe ausgeführt sind, dass die Zusendung etwas umständlicher wird.

Sollte jedoch Herr Professor Semper irgend etwas davon benöthigen, so möchte er nur den diesbezüglichen Wunsch, dem sogleich nachgekommen werden wird, bekannt geben.

Indem ich im Allerhöchsten Auftrage Euer Hochwohlgeboren obige Mittheilung zu machen die Ehre habe, bitte ich, gegenwärtiges Schreiben dem Herrn Professor Semper zu übergeben und zu seiner Richtschnur ihm eine Abschrift zu überlassen und mir den Empfang dieser Zuschrift sammt Beilagen und Kiste baldigst bekannt zu geben.

Genehmigen u. s. w.

gez.: Graf Crenneville, FZM.

Nachdem Semper dieser ehrenvollen Aufforderung Folge zu geben sich mündlich bereit erklärt hatte, gelangten gegen Ende Jänner die Konkurrenzpläne durch Vermittelung der Gesandtschaft zu ihm nach Zürich, woselbst das am 6. März unterzeichnete ausführliche Gutachten ausgearbeitet wurde.

Semper hatte seinerzeit sehr richtig gefühlt, dass er bei Beurtheilung der Projekte Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten sich ausgesetzt sehen würde, sobald er den Auftrag dazu gewissermassen aus der Hand des einen der Konkurrenten entgegennähme, würde er doch, da dies nicht unbekannt bleiben konnte, kaum dem Vorwurfe der Parteilichkeit entgangen sein, falls seine Ueberzeugung ihn zu günstiger Beurtheilung der Arbeit gerade dieses Konkurrenten geführt hätte. Aus diesem Grunde hatte er Hasenauer gegenüber, wie aus dessen Briefe vom 23. November hervorgeht, die grösste Zurückhaltung beobachtet, während er keinen Anstand nahm, auf eine ähnliche, im Auftrage einer Genossenschaft durch den nicht direkt beteiligten Architekten Tietz an ihn gerichtete Anfrage sogleich bereitwilligst und entgegenkommend einzugehen.

Wie vollständig er während der Arbeit der Begutachtung sich von jeder Beeinflussung durch Hasenauer frei zu halten wusste, zeigt auch der Umstand, dass er den Brief vom 19. Dezember, ebenso wie den vom 23. November unbeantwortet lassend, trotz der an ihn gerichteten dringenden Bitte sich nicht veranlasst sah, Hasenauer von dem Empfange des Auftrages in Kenntniss

zu setzen und dadurch gewissermassen zu seinem Vertrauten zu machen.

Der Beweis für diese vorsichtige Zurückhaltung Semper's ergibt sich aus dem nachstehenden Briefe Hasenauer's vom 10. Februar 1869, den Semper empfing, als er wohl schon nahezu mit seinem Gutachten zu Ende sein mochte, während Hasenauer, wie wir sehen werden, zu jener Zeit darüber noch im Unklaren war, ob ein bezüglichlicher Auftrag bereits an Semper gelangt sei oder nicht.

Dieses ist ein deutlicher Beweis auch dafür, dass Hasenauer die angeblich von ihm geleitete Angelegenheit thatsächlich keineswegs so in der Hand hatte, wie er sich den Anschein gab, dass er überhaupt nur geringe Fühlung mit den massgebenden Kreisen zu erlangen vermochte, würde er doch sonst nicht in gänzlicher Unkenntniss sich befunden haben über den Verlauf einer Sache, die ihn auf das allerlebhafteste interessirte.

Jener Brief vom 10. Februar 1869 lautet:

Hochgeehrter Herr Professor!

Ogleich ich im Zweifel bin, ob mein letzter Brief sammt den beiden Denkschriften in Ihre Hände gelangt ist, kann ich doch nicht umhin, nochmals einige Zeilen an Sie zu richten, umso mehr, nachdem meine letzte Voraussicht sich nicht realisiert hat. Mein Irrthum findet vermuthlich darin seine Erklärung, dass es den Herren im Ministerium, welche natürlich die wärmsten Vertreter ihres Kollegen oder ministeriellen Mitkonkurrenten sind, in der letzten Stunde noch gelungen sein soll, dem Minister durch allerlei Gründe und Bemerkungen, die ich mir auf einstens mündlich mitzutheilen vorbehalte, von ihrer Berufung abzubringen. Es mag jenen Herren der Umstand zu Gute gekommen sein, dass er, wie die meisten Juristen bei uns, weder über die Kapazitäten der Kunst noch über diese selbst besonders unterrichtet und überhaupt der letzteren keine allzugrosse Bedeutung beilegen dürfte. Anders scheint es sich zum Glück in jenen für diese Frage entscheidenden Kreisen zu verhalten, wo weder Protektion, noch armselige Insinuation hinan reichen, und ich hoffe daher mit Zuversicht, dass meine gerechte Bitte endlich doch erhört wird. Gelangt, oder befindet sich vielleicht mein Geschick schon in Ihren Händen, so lassen Sie mich Ihnen bestens empfohlen sein und seien Sie versichert, dass ich, vom besten Willen beseelt, möglichst frei von Eigenliebe, jeden guten Rath im Interesse der Kunst freudigst begrüssen werde.

Wie geringes Verständniss man im Ministerium für die Sache hat, beweist, dass man es für möglich hält, dass der oberste Chef eines ganzen Administrations-Departements Zeit genug hätte, um einen so bedeutenden Bau, wie die beiden Museen, so nebenbei zu führen. Man hat daher entweder keine Idee, welche Arbeit es ist, einen solchen Bau gewissenhaft durchzuführen, oder der Chef jenes Bureau müsste jetzt gar nichts zu thun haben.

Indem ich um die abermalige Belästigung um Nachsicht ersuche, bitte ich von meinem Schreiben, so wie ich, gegen Niemand Erwähnung zu machen und zeichne mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung

Ihr ganz ergebenster

Karl Hasenauer.

Auch diese dringende captatio benevolentiae liess Semper unerwidert und beendigte wohl nur wenige Tage später sein ausführliches, den Erwartungen und Wünschen Hasenauer's kaum entsprechendes Gutachten mit den folgenden Worten:

»Hiermit schliesst diese vergleichende Arbeit, bei welcher Unterzeichneter gewiss redlich bemüht war, gerecht zu sein und jeden Einfluss, jede vorgefasste Meinung von sich ferne zu halten.

Für ihn ist das Resultat leider ein negatives geblieben. Keines der beiden Projekte entspricht in der Art allen zwecklichen und künstlerischen Anforderungen, dass Unterzeichneter es mit seinem Künstlergewissen vereinigen und der Nachwelt gegenüber die Verantwortlichkeit auf sich nehmen könnte, eines derselben zur unmittelbaren Ausführung oder auch nur zur Grundlage für die Verfertigung neuer Uebersetzungen zu empfehlen. Ebenso wenig übertrifft eines dieser Projekte in so entschiedener Weise das andere an relativem Werthe und Verdienst, dass Unterzeichneter ihm den unbedingten Vorzug zuerkennen könnte.

Seiner unmassgeblichen Ansicht nach ist die Personenfrage die Hauptsache, nämlich wer der rechte Mann dazu ist, um ein Werk von so hoher Bedeutung zu übernehmen — und darüber können diese beiden, wenn auch noch so verdienstlichen Arbeiten, kein sicheres Kriterium bieten. Auch geht sein Ceterum censeo schliesslich dahin, dass die Arbeit von Grund aus neu aufzunehmen ist, und zwar im Zusammenhang mit einer weit umfassenderen, um einen neuen Residenzbau sich konzentrierenden Bau-Idee, der sich jene beiden Museen unterzuordnen haben würden. Damit ist nicht gesagt, dass ein neuer Residenzbau sofort erfolgen müsse, doch gewänne man auch für diesen erst den jetzt eigentlich ganz

fehlenden richtigen Bezug und höheren Massstab, ohne welche auch dem grössten Genie bei seinem Streben der Anhalt und das Steuer fehlen\*).

In den höchsten und massgebenden Kreisen scheint dieses Gutachten, wie die Folge lehrt, einen sehr bedeutenden Eindruck hervorgebracht zu haben, während Semper selbst der Meinung war, dass mit der Ablieferung desselben in diesem wie in allen früheren ähnlichen Fällen die Sache für ihn zu Ende und abgethan sei.

Er war daher im hohen Maasse überrascht, als er, nach Theilnahme an der Jury zur Beurtheilung der Dombau-Konkurrenz in Berlin die letzte Woche des März 1869 bei mir in Altona verweilend, daselbst die nachstehende Einladung empfing:

Wien, am 28. März 1869.

Hochgeehrter Herr!

Se. Majestät der Kaiser, mein allergnädigster Herr, geruhten mich zu beauftragen, Euer Hochwohlgeboren einzuladen, nach Wien zu kommen, um mit Allerhöchstdemselben den Bau der Museen persönlich zu besprechen.

Indem ich diesem Befehle nachkomme, bitte ich mir gefälligst bekannt zu geben, wann hochdero Herkommen möglich ist.

Da ich gehört habe, dass Sie anfangs April Altona verlassen, so wäre es vielleicht möglich, zwischen 6. und 10. April in Wien einzutreffen.

Ich benütze diesen Anlass zu der Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

Der k. k. Oberstkämmerer,  
gez.: Graf Crenneville, FZM.

Semper's Antwort auf diese ehrenvolle Einladung lautete nach einem mir vorliegenden Konzepte vom 2. April wie folgt:

An Seine Excellenz den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Crenneville.

Euer Excellenz!

Die vom 28. März datirte Zuschrift, womit Euer Excellenz mich beehrt haben, ist am 31. März richtig an mich gelangt.

Ich beeile mich in allergeringster Erwiderung auf dieselbe zu melden, dass ich, dem Allerhöchsten Befehl Sr. kaiserlichen Majestät nachkommend, am 5. April, 7 Uhr 45 Minuten Morgens, von Hamburg abreisen und ohne Verzug über Berlin-Dresden und Prag nach Wien eilen werde, woselbst ich am 6. April um 3 Uhr 15 Minuten einzutreffen gedenke.

Ich werde im Hôtel Wandel logiren und Euer Excellenz meine Ankunft sofort melden.

Genehmigen Euer Excellenz etc. etc.

Da Se. Majestät der Kaiser zur Zeit von Semper's Ankunft in Wien sich in Ofen befand, so reiste dieser am nächsten Tage dahin weiter. An dem königlichen Hoflager in Ofen wurde er mit grösster Auszeichnung empfangen, in der Hofburg einlogirt und zur kaiserlichen Tafel gezogen, nach Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers nach Wien wurde er auch dort am 13. April abermals in Audienz empfangen.

Bei diesem letzteren Anlasse war es, dass Semper zunächst mündlich den allerhöchsten Auftrag erhielt, sich selbst einer Lösung der ebenso wichtigen wie schwierigen Aufgabe zu unterziehen. Es wurde ihm dabei nahe gelegt, einen mit den lokalen und geschäftlichen Verhältnissen Wiens vertrauten Mitarbeiter zu wählen, wobei er in erster Linie auf die konkurrierenden Architekten hingewiesen wurde.

Semper's Erscheinen in Wien und die bei Sr. Majestät ihm gewordene auszeichnende Aufnahme wurde bald bekannt und von fast sämtlichen Blättern Wiens auf das lebhafteste besprochen. Man begrüsst den für wahrscheinlich geltenden Entschluss des Monarchen, »welcher, des langen Haders müde, Semper selbst für den Bau der Museen und der Burg auserwählt habe« — »kein Künstler sei so würdig, die schon halb verfahrenene Angelegenheit wieder in das rechte Geleis zu bringen« (»Neue Freie Presse«). Man bedauerte, dass Semper die Fachgenossen gemieden, welche ihn hätten aufklären können. »Er kam und ging ohne Gruss und Behüt dich Gott« (»Kunstblatt«).

Hätte Semper die Absicht gehabt, durch irgend welche Intriguen und Zettelungen die Sachlage sich zu Nutze zu machen, so hätte doch sein Erstes sein müssen, über die in Frage kommenden und einflussreichen Personen, sowie über die herr-

\*] Siehe: »Die k. k. Hof-Museen in Wien«. A. Edlinger, Innsbruck 1892, woselbst das Gutachten in seinem ganzen Wortlaute abgedruckt ist.

schenden Stimmungen und Strömungen sich zu unterrichten, das Terrain kennen zu lernen und vorzubereiten.

Jene Mittheilungen lehren uns aber, dass er nichts dergleichen versuchte, vielmehr seinen Wiener Kollegen gegenüber eine, diesen auffallende Zurückhaltung beobachtete. Sehr denkbar scheint es, dass Hasenauer Alles aufgeboten habe, um ihn gegen jede Berührung mit denselben abzuschliessen, die Möglichkeit einer, seine eigenen Interessen und Pläne gefährdenden Beeinflussung befürchtend.

Wie überraschend für Semper selbst der Ausgang der Sache kam, das beweist in einfachster Weise der nachstehende, noch von Ofen aus an mich gerichtete Brief.

Ofen, 9. April 1869, 8 Uhr Abends.

Lieber Manfred!

Ich schreibe diese Zeilen auf einem Zimmer der kaiserlichen Burg, das ich in einer Stunde wieder verlassen werde, um nach Wien zurückzukehren. Dort muss ich aber noch mehrere Tage verweilen, da der Kaiser mich nach seiner Rückkehr nach Wien noch einmal sprechen will. Er kehrt aber erst nächsten Montag oder Dienstag dorthin zurück. Wie ich das in Zürich verantworten werde, dafür mag Gott sorgen.

Im Ganzen ist mir die Sache recht unangenehm, da nicht viel dabei für mich herauskommen wird und ich, wie ich sehe, nur eine Art von Mittelsperson und Unterhändler sein soll. Man scheint zwischen Hansen und Hasenauer zu schwanken. Ich soll mit Beiden sprechen, habe aber keinerlei Art von bestimmtem Auftrage, so dass mir ganz unbehaglich dabei zu Muthe wird. Wenn nur zuletzt meine Mühen ordentlich bezahlt werden, ohne dass ich erst nöthig habe, Rechnung zu machen, was eine eklige Geschichte ist und wobei nicht viel herauskommt.

Ich hatte die Ehre, heute Mittag an kaiserlicher Tafel zu speisen. Die Kaiserin ist sehr schön und liebenswürdig. Das Alles kommt mir nicht. Ich sehne mich in meine Ruhe nach Zürich zurück. Alles nur problematische Ehren!

Meine Abreise wird sich wohl noch bis Ende nächster Woche verziehen. Der Wagen wartet, der mich nach dem Bahnhofe fahren soll.

Meine herzlichsten Grüsse an Mary und Dank für alles Freundliche und Gute, was ich bei Euch empfang.

Euer treuer

Semper.

Semper's alter Freund Hansen war zu jener Zeit eben von einer schweren Krankheit genesen, an eine Verständigung mit ihm deshalb für's Erste nicht zu denken. Da Semper aber zu einer Entschliessung gedrängt wurde, so entschied er sich für Hasenauer mit Rücksicht auf dessen grosse persönliche Gewandtheit und Erfahrung, sowie auf seine von Semper stets in hohem Maasse anerkannte dekorative Begabung. Bei seiner Entschliessung mag auch der Umstand für ihn bestimmend gewesen sein, dass er, da Hasenauer durch seine lebhaftere Korrespondenz ihm immerhin persönlich etwas näher getreten war, den Wunsch empfinden mochte, dem jüngeren Kollegen, eine so bittere Erfahrung zu ersparen, wie das Scheitern aller seiner Jahrelang gehegten Hoffnungen für diesen gewesen wäre.

Mit dieser Entschliessung trat Hasenauer wieder auf den Plan und die Reihe von Arbeiten, deren Endergebniss wir in der gegenwärtigen Gestaltung der k. k. Hofbauten in Wien erblicken, nahmen hiermit ihren Anfang.

Ueber die ersten Verständigungen und Abmachungen zwischen Semper und Hasenauer fehlen, da dieselben mündlich stattfanden und niemals schriftlich wiederholt, erörtert oder bestätigt wurden, leider alle Dokumente. Soviel ist jedoch unbestreitbare und vielfach bewiesene Thatsache, dass die in Folge des an Semper erteilten Allerhöchsten Auftrages entstandenen ersten Entwürfe in Zürich, und zwar in der Hauptsache ohne jede Mitwirkung Hasenauer's bearbeitet worden sind, während der Letztere die persönliche Förderung und Wahrnehmung der Sache in Wien sich angelegen sein liess und in erster Linie für die Herbeischaffung des Materiales sorgte, dessen Semper für seine Arbeiten bedurfte.

Auch hier darf ich zunächst noch darauf verzichten, von eigenen Erfahrungen und mir direkt gewordenen Mittheilungen Gebrauch zu machen, da die in seinen Briefen vorliegenden eigenen Worte Hasenauer's vollauf genügen zum Beweise des Gesagten.

Der erste Brief nach Semper's Abreise von Wien datirt vom 7. Mai 1869 und lautet:

Hochgeehrtester Herr Professor!

Schon etwas dadurch beunruhigt, dass ich kein Wörtchen von Ihnen erhielt, fing ich bereits an, in meinem Gedächtniss zu rekapituliren, ob ich mich nicht etwa durch zu geringes Entgegenkommen, oder durch sonst eine andere Unterlassungssünde schuldig gemacht habe. Ihr geehrtes Schreiben, welches ich gestern erhielt, erfreute mich daher doppelt und ich beeile mich umsomehr, die Besorgnisse Ihrerseits zu zerstreuen.

Die Zusendung der besprochenen Sachen verzögert sich durch den Umstand, dass die Beamten in aller Schnelligkeit einen Riesenberg von Hindernissen aufgethürmt haben. Ich hatte allerdings eine Ahnung davon und liess mir daher, wie Sie selbst wissen, die Ermächtigung zur Aushebung der Pläne der Burg schriftlich geben. Als ich aber den darauffolgenden Montag nach Ihrer Abreise meine Schrift im Obersthofmeisteramte dem Herrn Hofrath präsentirte, wurde ich mit der grössten Artigkeit abgewiesen. Er zeigte mir ein Aktenstück vom Jahre 1865, wo der Kaiser die Ausfolgung dieser Pläne an das Ministerium verweigerte, er könne daher umsoneniger dieselben einer einzelnen Person geben, da die Privatgemächer mit ihren Zugängen und Treppen nicht veröffentlicht werden können. Ich ging sogleich zu Graf Crenneville und erzählte meinen Misserfolg, er lachte herzlich und meinte, um die Herren im Obersthofmeisteramte zu beruhigen, so sollen sie die Privatgemächer auslassen und nur die Pläne in den äusseren Umrissen mit den grossen Appartements hergeben. Um die weiteren Bedenken aber zu annulliren, kam der schriftliche Befehl Sr. Majestät (um ein Paar Tage darauf), dass diese Pläne auszufolgen sind, ebenso bekam das Kabinet den Allerhöchsten Auftrag, mir alle diesbezüglichen Schriften auszufolgen. Was das Nivellement betrifft, so existirt kein solches, und ich musste bittlich und schriftlich einschreiten, um die Erlaubniss zu erhalten, ein solches aufnehmen zu lassen. Ich habe aber weder eine Antwort noch Pläne; diese letzteren werden nämlich erst angefertigt. Um damit Sie, geehrter Professor, jedoch vorarbeiten können, wollte ich Ihnen die anderen von Ihnen gewünschten Sachen senden, d. h. die Photographien meines Projektes, den Situationsplan, die Schriften etc. Aber auch hier gibt es Hindernisse. Die drei Photographien meines ersten Projektes in der kleinen Mappe fehlen, ebenso der Stadtplan und einige Schriften, darunter auch unangenehmerweise meine Eingabe, ich fürchte einen Missbrauch. Man sendete mich nun von Pontius zu Pilatus und behauptete endlich, sie müssten in die grossen Portefeuilles hincingerathen sein. Ich durchsuchte nun gestern wieder Alles und nahm genaues Verzeichniss sämmtlicher Pläne etc. auf, fand jedoch aber gar nichts von dem Fehlenden. Ist nichts vielleicht bei Ihnen zurückgeblieben? Oder haben Sie nichts davon hier oder in Ofen gesehen? Leider habe ich von meinem ersten Projekte keine Photographien der Façaden mehr, ich musste daher welche bestellen. Der Stadtplan ist leicht durch einen anderen ersetzt und ich werde daher Ihnen hoffentlich Montag, wenigstens so viel mir zu Gebote steht (mein umgearbeitetes Projekt etc.) zusenden, um damit Sie an die Arbeit gehen können. Hinter der Geschichte steckt vielleicht wieder etwas, übrigens hoffe ich mit Gott doch endlich all die Chikanen zu besiegen oder wenigstens zu überdauern. Sie haben es viel besser, Sie sind weit vom Schusse.

Ich dachte es mir aber gleich, als vom Bau der Burg die Rede war, dass es da grosse Hindernisse geben wird; dieses Objekt gehört nämlich in das Ressort des Obersthofmeisteramtes, welches deshalb auch technische Beamte besitzt, worunter namentlich einer sich für einen bedeutenden Architekten hält, weil er ein Paar zweite Preise für gothische Kirchen errungen hat. Diese Beamten halten nun mit jenen des Ministeriums innige Freundschaft, wahrscheinlich auch in Berücksichtigung der Interessengemeinschaft und so geschah es auch, dass besagter Architekt in der zweiten Jury das Projekt Löhr mit höchster Leidenschaft verteidigte; er war auch der Verfasser des architektonischen Theiles des Berichtes. Der Mann scheint gehofft zu haben, dass Löhr die Museen und er dann die Burg baut. Er wird daher ohne Zweifel mit jenem zusammen uns noch manche Ueberaschung bereiten. Wie ich höre, hat Löhr gestern beim Chef der Kabinetkanzlei Audienz genommen, er scheint auch da seine Leute zu haben. Von der Koterie H. habe ich vorläufig noch nichts gehört, auch die Leibjournale trompeten noch nicht, wahrscheinlich weil sie nicht wissen, woran sie sind. Bei der Koterie F (Ferstel) kommt uns ihre Bosheit und Neid zu gute, nachdem F. nämlich den Bau nicht haben kann, so gönnte er ihm keinen, mir schon am allerwenigsten und Freund E. empfiehlt daher einen dritten, darum die günstigen Notizen „Neue Freie Presse“. Es waren drei, ich werde sie Ihnen in Ausschnitt nächstens mit-schicken. Sonst ist mir nichts zu Gesicht gekommen. Was das Urtheil des Publikums, um welches Sie fragen, betrifft, so kann es keines aussprechen, weil Niemand vorläufig etwas weiss.

Meine beste Nachricht habe ich mir aber zum Schlusse aufgehoben. Es hat nämlich Jemand mit Gr(af) C(renneville) über Kunst im Allgemeinen gesprochen und endlich auch erwähnt, dass es doch sehr ungehörig sei, dass der Kaiser so schlecht wohne, worauf ihm Crenneville antwortete, diese Frage ist



bereits erledigt, den Auftrag hat Hasenauer mit Professor Semper aus Zürich, ebenso die Museen. Von dieser Seite ist daher keine Schwierigkeit zu befürchten.

Nachdem ich schon über Gebühr lang geworden bin, schliesse ich mit der Hoffnung, Ihnen nächster Tage eine Sendung zukommen lassen zu können und zeichne mit den herzlichsten Grüßen und der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ihr ganz ergebenster  
Hasenauer.

(Graf Crenneville ist vor acht Tagen abgereist und bleibt sechs Wochen aus.)

Der nächste Brief vom 12. Mai enthält zuerst das Verzeichniss des Inhaltes einer an demselben Tage an Semper abgegangenen Sendung und fährt dann fort:

An die Burgpläne wird gearbeitet und ist mir die Ausfolgung in sehr nahe Aussicht gestellt, ebenso habe ich die Erlaubniss zur Aufnahme des Nivellements erhalten. Ich hoffe daher baldigst in der Lage zu sein, eine zweite Sendung nachfolgen lassen zu können.

Die Photographien meines ersten Projektes werde ich ebenso beischliessen, nachdem sie sich nicht mehr finden und hoffe ich, in wenigen Tagen die bestellten Kopien zu bekommen.

Das Packet ist ex offio durch die Gesandtschaft abgeschickt worden.

Ich hoffe, Sie haben meinen letzten Brief erhalten und freue mich sehr bald ein Paar Zeilen von Ihnen zu erhalten.

Mir werden beinahe täglich die Daumschrauben von verschiedenen Seiten angesetzt, um aus mir etwas herauszuquetschen, denn die Neugierde hat schon den höchsten Grad erreicht, da der offizielle Aufschluss nicht kommt, den man stündlich erwartet, so macht man alle erdenklichen Kombinationen. Bis jetzt war ich standhaft und hoffe es auch zu bleiben.

Mit herzlichstem Grusse empfiehlt sich Ihnen bestens Ihr treu ergebenster

Hasenauer.

In dem nächsten Briefe vom 26. Mai kündigt Hasenauer Semper endlich die Absendung von zwei Grundrissen der Burg, sowie eines Nivellementsplanes des Burgplatzes an und beklagt deren Verzögerung, welche er auf Intriguen anderer einflussreicher Architekten zurückführt.

Der Brief lautet:

Lieber und hochverehrter Professor!

Soeben erhalte ich Ihr geehrtes Schreiben und beile mich dasselbe, obgleich ich von hochwichtigen Ereignissen ganz niedergedrückt bin, sogleich zu beantworten. Ohne Zweifel haben Sie in den Zeitungen von dem Abscheu erregenden Attentate auf den Grafen Crenneville in Livorno gelesen. Leider weiss man von seinem Befinden noch nichts ganz Positives, doch hoffentlich bestätigt sich das Gerücht, dass er nur beim Pariren des Stosses leicht verletzt wurde. Sein armer Begleiter, den ich gut kannte, fiel leider. Die Rückkunft des Gr. Crenneville war für 7. bis 10. Juni angegeben, ob sich der Termin verlängern oder verkürzen wird, weiss ich nicht.

Die Pläne der Burg, welche aus zwei Blättern Lithographien bestehen, habe ich endlich erhalten, ebenso ist der Niveauplan fertig und das Packet wird Morgen an Sie abgehen. Den Niveau-plan bitte ich als Eigenthum zu behalten, ich habe denselben von unserem ersten, verlässlichsten und beeideten Geometer anfertigen lassen und hoffe, er wird Ihnen genügen, nachdem er alle nur erdenklichen Punkte, welche in Betracht kommen, fixirte.

Nachdem ein Unglück nicht allein kommt, so erhalte ich soeben die Nachricht, dass auf die Bitte des Ministers Giskra's, Löhr vorgestern Audienz bei Sr. Majestät hatte, um Höchstderselben einen Plan für die Burg vorzulegen. Wie er aussieht und was geschieht, weiss ich nicht, nur bestätigt sich leider meine Befürchtung, welche ich in meinem vorletzten Briefe aussprach. Andererseits höre ich, dass auch Ferstel beim Obersthofmeister-ante bohrt.

Die Verschleppung der Ausfolge der Burgpläne hängt vielleicht auch damit zusammen, denn zur Herausgabe von vorhandenen Lithographien und der Aufnahmen der Paar Maasse, die ich für den Querschnitt verlangte, bedarf es doch keiner Wochen. Jedenfalls müssen wir sobald als möglich was thun, doch vertraue ich mir nichts vorzuschlagen bis Graf Crenneville nicht zurück ist.

Ich bitte nachzudenken oder sich in Erinnerung zu bringen, ob der Kaiser eine Skizze oder einen Plan wünschte, im ersteren Falle wäre dieselbe so schnell als möglich ohne Rücksicht auf die Innenräume en bloc in Angriff zu nehmen, im letzteren Falle müsste jedenfalls ein Programm vorausgehen, wozu es Kommissionen und Verhandlungen bedarf.

Allerdings wäre dies der korrekte Weg, dem wir auch nicht entgegen können, allein es müsste der schriftliche Auftrag vorausgehen. Um dies zu erreichen, müssten Sie vielleicht an Graf Crenneville schreiben, dass Sie in der Arbeit gehemmt sind und dass man sich autorisiren solle, mit den betreffenden Persönlichkeiten ein solches zu vereinbaren. Oder Sie müssten hierherkommen und Sr. Majestät persönlich die Bitte vortragen. Auf keinen Fall, glaube ich, kann man etwas unternehmen, bis nicht Graf Crenneville zurückgekommen ist, aber jedenfalls dürfte es gut sein, so viel als möglich zur Skizze vorzubereiten. Was mich betrifft, so bin ich zu jeder Arbeit bereit und folge auch sehr gerne Ihrem Wunsche, nach Zürich zu kommen, und bitte ich mir früher den Zeitpunkt bekannt zu geben, wann ich kommen soll.

Der nächste Brief ist vom 3. Juni und lautet:

Lieber Professor!

Um Sie vollständig in Kenntniss aller Vorkommnisse zu halten, sende ich beiliegend einen Artikel, der die Runde in unsern Tagblättern machte. Es erscheint mir ziemlich unzweifelhaft, dass seine Redaktion im Ministerium zu suchen sei, d. h. im innigen Zusammenhang mit Löhr steht. Der Sache selbst muss noch eine weitere Indiskretion über Ihren Vorschlag zu Grunde liegen, abgesehen davon gestehe ich, dass ich wiederholt daran dachte, dass die Anlage so zu modifiziren wäre, übrigens kann dieses Zusammenfallen der Ansichten auch ein Zufall sein.

Graf Crenneville ist glücklich angekommen, er ist nicht leicht, sondern bedeutend verwundet, ebenso ist die Angabe der Gegenwehr unrichtig etc. etc.

In einem Briefe vom 3. Juni schreibt Hasenauer.

Lieber Professor!

Soeben komme ich von Graf Crenneville, er lässt Ihnen vor Allem vielmals danken für die liebevollen Worte, die Sie an ihn gerichtet haben. Er ist Gottlob in Berücksichtigung der fürchterlichen Verletzung verhältnissmässig sehr wohl.

Ich war gestern bereits in seinem Bureau und theilte ihm Ihr Schreiben mit, er nahm mir dasselbe ab und bestellte mich auf heute.

Ich komme nun soeben von ihm (Grafen Crenneville) und beile mich, Ihnen mitzutheilen, dass Se. Majestät Ihren Wunsch sofort bewilligt hat, d. h. dass ich im Auftrage nach Zürich reisen kann.

Ich werde daher spätestens Samstag (12.) hier abreisen, ich fahre nicht sogleich, um damit im Falle Sie abwesend wären, Ihre Rückkunft ermöglicht ist, ferner um für Sie einige Tage zu gewinnen, da ich womöglich eine Skizze von Ihnen mitbringen soll, Se. Majestät erwartet nämlich nur eine Skizze von Ihnen, wo die Idee in Crudo, mit welcher er einverstanden war, zu Papier gebracht ist. Wie die Dinge stehen, kann ich nur sagen, dass es höchst nothwendig ist, wenigstens etwas, sei es noch so klein vorzulegen, da man uns sonst in der letzten Stunde die Sache noch aus den Händen windet, was bis jetzt, ungerufen, noch nicht geschehen ist. Ich bitte daher den Umständen Rechnung zu tragen. Für Festräume und Tanzsäle ist vorzusorgen, da die Nase wegkommen wird müssen. Diese, glaube ich, würden gut nach vorne placirt sein, während die Wohnräume gegen den Kaisergarten nach Süden zu legen wären, gegen den Volksgarten könnte vielleicht in Verbindung mit der Burg im Falle Sie kein anderes Projekt haben, das Burgtheater untergebracht werden. Hinter demselben eine Strasse nach dem Ballplatz. Die Theater-Idee könnte vorläufig als Alternative vorgebracht werden. Ich muss schliessen, um damit der Brief abgeht und werde noch vor meiner Abreise schreiben. Herzlichen Gruss von Ihrem ergebensten

Hasenauer.

Am 23. Juni, nachdem er sich also etwa acht Tage bei Semper aufgehalten, traf Hasenauer mit den Plänen in Wien ein und konnte sie, nachdem er zeichnerisch noch die letzte Hand daran gelegt, am 2. Juli Sr. Majestät vorlegen.

Er schreibt über diese wichtige Audienz:

Wien, 2. Juli 1869.

Hochgeehrter Professor!

Ich komme soeben von der Audienz und habe Ihnen auch sogleich das Resultat telegraphirt. Se. Majestät hat eingehend die Sache besprochen und sich überaus lobend ausgesprochen. Mit dem Zurücklegen des Querbaues (Festraum) ist er sehr einverstanden, nachdem ihm die Niveau-Ausgleichung durch eine Terrasse sehr gefiel. Er fragte, ob die runde Anordnung, die wohl aussen sehr schön aussehe, nicht in der inneren Eintheilung grosse Schwierigkeiten bereiten dürfte; ich antwortete, dass diese Schwierigkeiten wohl leicht zu überwinden wären, die Zeit aber zu kurz gewesen wäre, um dies thatsächlich zu beweisen.

Ueber die neu zu eröffnende Strasse war er namentlich glücklich. Die beiderseitigen Giebelbauten in der Mitte der runden

Anlage sind ihm aufgefallen, ich bemerke, dass es sich hier nur um die Höhenvertheilung handle und keinesfalls diese Arbeit als ein detaillirtes Projekt zu betrachten wäre.

Dass das Burghor bliebe, schien ihm auch zu befriedigen. Er frug mich ferner, ob ich nicht glaube, dass, wenn die Triumphbögen zur Ausführung über die Ringstrasse kämen, viele Klagen über Verkehrsstockungen einlaufen würden. Ich bemerkte, dass bis dahin wohl der Verkehr auf der Ringstrasse so zugenommen haben dürfte, dass eine Umlegung der Pferdebahn schon aus diesem Grunde auf die Lastenstrasse stattfinden dürfte. Er frug mich weiter, ob es die Regeln der Symmetrie nicht alterire, dass nach Innen gesehen die grossen corps de logis nur einerseits sichtbar werden. Ich erwiderte, dass eine Hufeisenanlage eine solche Wiederholung nicht bedinge und dass sie in der Ansicht, soweit es das Gegengewicht erfordert, vollständig genügend zur Geltung kämen.

Weiters bemerkte er, dass die neuen Flügel der Burg nicht in die verlängerte Linie der Museen ausserhalb des Platzes treffen, wodurch die neue Strasse einen Bruch erleidet. Als ich darauf erwiderte, dass einerseits in der vorgelegten Weise der Anschluss an die Hofbibliothek erleichtert und dieselbe durch Abreissen der niederen schlechten Vorbauten ganz nach Aussen zur Erscheinung kommen könnte und andererseits vom Volksgarten ein grosses Stück abgeschnitten werden müsste, so fand er, dass ich Recht hätte. Was die Höhenvertheilung beträfe, so bemerkte ich, dass die Gebäude alle nach der Burg zu gravitiren hätten und dort der Schwerpunkt projektirt sei. Er sprach dann von der hinteren Seite der Burg, von der Vollendung des Fischer'schen Planes und meinte, dass vor Allem die Kommune sie aufräumen müsse, dass, wie er wisse, bereits ohnedem schon viele Häuser der Gemeinde gehören. Er sagte wiederholt, die Anlage gefiele ihm ausgezeichnet, und meinte, es würde nur schrecklich viel Geld kosten. Ich erwiderte, dass gute Verhältnisse und Dispositionen nicht mehr als schlechte kosten und wenn man einmal baute, man doch was Ordentliches machen müsse, wozu er mir vollständig Recht gab. Er entliess mich mit den Worten, »vom Ansehen gefällt es mir sehr, nun werde ich erst die Sache studiren«.

Die Audienz währte zirka 25 Minuten und machte mir den Eindruck, dass er sehr aufrichtig befriedigt sei. Ich war ganz verblüfft über das Verständnis und das fachmännische Urtheil und höchst erfreut über das grosse Interesse, welches er für die Sache hat und wie sehr er in den Gegenstand selbst einging.

Alle unsere Erörterungen aber waren überflüssig, denn er erwähnte keine Silbe, weder von Ihnen noch von mir, nur das war höchst nothwendig, dass ich nicht mit leeren Händen kam, denn er scheint das selbstverständlich vorausgesetzt zu haben, da er durchaus nicht überrascht war, dass ich die Blätter brachte. Auch die Eile war sehr angezeigt, nachdem er Morgen auf vier Wochen abreist.

Die Arbeit sah recht gut aus, ich spannte die Blätter auf weisse Kartons und hatte ein nettes Portefeuille dazu machen lassen. Der Grundriss wurde durch die Aufschriften mitherausgeputzt und die Perspektive wurde trotz des Papiers und der bösen rothen Linien etc. noch ganz gut, nur hat es mir eine Heidenarbeit und zum Schlusse zwei halbe Nächte gekostet. Morgen werde ich Ihr Brett zurücksenden.

Nun leben Sie wohl es grüsst Sie vielmals

Ihr ergebenster

Hasenauer.

Diese hier erwähnten rothen Linien sind mir noch aus meinen Studienjahren sehr wohl bekannt. Es sind damit perspektivische Parallelen gemeint, welche mein Vater beim Auftragen von Perspektiven mit sehr weit liegenden Verschwindungspunkten nach einer eigenen Methode als Hüllslinien in gleichmässigen Abständen sehr leicht sich auf das Papier zu zeichnen pflegte. Ihre beiläufige Erwähnung durch Hasenauer bietet einen weiteren Beweis für die auch ohnehin schon genugsam erwiesene Thatsache, dass diese Zeichnung von Semper selbst herrührte, es gebrach ihm jedoch an Zeit, sie fertig zu machen, da Hasenauer ihm sehr gegen seinen Willen, das Brett sozusagen unter den Händen wegnahm.

Die linke Seite dieser Perspektive war von Semper selbst in Tusche ausgezogen und in Schraffirmanier in Wirkung gesetzt worden, Hasenauer vollendete in Wien die rechte Seite und fügte den malerischen Hintergrund hinzu. Schon eine gewisse Verschiedenheit in der Behandlung würde die durch ihn fertig gestellten Theile der Zeichnung von denen von Semper herrührenden leicht unterscheiden lassen.

Die bezüglich dieser ersten Pläne hier beigebrachten Nachweise finden noch eine ganz besondere Stütze in den Aussagen zweier Augenzeugen, des Herrn Konstantin Jovanovits (Beilage zu Nr. 40 der »Augsburger Allgemeinen Zeitung«, 20. Sep-

tember 1869) und des Herrn Otto Schulze. (»Deutsche Bauzeitung«, Nr. 33, 15. Oktober 1881.)

Von dem mit jener Perspektive in Zürich ausgeführten und mit ihr zur Vorlage gelangten Plane der Gesamtanlage besitze ich eine flüchtige Pause. Nach derselben zeigt dieser Plan die in dem Gutachten Semper's ausgesprochene Grundidee des innigen Zusammenhanges der Museen mit einem Neubau der Burg. Gleichwie in dem Hasenauer'schen Entwürfe sind die Museen aus zwei getrennten Gebäuden projektirt. Das Bauprogramm hatte solche Anlage bestimmt vorgeschrieben \*) und Semper seinem Auftrage gemäss an diese Bestimmung sich gehalten. Eine Anlehnung Semper's an den Hasenauer'schen Entwurf, eine Priorität des Letzteren ist aus dieser, in der Bauaufgabe begründeten Gleichartigkeit beider Entwürfe nicht herzuleiten, hatte doch auch v. Löhr seine Museen in derselben Weise disponirt. In der Grundrissform der Museen erkennen wir aber bereits die gegenwärtige, einfachere Contour an Stelle der durch Risalite, Rücksprünge und Vorbauten vielfach zerrissenen Contour Hasenauer's.

Der wesentlichste Unterschied zwischen diesem und dem späteren, durchgearbeiteten Gesamtplane \*\*) besteht darin, dass die äusseren Fluchtlinien der Museen noch nicht mit denen der neuen Flügel der kaiserlichen Hofburg zusammenfallen, ein Umstand, welcher auch Sr. Majestät dem Kaiser, bei Gelegenheit der ersten Audienz zu jener, von Hasenauer in dessen oben angeführten Briefe berichteten Bemerkung den Anlass gab.

Schon in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit nach der Vorlage des ersten Entwurfes kam die Entscheidung und Hasenauer hatte im Laufe einer Woche Wichtiges zu melden.

Er schreibt zuerst wie folgt:

Wien, den 14. Juli 1869.

Hochgeehrter Herr Professor!

Heute Mittag liess mich Graf Crenneville, der gestern angekommen ist, rufen. Er sagte mir, dass Se. Majestät das Projekt dem Fürsten Hohenlohe zur Begutachtung oder zur Ermittlung der Kosten (das wisse er nicht genau) übergeben habe. Derselbe käme aber erst bis zum 19. d. M. wieder zurück, bis dahin müsse man also warten. Er glaube, wir werden nun bald den Auftrag gemeinschaftlich erhalten und ich dürfte wahrscheinlich bald wieder nach Zürich fahren müssen, um mit Ihnen das Nähere zu vereinbaren. Ich schwieg und machte keine Erwähnung, dass wir diesen Punkt schon eingehend besprochen haben, und frage mich nun an, ob ich Graf Crenneville jene Mittheilungen machen soll, die Sie mir damals über diesen Punkt gemacht haben, nachdem ich glaube, dass es zur Beschleunigung des Abschlusses dieser Angelegenheit vorzuziehen sei, gleich Auskunft geben zu können, als wenn ich nach Zürich reise und nach meiner Rückkunft wieder Niemand antreffe oder die betreffenden Persönlichkeiten einzeln abwarten muss. Ich bitte daher, mir gefälligst über diesen Punkt umgehend zu schreiben. Natürlich werde ich von diesen Mittheilungen nur dann Gebrauch machen, wenn ich gefragt werde, oder zu diesem Zwecke zu Ihnen geschickt werden sollte.

Ich bin einigermassen beunruhigt durch die Uebermittlung an Fürst Hohenlohe, nachdem er vielleicht seine Beamten oder Ferstel mit zu Rathe zieht, in beiden Fällen dürften wir schwerlich gut behandelt werden.

Ich bedauere sehr, Ihnen noch immer nichts Positives, Freudiges mittheilen zu können, doch Sie können mir glauben, dass ich unter dieser ewigen Ungewissheit mehr gelitten habe wie Sie, denn ich mache nun die Sache drei Jahre mit und fange nun wirklich an, müde zu werden. Ich werde mir erlauben, dieser Tage einige Flaschen von dem versprochenen Wein zu schicken. Trinken Sie auf gut Glück, vielleicht hat diese Sache, wie jede, endlich doch ein Ende.

Indem ich auf baldige Antwort hoffe, grüsst Sie hochachtungsvoll

Ihr etc. etc.

\*) Absatz I des »Programm für den Bau der neuen Museen in Wien« lautet:

Bauplatz:

Die Museen sollen zu beiden Seiten des Platzes zwischen dem äusseren Burghore und dem k. k. Hofstallgebäude in zwei gesonderten Gebäuden errichtet werden, deren Eines die Sammlungen für Kunst, das Andere jene für die naturwissenschaftlichen Fächer enthalten wird. Beide Gebäudemassen sollen der Symmetrie halber gleich lang, breit und hoch und auch in ihrer äusseren architektonischen Ausstattung übereinstimmend gehalten werden.

\*\*) Veröffentlicht auf: Taf. 103 und 104, Lieferung I, des unvollendet gebliebenen Kupferwerkes: »Die Bauten. Entwürfe und Skizzen von Gottfried Semper«, herausgegeben von Manfrel Semper.

Der nächste Brief datirt vom 21. Juli 1869 und beginnt mit den Worten:

Lieber Freund!

Victoria! Victoria! Der Sieg ist unser, es müssten nur ausserordentliche Zeichen und Wunder geschehen. Hören Sie.

Es gelang mir zu erfahren, wem Fürst Hohenlohe das Projekt zur Begutachtung gegeben und da vernahm ich, dass es der Burghauptmann sei, der den Kostenbedarf auf 30 Millionen beziffert. Ich ging nun sogleich zu Graf Crenneville, um ihm zu sagen, dass diese Summe übertrieben und ich dieselbe auf 18 bis 20 präliminire. Ich fand ihn sehr gnädig, wie immer, allein in schlechter Laune und erhielt auf meine Frage, was nun geschehen wird, die überraschende Antwort, dass er mit der Sache nichts weiter zu thun hatte und Morgen, d. h. Montag am 19. abreise. Ich schloss, dass hier eine Verschnupfung zu Grunde liege und fürchtete das Schlimmste.

Gestern liess mich nun Fürst Hohenlohe auf heute  $\frac{1}{2}$ , 12 Uhr Mittags zu sich bestellen. Ich komme nun gerade von dort und erfuhr, dass Se. Majestät ihm gesagt, er möge sich mit mir über die Skizze besprechen und ein eingehendes Programm für die Bedürfnisse des Hofes verfassen lassen, mit welchem ich nun sofort nach Zürich reisen solle, um mit Ihnen die Pläne anzufertigen. Vor Allem wäre mit dem Baue der Museen zu beginnen.

Schliesslich sagte er mir, dass für den rückwärtigen Theil, für welchen ich die Vollendung des Fischer'schen Baues (der Reitschule) gesprächsweise vorschlug, Se. Majestät vielleicht eine mündliche Besprechung wünschen würde. Er wird mir daher Morgen sagen lassen, ob ich zu Sr. Majestät kommen solle. Der ganzen Unterredung wohnte Hofrath Imhof bei, was mir einerseits nicht unangenehm ist, da er sich von der Unfruchtbarkeit der Beamten-Intrigen überzeugen konnte.

In Folge Ihres letzten Schreibens, wo Sie mich beauftragten, nur zu sprechen, wenn ich über den Punkt befragt würde, erwähnte ich keine Silbe von Personalien und werde nun getrost wieder nach Zürich rumpeln, dort können wir mit aller Musse Alles besprechen. Ich glaube, dass diese Frage sich sehr leicht von selbst abwickeln dürfte.

Am nächsten Tage den 22. Juli fand die erwartete Audienz statt und Hasenauer schreibt darüber:

Liebster bester Professor!

Gratulire, Alles in Ordnung, ich komme soeben von Seiner Majestät und erhielt aus seinem Munde die Bestätigung der gestrigen Mittheilung.

Ich wurde auf  $\frac{1}{2}$  1 Uhr bestellt und ging mit Fürst Hohenlohe hin, es wurde Alles eingehend besprochen. Ich benützte den Moment (um eine Bestätigung zu provoziren) und dankte in Ihrem Namen und dem meinen für das grosse Vertrauen, welches uns zu Theil wird, worauf ich sehr anerkennungsvolle Worte erhielt. Alles Uebrige mündlich.

Fürst Hohenlohe fragte mich wegen der Zeitdauer und meinte, ein Menschenalter würde nicht ausreichen; ich beilegte mich zu erwidern, dass, wenn keine ausserordentlichen Ereignisse eintreten und wir namentlich durch keinen komplizirten bürokratischen Apparat gehemmt werden, die Sache in 10—12 Jahren vollendet sein könnte. Ich wurde nun entlassen und nach einer halben Stunde kam Fürst Hohenlohe heraus und sagte mir, nun ist Alles in Ordnung, wir haben nur noch das Programm zu berathen.

Endlich ist also doch die Sache gelungen, ich bin voll Freude und hoffe, Sie sind es auch und wir werden froh und friedlich dieses grosse Werk zu günstigem Ende führen.

Also Glück auf!

Ich komme bald zu Ihnen, bis dahin leben Sie herzlichst wohl und vergessen Sie nicht

Ihren treu ergebensten Freund

Hasenauer.

Diesen Brief beantwortete Semper mit dem nachstehenden vom 30. Juli 1869, aus welchem wir sehen, dass er trotz Allem sich noch keineswegs ganz frei fühlte von Zweifeln über den endlichen Ausgang der Sache, eingedenk der vor kurzem erst in München gemachten und noch kaum verwundenen bitteren Erfahrungen.

Die hierher gehörenden Stellen seines Briefes lauten wie folgt:

Geehrter Herr und Freund!

Gestern erhielten wir Ihre Zusendung von Wein, wofür wir Ihnen bestens danken. Wir haben eine Flasche geöffnet und deren feurigen Inhalt ganz vortrefflich gefunden und auf Ihre Gesundheit und das Gedeihen unserer grossen Pläne angestossen.

Was letztere betrifft, so weiss ich nicht, wie es kommt, dass ich immer noch keinen rechten Muth fassen und mich der Sache

von ganzem Herzen freuen kann. Ich frage mich nämlich, weshalb mir noch immer nicht die leiseste offizielle schriftliche Mittheilung über die Absicht meiner Betheiligung bei der Sache zugekommen ist. Selbst dann noch, wenn diese erfolgt wäre, würde ich nicht frei von Zweifeln bleiben — so aber weiss ich leider aus bitterer Erfahrung, wie wenig auf augenblickliche, aber nicht zu festbeglaubigten Resolutionen gediehene und dokumentirte allerhöchste Beschlüsse zu rechnen ist. Jene Allerhöchsten Herrschaften werden zu sehr von allen Seiten belagert, müssen zu sehr einander widersprechende Rathschläge und Meinungen in sich aufnehmen, als dass es einen nur halbwegs billig denkenden Menschen verwundern darf, wenn Schwankungen ihrer Absichten und Pläne sich als Folge davon zeigen.

Sollten Se. Majestät sich definitiv dahin entscheiden, dass mir die Ehre einer Betheiligung an jenem grossartigen Werke wirklich werden sollte, so würde meine Uebersiedelung nach Wien die nächste nothwendige Folge davon sein, denn eine Betheiligung von hier aus, sie sei welcher Art sie wolle, würde ich nicht wagen zu übernehmen, sondern lieber verzichten.

Ich habe zwar den Wunsch gehegt und ausgesprochen, dass Sie kommen möchten, jedoch fühle ich ganz wie viel ich damit verlangt habe. Ich würde Ihnen auch nur dann rathen mir dieses Opfer zu bringen, wenn Alles vorher gesichert wäre.

Mit dieser Woche schliessen meine Arbeiten am Polytechnikum und ich fühle das Bedürfniss der Erholung und gedenke daher auf einige Tage zu verreisen etc. etc.

Zum Schlusse fährt Semper fort:

Was das Programm betrifft, so wäre wohl eigentlich dabei meine Mitwirkung schon ebenfalls vonnöthen. Ich bitte daher vor Feststellung desselben um Mittheilung des Entwurfes.

Der vorstehende Brief Semper's zeigt wieder, wie frei er sich von jedem, von Hasenauer ihm ganz mit Unrecht zum Vorwurfe gemachten »Eindringen« hielt, vermied er es doch sogar, selbst einer Solidarität der Interessen diesem gegenüber zu erwähnen.

Es ist begreiflich, dass er seine Zeit und sein Können den projektirten Neubauten Wiens nicht opfern wollte, ohne eine Klärung seiner Stellung zu denselben und ohne einen bestimmten, auch die Ausführung dieser Bauten umfassenden, von einer Berufung nach Wien untrennbaren Auftrag.

Ebenso ist es auch begreiflich, dass durch eine fortdauernde Inanspruchnahme seiner Mitwirkung in Zürich, ohne dass eine Erörterung jener Hauptfrage erfolgte, allmählig Zweifel in ihm wach werden mussten, ob auch wirklich eine Betheiligung an der Ausführung der Bauten ihm zugedacht sei. Dass er aber erklärte, ohne eine solche Betheiligung und entsprechende Berufung lieber auf eine weitere Mitwirkung verzichten zu wollen, dazu war er berechtigt durch die Stellung, welche er in der Kunstwelt einnahm und gezwungen durch den Ernst, welchen er der Aufgabe entgegenbrachte, als Aufdrängen kann es nicht gedeutet werden.

Auch Hasenauer konnte sich einer gewissen Beunruhigung nicht verschliessen, umso weniger, als ihm an Ort und Stelle eine von verschiedenen Seiten betriebene Agitation, der ganzen Angelegenheit eine ihm ungünstige Wendung zu geben, nicht unbekannt geblieben sein konnte.

Er schreibt am 31. Juli 1869, also wohl noch vor Empfang des letzten Briefes Semper's, vom 30. Juli, wie folgt:

Lieber und hochgeehrter Freund!

Damit keine Freude ungetrübt sei, bin auch ich jetzt beunruhigt, dass nichts Schriftliches erfleusst. Als ich kürzlich bei Fürst Hohenlohe war, so erwähnte er davon, und ich ergriff die Gelegenheit, um die dringende Nothwendigkeit zu betonen, aber bis heute ist noch Nichts erflossen. Allerdings ist es nebensächlich und höchstens eine Frage der Zeit, aber bei meinem und, wie ich weiss, auch Ihrem zweifelhaften Gemüthe könnte ein solches Punktum Nichts schaden. Nun habe ich aber eine Menge zu relationiren.

Fürst Hohenlohe hatte ein Programm anfertigen lassen und diese Arbeit bekam ich zu prüfen und zur persönlichen Berichterstattung an ihn.

Nach obiger Unterredung entliess mich Fürst Hohenlohe und sagte mir, nun reisen Sie sobald als möglich nach Zürich und machen Sie nach diesem Programme und nach dem vorgelegten Plane eine Skizze der inneren Eintheilung.

Ich bemerkte, dass man unterdessen die Beleuchtungs-Probebauten für die Museen sogleich beginnen könnte, worauf der Fürst erwiderte, da musste denn doch die Geldbeschaffungsfrage eher erledigt sein und das müsste schriftlich abgemacht werden. An-

schliessend bemerkte ich, dass ja auch wir einen schriftlichen Auftrag bekommen müssten etc. Der Fürst sagte, er würde gleich am anderen Morgen dies Sr. Majestät vorlegen. Doch bis heute weiss ich noch nichts, ebenso wenig von irgend welchen Bedingungen und anderen Modalitäten. Erwarten wir daher in Ruhe, was da kommen wird.

Vor Allem muss ich nun zu Ihnen und freue mich herzlich, Ihnen diesmal mit freudigem Siegesbewusstsein die Hand zu drücken, ich denke vermuthlich Samstag oder Sonntag (7. oder 8. August) in Zürich zu sein.

Während der Dauer seines, bis zum 18. oder 19. August sich erstreckenden Aufenthaltes daselbst haben zwischen ihm und Semper Meinungs-austausch und Verabredung stattgefunden über die Gestaltung des nunmehr einzureichenden Vorprojektes, sowie über die Vertheilung der Arbeiten zu demselben, welche, da Semper noch an seine Stellung in Zürich gebunden war, dort und in Wien gleichzeitig betrieben werden mussten.

Während dieser Zeit und wohl unter der Mitwirkung Hasenauer's, der, wie aus einem seiner späteren Briefe hervorgeht, Kenntniss davon hatte, entstand auch ein Schreiben Semper's an Fürst Hohenlohe; die mir davon vorliegende Kladde oder Abschrift ist vom 12. August 1869 datirt, anscheinend gelangte dieses Schreiben jedoch erst später zur Absendung.

Es lautet:

Durchlauchtiger Fürst!

Durch Herrn Architekt Karl Hasenauer, der im Auftrage Eurer Durchlaucht mich hier in Zürich aufgesucht hat, ist mir die freudige Nachricht gekommen, dass Se. Majestät der Kaiser geruht haben, mir im Vereine mit dem genannten Herrn, den höchst ehrenvollen Auftrag zu ertheilen, die neue kaiserliche Schlossanlage mit den damit zusammenhängenden Museen auf Grundlage der von uns ausgearbeiteten und Sr. Majestät unterbreiteten Skizze auszuführen.

Hiedurch veranlasst, fühle ich mich gedrungen, Euer Durchlaucht allerergebenst zu bitten, vor Sr. Majestät dem Kaiser meinen tiefempfindenen Dank für dieses Zeichen mir geschenkten Allerhöchsten Vertrauens Ausdruck leihen zu wollen.

Mich macht der Gedanke glücklich, alle meine Kräfte einer so erhabenen Aufgabe widmen zu können und in demselben werde ich sofort Alles vorbereiten, um so bald als thunlich meine Uebersiedelung nach Wien zu bewerkstelligen, da die Grösse und Bedeutung dieser Aufgabe eine solche durchaus unerlässlich mache.

Ich folge, wie gesagt, diesem Allerhöchsten Auftrage und Rufe mit grösster Freudigkeit, jedoch muss ich bei meiner Uebersiedelung nach Wien auf meine hiesige lebenslänglich gesicherte Stellung als Professor am eidgenössischen Polytechnikum und Vorstand der Bauschule an demselben definitiv und für immer verzichten, welche mir zwar einen beschränkten Wirkungskreis gestattet, aber doch eine feste Einnahme auf Lebensdauer sichert.

Daher wage ich es, vor Euer Durchlaucht mit der allergebensten Bitte hervorzutreten, dass mir, im Hinblick auf den zwar nicht wahrscheinlichen, aber immerhin möglichen Fall, der Bau möchte gleich anfangs Verzögerungen erleiden oder während seines Verlaufes aus nicht voraussehenden Gründen und Verhältnissen unterbrochen oder ganz sistirt werden, wobei dann meine aus demselben fliessenden Einnahmen als Architekt ein Ende nähmen, ein fester Gehalt zugesichert werde, als Aequivalent für die feste jährliche Einnahme, auf welche ich hier mit dem Aufgeben meiner hiesigen Stellung verzichten müsste.

Diese Zusicherung würde mir bei meinem schon vorgerückten Alter und in Rücksicht auf meine Familie eine grosse Beruhigung gewähren, da es mir schwer, ja unmöglich sein möchte, einmal aus meinen hiesigen Verhältnissen herausgetreten und den berührten Fall des Aufhörens meiner baulichen Praxis in Wien vorausgesetzt, die alte oder eine neue gesicherte Stellung wieder zu gewinnen.

Auf eine geneigte Entgegennahme dieser mit vertrauensvoller Offenheit an Euer Durchlaucht gerichteten ergebenden Bitte hoffend, habe ich die Ehre etc. etc.

Die von Semper in seinem Briefe vom 30. Juli 1869 Hasenauer gegenüber geäusserten Besorgnisse über den Verlauf der Angelegenheit scheinen in der That nicht ganz unbegründet, seine Interessen wenigstens vorübergehend wirklich gefährdet gewesen zu sein.

Am 21. August unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Wien schreibt ihm Hasenauer:

Hier ist Niemand von den hohen Herrschaften anwesend, morgen oder übermorgen soll Fürst Hohenlohe kommen, einige

Tage hier bleiben und dann auf längere Zeit zu den Jagden abgehen. Ich war gestern bei Hofrath Imhoff und nahm den Eindruck mit, dass die Beamten wieder sehr viel Muth bekommen haben, er sprach mir wiederholt von Minister Giskra, so dass es mir scheint, sie hätten eine kräftige Unterstützung bei ihm gefunden. In einigen Tagen hoffe ich jedoch über die Situation Aufschluss zu haben etc. etc.

Am 24. August folgte ein weiterer, auch in anderer Beziehung sehr bedeutsamer Brief Hasenauer's, auf welchen zurückzukommen ich später Gelegenheit haben werde. Dieser Brief lautet:

Lieber Freund!

Schon dachte ich, unsere Angelegenheit ginge schief oder hätte wenigstens einen wesentlichen Stoss erlitten, aber nun bin ich wieder ganz beruhigt, nachdem ich einige Tage in der heftigsten Aufregung verbrachte. Wie ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb, schien mir Minister Giskra wieder zu spuken und in der That hat er seit seiner Rückkunft, wie es scheint, entweder seinen alten Standpunkt, nach welchem er kaiserlicher wie der Kaiser sein will, wieder herausgekehrt, oder es wird seine Anwesenheit von den Bureaukraten zu allerlei Schreckschüssen ausgenützt. Der gewisse Hofrath sagte mir nämlich ganz plötzlich, dass Minister Giskra doch derjenige sei, den die Staatsbauten wesentlich angingen und man müsse seine Gesinnungen dabei berücksichtigen, er glaube nun vor Allem patriotische Pflichten zu haben, d. h. die inländischen Kräfte zu unterstützen, und ich möge daher beim Fürsten Hohenlohe dahin wirken, dass mir nun die weitere Arbeit allein übertragen würde. Ich dankte sehr artig und erwiderte, dass ich nicht gegen den Wunsch und Befehl Sr. Majestät handeln könne und man auch nicht verlangen kann, dass ich, nachdem ich mit Ihnen zusammengewandert sei, nun gegen Sie intrigüiren soll.

Am nächsten Tage wurde ich zum Fürsten Hohenlohe gerufen, ich berichtete, dass Sie in Folge ärztlicher Anordnung auf einige Wochen zur Erholung in ein Bad gegangen seien und bis Mitte September in Wien sein würden. Wir hätten übrigens Alles besprochen und ich hätte bereits zu Hause begonnen. Schliesslich bat ich ihn dringend, er möge die Erledigung des Handschreibens möglichst beschleunigen, nachdem man durch eine Verzögerung, den bureaukratischen Intriguen und Hetzereien nur Thür und Thor öffne. Er antwortete mir, es handle sich vor Allem um das Geld und er könne sich mit dem Minister des Innern nicht verfeinden, man müsse daher warten, bis diese Frage in eine Form gebracht wäre und dann müsse man auch erst sehen, ob unser Projekt, zu welchem wir den Auftrag hätten, die vorhandenen Mittel nicht übersteige. Mir machten diese Worte einen sehr zweifelhaften Eindruck, der mich sehr beunruhigte. Ich bat daher Jemand, bei Fürst Hohenlohe, nachzufragen und erhielt soeben die tröstliche Nachricht, dass er die Personalfrage als vollkommen entschieden betrachte und wir jedenfalls die Sache zusammen bauen werden, es müsste nur die Geldfrage unter Einem ausgefragt werden und dies bilde die Schwierigkeit; übrigens wolle er, wenn er zurückkommt, Mitte September vielleicht, die Sache allein erledigen. Ich glaube daher, d. h. ohne irgend welche Verantwortung auf mich nehmen zu wollen, dass es gut wäre, wenn Sie trachteten, zuverlässlich bis 15. September sicher hier zu sein und dass Sie das gewisse Schreiben an Fürst Hohenlohe nicht absenden sollen, denn er konnte den Bureaukraten als Hebel gegen Sie dienen \*).

Was haben Sie für einen Zeitungsartikel gelesen, der Sie beunruhigte, mir ist ausser einer kleinen Notiz in der »Neuen Freien Presse«, in welcher es heisst, dass ich zu Ihnen gereist sei, keiner untergekommen.

Indem ich hoffe, dass das Bad recht guten Erfolg hat, grüsst und empfiehlt sich Ihnen bestens etc.

Jene ominöse Zeitungsnotiz, über welche Semper Hasenauer um Aufklärung ersucht hatte, war in der Wiener »Presse« vom 20. August 1869 erschienen und lautete:

Der Bau der neuen Museen ist, wie wir vernehmen, definitiv an den Architekten Hasenauer vergeben worden. Hasenauer soll sich in Zürich Rath geholt haben über die Aenderungen, die Semper an seinem (Hasenauer's) Projekte massgebenden Ortes vorgeschlagen.

Solche die Sachlage entstellende Ausstreungen, von welcher Seite sie auch angeregt oder ausgegangen sein mochten, konnten nicht dazu dienen, Semper's Vertrauen in die ihm zuge dachte Rolle zu heben. Der Inhalt der Zeitungsnotiz zusammen mit der von Hasenauer gemachten Mittheilung mussten ihm beweisen, dass eine gegen seine Herbeiziehung zu den Hofbauten gerichtete Agitation bestand, welche, von gewissen »patriotischen« Kreisen ausgehend, von einem Theile der Tagespresse unterstützt

\*) Nämlich das Schreiben vom 12. August 1869. S. pag. 11.

wurde. Uns muss schon hier Hasenauer's ausweichende Antwort auf Semper's Anfrage befremden, da schlechterdings nicht anzunehmen ist, dass ihm die betreffende Notiz der Wiener »Presse« zu jener Zeit entgangen sein sollte.

Von Wiesbaden, wohin Semper zu Ende August sich begeben hatte, traf er am 21. September wieder in Wien ein und verblieb dort bis zum 24. Oktober.

Wenige Tage nach seinem Eintreffen erhielt er die Nachricht von dem Brande des Hoftheaters in Dresden, ein Ereigniss, welches, wie er mir am 2. Oktober 1869 schreibt, eine betäubende Wirkung auf ihn hervorbrachte, so dass er erst mit der Zeit zur vollen Erkenntniss der ganzen Bedeutung der Katastrophe gekommen sei.

In diesen vier Wochen, während welcher er auf dem Hasenauer'schen Atelier, dem »Olymp« mit diesem zusammenarbeitete, wurden die grundlegenden Gedanken für die Entwürfe festgestellt.

Auch sofort nach seiner Rückkehr nach Zürich nahm er dort die Arbeiten wieder auf und führte den auf sich genommenen Theil weiter.

Am 16. November 1869 schreibt ihm Hasenauer:

Hochverehrter Herr Professor!

Kaum hatte ich meinen Brief abgesendet, so bekam ich am nächsten Tage Ihr liebes Schreiben sammt Skizze, Kiste und Inhalt.

In Bezug der Skizze muss ich vor Allem für die gute Idee des Zwischengeschosses gratuliren, wenn uns nur das Haus dann nicht zu hoch wird, da der erste Stock des Palastes schon sehr hoch liegt, eine Erwägung, die jedoch später erst eine Berücksichtigung verdient.

Das Projekt entzückt mich, ich glaube, es wäre die Variante mit der Anfahrt am Ende zu wählen, wodurch man zwei Ein- und Ausgänge gewinnt und die Länge der Flügel mir mehr motivirt erscheint, ob wir jedoch mit der einen Flügellänge nicht mit dem zu belassenden Stadtwall in Konflikt gerathen, muss ich erst am Situationsplan untersuchen.

Nachdem das Haus dem rezipierenden Drama gewidmet werden soll, wäre bei der Ausführung nicht eine elliptische, nach der langen Axe geschnittene oder eine dem Halbkreis sich nähernde Grundform wie bei den antiken oder Ihrem Münchener Theater vorzuziehen? Eine Frage, deren Entscheidung keineswegs jetzt nothwendig ist etc.

Aus dem weiteren Inhalte des Schreibens geht hervor, dass es sich hier um ein vollständiges Projekt für das Hofburgtheater handelt, während unter der Skizze eine Façadenstudie für die Hofburg verstanden zu sein scheint.

Wenngleich die von Zürich eingegangenen Zeichnungen (nach einer mir vorliegenden Rechnung des Buchbinders waren es anscheinend 16 Blätter) in Bezug auf zeichnerische Ausstattung und sonstige Herrichtung vielleicht noch nicht vollständig zur Vorlage fertig gewesen sein mögen und Hasenauer in dieser Beziehung noch einige Arbeit zufiel, so waren in ihnen doch sicherlich alle grundlegenden Idee'n mit jener Klarheit und Bestimmtheit gegeben, welche Semper's Entwürfe, obgleich frei von zeichnerischem Virtuositenthum, oder wohl gerade deshalb so reizvoll erscheinen liessen und ihnen zugleich den Werth vollkommen durchdacht und in allen Einzelheiten klarer und feststehender Unterlagen verliehen, an denen nichts missverstanden, nichts geändert werden konnte.

Am 18. Dezember schreibt Hasenauer:

Soeben erhalte ich Ihr Schreiben und habe den Empfang, Ihrem Wunsche gemäss, telegraphisch bestätigt. Obgleich mir die Finger von Arbeit brennen, beantworte ich es sogleich. Fürst Hohenlohe hat mich auf Montag Früh (20.) mit der Arbeit bestellt, die vollständige Vollendung einer grossen Arbeit ist immer endlos.

Kommen Sie jedenfalls, ich halte es für sehr nothwendig, und freue mich Sie zu sehen. Bis 22. oder 23. soll der Kaiser, wie ich höre, von Pest kommen. Auch darum ist es höchst wünschenswerth, wenn Sie da sind.

Wollen Sie, dass ich Montag den Fürsten frage, um damit Sie eine offizielle Aufforderung erhalten, so telegraphiren Sie mir gleich nach Empfang dieses, jedoch glaube ich nicht, dass es nothwendig ist, da Sie der Fürst jedenfalls erwartet.

Ueber die Audienz bei Fürst Hohenlohe telegraphirt Hasenauer am 21. Dezember:

»Vorlagen bei Hohenlohe gehabt, Arbeit sehr gefallen, wann kommen Sie?«

Semper eilte nun nach Wien, woselbst er am 23. Dezember eintraf. Dort hatte er, wie aus nachfolgendem an Fürst Hohenlohe gerichteten Schreiben hervorgeht, eine Unterredung mit diesem, in welcher die Uebnahme der Bauten den Gegenstand der Verhandlung bildete.

Zürich, 19. Jänner 1870.

Euer Durchlaucht

mögen mir huldvollst gestatten, mit diesen ehrerbietigen Zeilen die von mir bereits mündlich abgegebene Versicherung zu wiederholen und zu bestätigen, dass ich es für das höchste noch zu erstrebende Lebensziel erachten würde, sollte mir das hohe Glück zu theil werden, meine letzten noch thatkräftigen Jahre dem Dienste Sr. Majestät des Kaisers widmen und die Ehre, an einem der grossartigsten Werke neuerer Baukunst einen Antheil gehabt zu haben, dereinst an meinen Namen knüpfen zu können.

Mich veranlassen zu dieser bestimmten Erklärung gewisse in hiesigen Zeitungen verbreitete Artikel, wonach die Berichte, dass ich nach Wien übersiedeln wolle, definitiv für irrig erklärt werden. Ich denke mir, dass dieses Gerüde seinen Ursprung darin hat, dass ich mehrmals auf indiskrete Fragen verneinend oder ausweichend zu antworten für angemessen hielt.

Vielleicht aber hat dasselbe auch einen anderen Ursprung. Jedenfalls glaube ich es nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen, weil es möglicherweise in Wiener Blättern seinen Widerhall finden und dort zu falschen Auslegungen Anlass geben könnte.

Wenn es Momente gab, in welchen mich schon während der letzten Tage meines Aufenthaltes in Wien ein gewisses Zagen ergriff angesichts der definitiven Entscheidung über eine für mich so überaus wichtige Lebensfrage, so waren diese Bedenken nur vorübergehender Natur und sehr wohl erklärlich.

Die Zweifel und Sorgen, welche mich bei dem Gedanken an meine eventuelle Berufung befielen, waren nicht materiellen Ursprungs, sondern zum Theil begründet auf dem Pietätsgeföhle gegen das Land, dem ich nun seit 14 Jahren angehöre, zum Theil auch veranlasst durch den Gedanken an die Responsabilität, die ich mit solchem Auftrage übernahm.

Doch soll der Künstler, so lange er strebt, sich nicht von Gemüthsgründen leiten lassen, noch vor den Schwierigkeiten eines Werkes zurückschrecken, sondern die ihm gebotene Gelegenheit des Schaffens muthig erfassen und mit bestem Willen thun, was in seinen Kräften steht und an diesem Willen soll es mir niemals fehlen.

Daher nochmals die Versicherung, dass es mit jeder Unentschlossenheit, wenn sie meinerseits jemals existirte oder laut wurde, ein Ende hat und dass ich Sr. Majestät dem Kaiser unbedingt zu Diensten stehe, falls diese noch gewünscht werden.

Genehmigen Euer Durchlaucht etc.

Von vorstehendem Schreiben liegt mir nur ein vielfach korrigirtes Konzept vor, so dass ich nicht vermag dafür einzustehen, dass in diesem Falle der hier gegebene Wortlaut in jedem Punkte mit dem an Fürst Hohenlohe abgegangenen Originalschreiben genau übereinstimmt. Die Abweichungen können sich jedoch nur auf unwesentliche, bei der Reinschrift vorgenommene Abänderungen beschränken, so dass der Sinn und Inhalt zweifellos jenem Originale entspricht. Wir erkennen daraus zunächst, dass die Verhandlungen betreffs einer Uebnahme der Bauten in hochoffizieller Weise von Seiten des Vertreters Sr. Majestät des Kaisers mit Semper persönlich geführt wurden und sodann, dass diesem der Entschluss, seine Stellung in Zürich zu verlassen, trotz der lockenden Aufgabe in der That keineswegs leicht wurde, und drittens dass er, sein Herz auf der Hand tragend, seine Bedenken in etwas un diplomatischer Weise wohl auch bei Gelegenheit der offiziellen persönlichen Verhandlungen geäussert habe, eine Unvorsichtigkeit, welche er später selbst empfand und deren etwaige Folgen durch das vorliegende Schreiben wett zu machen ihm geboten scheinen mochte. Ich habe dieser Eigenthümlichkeit Semper's deshalb hier besonders gedacht, weil ich später Veranlassung haben werde, auf sie zurückzukommen und weil sie auch hier beweist, dass er eher zurückhaltend als drängend und intrigürend sich verhielt.

In Folge der nun nothwendigen Verhandlungen zwischen den zuständigen Behörden, sowie auch wahrscheinlich in Folge der inneren politischen Verhältnisse, welche binnen kurzer Frist einen zweimaligen Kabinettswechsel nothwendig machten, verlief eine geraume Zeit, ohne dass in der Angelegenheit irgend welche Fortschritte zu verzeichnen waren. Diese Zeit des Stillstandes nach Aussen wurde dazu benutzt, die Pläne innerlich auszureifen und durcharbeiten, um nach Eintreten der Entscheidung sofort gerüstet zu sein und eine neue Vorlage ohne Verzug machen zu können.



In dieser Zeit zweifelvoller Erwartung und steter Arbeit ohne sicheres Ziel konnte keiner der beiden Kollegen einer gewissen Verstimmung und Entmuthigung sich erwehren. So schreibt am 9. April 1870 Hasenauer an Semper:

Wir sind nun abermals in Folge Rücktritts des Ministeriums auf den Warte-Etat gesetzt und so schleppt sich die Sache ins Unendliche. Nach Allem, was ich durch vielfältige Schritte in Erfahrung gebracht habe, glaube ich, wird die Sache zur Ausführung kommen, ob wir es jedoch erleben, ist eine andere Frage, mir fängt nachgerade an die Geduld auszugehen.

Nach langer, aufregender Ungewissheit trat endlich die ersehnte, entscheidende Wendung ein. Am 22. Juli 1870 schreibt Hasenauer:

Hochverehrter Freund!

Endlich, endlich bin ich so glücklich, Ihnen die langersehnte definitive und höchst erfreuliche Nachricht zu geben, dass unser Projekt die Allerhöchste Sanktion erhalten hat und unsere Angelegenheit genehmigt wurde.

Ich gratulire von ganzem Herzen und freue mich kindisch, dass alle die langjährigen Anstrengungen und Aufregungen nicht umsonst waren. Andererseits getraue ich mich kaum zu freuen, gedenke ich all der Chikanen, Intriguen und Wechselfälle. Doch diesmal ist es ernst, umso mehr, da der Tropfen Wermuth nicht fehlt.

Es hat nämlich das Ministerium gesiegt, wir werden mit diesem zu thun haben und dass wir damit nicht auf Rosen gebettet sind, weiss ich im Voraus, doch der Mensch muss genügsam sein, um glücklich zu sein.

Ich bitte vorläufig von dieser Mittheilung keinen Gebrauch zu machen, da ich noch nichts Offizielles in Händen habe, hoffe jedoch, dass es nicht lange auf sich warten lassen wird, obgleich ich bitte, sich nicht zu beunruhigen, wenn es länger auf sich warten lassen sollte, da wir bei den heutigen Wirnissen auf eine neuerliche kleine Verschleppung abermals gefasst sein müssen.

Ich hoffe, wir werden in Frieden und Eintracht unser gemeinschaftliches Werk erstehen lassen und uns an dessen Vollendung erfreuen können.

Ich habe Ihnen so lange nicht geschrieben und Sie nicht vom Laufenden verständigt, um Ihnen den Aerger und die Aufregung des Hin- und Herschwankens zu ersparen.

Indem ich hoffe, dass Sie wohl sind etc.

Diesem Briefe folgte schon am 25. Juli 1870 der nachstehende:

Lieber Freund!

Ich traute meinen Augen kaum, da ich soeben das offizielle Aktenstück erhielt. Ich sende es Ihnen in Abschrift sogleich, das Original behalte ich, um es nicht der Gefahr des Verlierens auszusetzen. So schnell erhoffte ich mir die Verständigung nicht, nun endlich schwinden alle Zweifel. Ich hoffe, Sie haben meinen letzten Brief vom 22. erhalten, auch ich erhielt Ihr liebes Schreiben und danke Ihnen dafür.

Ich glaube, wir müssen nun vorerst das Parterre-Geschoss und das zweite Stockwerk der Gesamtanlage vollenden und sammt einem Modell für das Aeusserer vorlegen. Ich habe bereits das Parterre-Geschoss in Blei vollendet und bitte mir nur in Bleiliniien jene Stellen anzugeben, an welchen Sie eine Aenderung proponiren würden. Auch haben Sie damals eine Bemerkung gemacht, nämlich den Anschluss des hohen Festbaues an die Seitenflügel betreffend. Wie gesagt, ich bitte nur um flüchtige Bleiliniien, aber sobald als möglich, ich glaube, es wird gut sein, wenn ich soviel als möglich vorarbeite, um was zu haben, denn die Herren werden uns vielleicht bald arg pressiren.

Der Brief schliesst:

Also Glück auf! Ein Hoch unserem Werke und Ihrer Person wird heute Mittag im Geiste zu Ihnen fliegen. Indem ich diesem Briefe Schwingen anheften möchte können, grüsst Sie herzlichst  
Ihr  
H.

Das von dem k. k. Obersthofmeisteramte an die Herren Architekten Semper und Hasenauer gerichtete Aktenstück lautet wie folgt:

Euer Wohlgeboren!

Seine kaiserl. und königl. apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinettschreiben vom 17. d. M. die Geneigtheit auszudrücken geruht, das von den Architekten Semper und Hasenauer mit Rücksicht auf den Ausbau der Hofburg und des Schauspielhauses verfasste Projekt zum Ausbau der Museen zu genehmigen und mich aus diesem Anlasse beauftragt, dieses Projekt sammt Detailplänen und Kostenüberschlägen dem Herrn Minister des Innern mitzutheilen. Da der Uebersichtsplan über diese Bauten sich bereits in Ihren Händen befindet, beehre ich mich, Sie zu ersuchen, nunmehr die Detailpläne und Kostenüberschläge für den Bau der Museen, insoferne diese Arbeiten noch nicht vollendet

sind, zu verfassen und mir sodann behufs der weiteren Mittheilung an den Herrn Minister des Innern zu übergeben.

Der k. k. Obersthofmeister

Hohenlohe.

Ischl, am 20. Juli 1870.

An die Herren Architekten Semper und Hasenauer

Wohlgeboren.

Mit neu gehobenem, fröhlichem Muthe und frischem Eifer wurde nun wieder in Zürich und Wien an der Weiterführung der Entwürfe gearbeitet. Ende September begab sich Semper wieder nach Wien und verblieb da bis Ende Oktober. In dieser Zeit hatte er mehrfache Gelegenheit, mit den leitenden Persönlichkeiten mündlich zu verhandeln, vor allen Dingen aber nahm er thätigsten Theil an den Arbeiten auf dem Atelier Hasenauer's, woselbst nun die definitive Gestaltung der Entwürfe in den Hauptzügen festgestellt wurde. Bei diesen Arbeiten herrschte das schönste kollegiale Einverständnis und die heiterste Stimmung. Semper überlies sich, angeregt durch die ihn ganz erfüllende Arbeit, seinem frischen, fast jugendlichen Humor. Am 21. November, nachdem er Wien wieder verlassen, schreibt ihm Hasenauer: »Einsam ist es im Olymp geworden, die guten Witze und frohen Lieder sind verstummt.«

Nach seiner Rückkehr nach Zürich führte er dort den auf sich genommenen Theil der Arbeit weiter, namentlich waren es wohl die Pläne für die Museen, mit welchen er sich in erster Linie und am eingehendsten beschäftigte. Wenngleich er auch diejenigen für das Theater nicht bei Seite legte, so waren diese letzteren zunächst doch nur vorbereitend zu betreiben, da nach dem Reskripte vom 20. Juli der Bau des Theaters zuerst noch nicht in Betracht kam.

Der Umstand, dass noch immer die Arbeiten in Zürich und Wien gleichzeitig gefördert werden mussten, gab begreiflicher Weise Anlass zu einer sehr lebhaften Korrespondenz, und es liegen mir zahlreiche Briefe Hasenauer's aus dieser Zeit vor.

Zur Kenntniss der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der in der Hauptsache nun feststehenden Angelegenheit können diese Briefe Erhebliches jetzt nicht mehr bringen, sie sind aber bemerkenswerth zur Bezeichnung des damals zwischen den beiden Kollegen bestehenden Verhältnisses. Sie lassen erkennen, dass Semper von Zürich aus in gewissem Sinne die künstlerische Leitung übte, indem Hasenauer bei schwierigen Punkten und besonders wichtigen Fragen ihn um Rath und Ansicht bat, theils Pausen der in Frage stehenden Lösungen einschickte, und in allen zu meiner Kenntniss gekommenen Fällen die Korrekturen oder Neuarbeitungen Semper's anerkannte und annahm.

Es würde zu weit führen, wollte man alle aus jener Zeit stammenden Briefe Hasenauer's hier in ihrem vollen Wortlaute mittheilen, auch würde dies ermüdend wirken und wenig Nutzen bringen aus dem Grunde, weil die denselben zur Zeit beigefügt gewesenen Pausen und Handskizzen, auf welche sie sich meist ohne weitere Erläuterung beziehen, nur in den wenigsten Fällen sich in meinem Besitze befinden, ebensowenig wie die diesen Briefen entsprechenden Antwortschreiben und Gegenskizzen Semper's. Es möge daher genügen, einige dieser Briefe in ihren hier einschlagenden Stellen ohne nähere Erläuterung im Anhange wiederzugeben \*).

Für die Dauer dieses getrennten Arbeitens musste der Natur der Verhältnisse nach die Hauptlast der eigentlichen zeichnerischen Ausführung der Pläne auf dem in Wien gebildeten Bau-Bureau und damit auf Hasenauer's Schultern liegen. Die behufs Uebereinstimmung in der Entwicklung der Entwürfe unbedingt nothwendige Korrespondenz mit Semper, sowie die ebenso unerlässlichen und zeitraubenden Wahrnehmungen und Verhandlungen aller Art mit verschiedenen Behörden und Persönlichkeiten traten hinzu und mussten diese Arbeitslast noch sehr wesentlich erhöhen. In einer der mit Fürst Hohenlohe gehaltenen Konferenzen hatte Semper die Vorlage der Entwürfe für die Weihnachtszeit zugesichert, ein Termin, welcher angesichts der zu bewältigenden Arbeitslast sehr kurz bemessen erschien und Hasenauer wiederholt ausgesprochenen Anlass zu grosser Sorge gab \*\*).

\*) S. Anhang Nr. I.

\*\*) S. dessen Schreiben vom 21. November 1870 im Anhange sub Nr. I.

Mit seinem Schreiben vom 12. Dezember 1870 berichtete Hasenauer über eine durch Fürst Hohenlohe anberaumte Sitzung, an welcher die Direktoren der Sammlungen theilnahmen.

Die Grundrisse der Museen waren vorgelegt, diskutiert und nach unerheblichen Einreden genehmigt worden!

Am 20. Jänner schreibt Hasenauer wie folgt:

Hochverehrter Freund!

Es ist mir glücklich mit grösster Anstrengung gelungen, am 15. fertig zu sein, wurde jedoch erst am 18. zur Vorlage bestellt.

Der Fürst war wie immer, sehr liebenswürdig, leider aber leidend durch Erkältung. Die Arbeiten befinden sich noch immer bei ihm.

Es unterliegt jetzt, glaube ich, keinem Zweifel, dass nunmehr die Sache ernstlich in Angriff genommen wird. Auch die Finanzfrage ist in Klärung begriffen. Ich freue mich recht sehr, Sie recht bald zu sehen und hoffe, dass Sie diesmal durch nichts verhindert sind etc. etc.

Bereits in den ersten Tagen des Monats Februar 1871 traf Semper wieder für einige Wochen in Wien ein. In dieser Zeit fanden die Verhandlungen und Besprechungen über die nach Genehmigung des Vorprojektes nun in Angriff zu nehmende Ausarbeitung der Detailpläne statt, welche unter ähnlicher Arbeitstheilung wie früher betrieben wurde.

Aus den mir vorliegenden Briefen geht hervor, dass Semper sich jetzt namentlich mit der Durchbildung der Façaden der zuerst in Angriff zu nehmenden Museen beschäftigte.

So schreibt Hasenauer am 1. Mai:

Verehrter Freund!

Sobald erhalte ich Ihre Zeichnung und beeile mich, Sie davon in Kenntniss zu setzen. Sie gefällt mir sehr, auch bin ich mit der Erhöhung der ersten Stock-Fenster sehr einverstanden, hingegen scheint mir die Verringerung der Höhe der Parterre-Fenster etwas zu gross, das heisst so viel der erste Eindruck urtheilen lässt, erscheinen mir diese Oeffnungen zu gedrückt und die Soubassement-Fenster zu hoch. Ich bin sehr froh, das Blatt erhalten zu haben, nachdem ich jetzt unbehindert fortarbeiten kann, ich werde nach Kräften die Arbeit beschleunigen, es wäre sehr schön, wenn Sie sich unterdessen mit der Mittelpartie beschäftigen würden, die Zeichnung braucht ja nicht ausgezogen zu sein. Ich glaube nämlich, wir haben einen doppelten Grund uns zu beeilen, nachdem auch das Theater in der Luft schwebt und, wie mir scheint, für uns noch nicht ganz verloren ist, sollte diese Aufgabe an uns herantreten, so ist es gut, wenn wir mit den Plänen der Museen im Reinen sind.

Ich fürchtete, dass unsere Angelegenheit im Sinken begriffen war, wie Sie auch aus meinem letzten Briefe ersehen haben werden, ich machte alle möglichen äussersten Anstrengungen und glaube nun hoffen zu dürfen, dass die Angelegenheit endlich einmal biegen oder brechen wird. Jedenfalls haben wir Grund, wie ich glaube, neuen Muth zu fassen, es ist Zeit, denn ich bin bald schon hallali!

Jene in diesem Briefe erwähnte Zeichnung ist ohne Zweifel das in meinen Händen befindliche: Gottfried Semper fec. April 1871 unterzeichnete, von mir bereits bei verschiedenen Anlässen ausgestellt gewesene Blatt. Dasselbe stellt das Eckrisalit der Museumsfronte im Maassstabe 1:48 dar und ist ganz von Semper's eigener Hand gezeichnet — leider nach seiner Art auf graugelbem Skizzenpapier mit hartem Blei in ausserordentlich zarten Linien, nur zum Theile und ebenfalls sehr leicht ausgezogen. Mehrfache Versuche, das Blatt auf mechanischem Wege als authentisches Faksimile zu reproduzieren, sind an dieser Darstellungsart gescheitert, und ich muss mich deshalb leider darauf beschränken, dasselbe nach einer getreuen Kopie hier beizugeben. (S. Taf. Nr. 3.)

Laut einem Briefe Hasenauer's vom 29. Juni folgte diesem Blatte ein zweites, den Mitteltheil der Museen darstellendes, leider nicht in meiner Verwahrung befindliches Blatt, welches ohne Zweifel in demselben Maassstabe gezeichnet war und mit dem vorhergenannten die Architektur der Museen in allen Einzelheiten feststellte.

Vor Vollendung und Absendung dieses Blattes hatte sich aber Wichtiges ereignet.

Am 11. Mai schreibt Hasenauer:

Lieber Freund!

Lassen Sie auf der Terrasse des Polytechnikum Viktoria schiessen oder blasen — endlich haben wir die Sache definitiv. Die Vereinbarung mit dem Ministerium ist endlich geschehen, doch hat sich dasselbe durch allerhand Klauseln seinen Einfluss vollständig gesichert und seinem betreffenden Hofrath die mächtigste Ingerenz erhalten.

Ein kaiserliches Reskript ernennt ein Bau-Comité dessen Thätigkeit genau fixirt wird und dessen Mitglieder folgende sind:

Ein Präsident Graf Wrbná, ein guter Oekonom, Oberst Friedel als Vertreter des Obersthofmeisteramtes, der gewisse Hofrath als Vertreter des Ministeriums und wir Beide als Architekten und ein Sekretär. . . .

(Hier folgt eine Charakterisirung der Mitglieder) Hasenauer fährt dann fort:

Doch nicht genug an dem, so beliebt es dem Herrn Präsidenten — nachdem uns kaum Museen und Schauspielhaus zugesprochen sind — uns das letztere zu entziehen. Ich bin nun gestern den ganzen Tag herumgelaufen und hoffe die Sache noch zu redressiren. Ueberdies will der Mann nur die Befriedigung des nackten Bedürfnisses, alles Uebrige sei Schwindel. Der wird uns das Leben sauer machen.

In den letzten 14 Tagen ist die Sache zu Stande gekommen und wurde nunmehr im Gegensatz zu früher überstürzt und sogleich den Tag nach der kaiserlichen Entschliessung das Comité konstituirt. Doch bis dato habe ich immer noch nichts Schriftliches in Händen, was bei den nunmehrigen Erfahrungen das Wichtigste ist. Verzeihen Sie meine Eile, aber ich bin halb todt gehetzt. Ebenso bitte ich zu entschuldigen, dass ich noch nichts geschickt habe, aber seit vier Wochen muss ich den ganzen Tag herumlaufen. Mit den besten Glückwünschen und Grüssen etc. etc.

Schon wenige Tage nach Empfang dieser vorläufigen freudigen Anzeige gelangte an Semper das nachstehende offizielle Schreiben:

Euer Wohlgeboren!

Seine k. und k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. d. M. mich mit der Oberleitung des Baues der k. k. Hof-Museen und des k. k. Hof-Schauspielhauses huldvollst zu betrauen, das Regulativ für die bauleitende Organe, sowie die Einsetzung des Bau-Comité zu genehmigen und Seine Excellenz den Grafen Rudolph Eugen Wrbná zum Präsidenten dieses Comité allergnädigst zu ernennen geruht.

Das Bau-Comité hat ausser dem Präsidenten zu bestehen: aus Obersten Ritter v. Friedel als Vertreter des Obersthofmeisteramtes, dem k. k. Ministerialrath Dr. v. Matzinger als Vertreter des k. k. Ministeriums des Innern, dann aus Euer Wohlgeboren und Herrn Karl Hasenauer als bauleitenden Architekten.

Es gereicht mir zum Vergnügen, Sie hievon in Kenntniss zu setzen und erhalten Sie in der Anlage eine Abschrift des allerhöchst sanktionirten Regulativs zu Ihrem Gebrauche.

Was die materielle Frage in Betreff der Bedingungen, unter welchen Ihnen jene Bauführungen übertragen werden, anbelangt, so wird dies den Gegenstand eines Comité-Beschlusses bilden.

Schliesslich spreche ich die Erwartung aus, Euer Wohlgeboren werden sich, sobald es Ihre Angelegenheiten erlauben, zur Theilnahme an den Comité-Berathungen in Wien einfinden.

Der k. k. Erste Obersthofmeister

Hohenlohe.

Wien, am 13. Mai 1871.

Herrn Professor Dr. Gottfried Semper in Zürich.

Der Eindruck, welchen dieses Schreiben auf Semper machte, erhellt aus einem am 19. Mai 1871 unmittelbar nach Empfang desselben an mich gerichteten Briefe, in welchem er schreibt:

»Kurz vor Ankunft Deines Briefes erhielt ich einen mächtigen, mit drei kaiserlichen Siegeln prangenden Brief aus Wien vom Obersthofmeisteramte nebst Beilagen. Ich schicke Dir den Brief in Abschrift. Wäre ich noch jung und gesund, so würde mich dessen Inhalt freuen, so aber sehe ich mit düsterem Zweifel in die Zukunft, die sich mir vorzubereiten scheint. In der That weiss ich nicht, ob ich annehme, wegen der bedenklichen Regulativ-Paragraphen. Bei den Berathungen des Comité entscheidet Stimmmehrheit, die beiden Architekten haben zusammen eine Stimme, im Falle der Stimmgleichheit gilt die Stimme des Präsidenten doppelt. Die materiellen Bedingungen meines Antheiles an den Arbeiten sollen erst durch eine so zusammengesetzte Kommission bestimmt werden, wenn ich schon als Theilnehmer mich erklärt habe, was sehr bedenklich ist und im Widerspruch steht mit früheren Bestimmungen, wonach ein von mir gemachter Vorschlag die mündliche Genehmigung von Seiten des Fürsten erhielt.

Mein nächster Schritt wird nun darin bestehen, dass ich als Antwort meine Ankunft in Wien um Pfingsten melde, ohne be-

stimmt anzunehmen. Da ist es mir denn doppelt leid, Dich nicht vorher sprechen zu können. Hoffentlich sind es nur Geschäfte, die Dich abhalten. Uebrigens wird jetzt die Zeit, die übrig bleibt, immer kürzer. Somit erwarte ich wenigstens einen Brief mit umgehender Post von Dir und Deine Ansichten über das zu Thunende und zu Lassende unter den bewandten Umständen. Wenn es meine Zeit nur irgend erlaubt, werde ich meinen Rückweg von Wien über Dresden nehmen, um einige Stunden bei Euch zu verleben. Es ist ein strapaziöses Handwerk, die Architektur, und wäre ich lieber ein Schweinehirt.\*

Um ihm keinen Anlass zu unnöthiger Beunruhigung zu geben, verheimlichte ich ihm, dass eine auf dem Bau mir zugezogene leichte Verletzung es war, was mich verhinderte, in jenen Tagen zu ihm zu eilen, um ihm über seine Bedenken hinweg zu helfen. Ich antwortete ihm jedoch umgehend und bat ihn, der materiellen Fragen ebensowenig wie der Bestimmungen des Regulativs wegen sich irgend welchen Bedenken hinzugeben, dagegen mit allergrösster Sorgfalt darauf bedacht zu sein, dass das Verhältniss zwischen ihm und Hasenauer in allen Punkten geklärt und genau festgestellt werde, und zwar mittelst eines durch einen tüchtigen Rechtsanwalt verfassten Associations-Vertrages ad hoc, da nach meiner Ansicht, wenn überhaupt Unannehmlichkeiten ihm erwachsen können, sie wohl nur von dieser Seite zu erwarten seien.

Zu solcher Auffassung der Sachlage bedurfte es keiner besondern Prophetengabe.

Angesichts der Grösse der Aufgabe, deren Erledigung eine lange Reihe von Jahren in Anspruch nehmen musste, konnte man in einer, mit vollkommener Gleichberechtigung geschlossenen Vereinigung zweier, in fast allen Beziehungen ganz verschieden gearteter Männer selbst bei anfänglich beiderseitigem besten Willen und bestem Einverständnis eine grosse Gefahr für die Ruhe und den Frieden des älteren, minder Widerstandsfähigen wohl erblicken.

Hasenauer war jung, ehrgeizig, gewandt und mit allen Personenfragen und Verhältnissen seiner Vaterstadt vertraut, Semper befand sich in vorgerücktem Alter, alle diese Verhältnisse waren ihm fremd und einer Intrigue, einer heimlichen Machenschaft stand er mit fast kindlicher Wehrlosigkeit gegenüber. So war es vorauszusehen, dass die Beziehungen Beider die die Besten geblieben waren, so lange sie auf Korrespondenzen und zeitweises kürzeres Zusammensein sich beschränkten, bei täglichem Zusammensein sich leicht trüben würden, namentlich sobald von der einen Seite diejenigen Rücksichtnahmen, die bis dahin geboten schienen, nach Sicherung des Angestrebten allmählig als überflüssig betrachtet und bei Seite gesetzt würden.

Leider unterblieb der Abschluss eines solchen Vertrages. Der mit dem Bau-Comité abgeschlossene konnte keinen Ersatz dafür bieten, da er der Natur der Sache nach das Verhältniss zwischen diesem und den beiden Architekten regelte, die gegenseitigen persönlichen Kompetenzen und Verpflichtungen der letzteren aber unberührt liess. Schon sehr bald, sofort nachdem die Aufträge vollkommen gesichert waren, gaben Hasenauer's Auftreten und Verhalten Semper Anlass zu Besorgnissen. Welche Gründe es waren, die ihn trotzdem davon abhielten, auf eine kontraktliche Feststellung mit Hasenauer zu dringen, vermag ich nicht zu sagen, ich vermuthete, übergrosse Rücksicht und die Besorgniss, seinen Kollegen zu verletzen.

Nach einem mir vorliegenden Konzepte hatte Semper's Antwort auf jene offizielle Mittheilung vom 13. Mai in der Hauptsache den folgenden Wortlaut:

Zürich, am 20. Mai 1871.

Euer Durchlaucht!

Indem ich den Empfang Ihres geehrten Schreibens vom 13. d. M. dankend bestätige, erlaube ich mir vor Allem Euer Durchlaucht meine Freude auszusprechen anlässlich des allerhöchsten Vertrauensbeweises, der Ihnen durch die kaiserliche Entschliessung vom 6. Mai zu Theil geworden ist. Was meine Person anbetrifft, so betrachte ich mich durch die gleiche allerhöchste Entschliessung beziehungsweise das mit derselben sanktionirte Regulativ als mit der technisch-artistischen Bauleitung zu meinem Theile allergnädigst betraut und ergreife die Gelegenheit, um Euer Durchlaucht meinen Dank auszudrücken, für das auch Ihrerseits

mir geschenkte ehrenvolle Vertrauen und werde demnächst zur Theilnahme an den Arbeiten des Bau-Comité mich einfinden.

Was die von Euer Durchlaucht gleichfalls berührte materielle Frage betrifft, so darf ich voraussetzen, dass meine Berufung im Hinblick auf die Euer Durchlaucht bekannten Bedingungen erfolgt ist, sollen dieselben der Bestätigung des Bau-Comité unterworfen werden, so würde ich aus naheliegenden Gründen der Delikatesse wünschen, dass dies in meiner Abwesenheit geschähe.

Sobald meine im Augenblicke noch nicht gelösten hiesigen Berufspflichten es gestatten, gedenke ich nach Wien zu übersiedeln, um meine ganze Zeit und Kraft dem Dienste Sr. Majestät zu widmen.

Genehmigen Euer Durchlaucht den Ausdruck meiner aufrichtigsten Ehrerbietung.

Euer Durchlaucht ergebenster

Gottfried Semper.

Die Ereignisse drängten sich. Ungefähr gleichzeitig mit dem vorstehenden Schreiben muss Semper auch selbst wieder in Wien eingetroffen sein. Dort wohnte er einer Sitzung des neu begründeten Bau-Comité bei und richtete, einer direkten Aufforderung des Fürsten Hohenlohe nachkommend, noch in Wien an denselben das nachstehende Schreiben, in welchem er die Bedingungen bezeichnet, welche er für seine Uebersiedlung behufs Uebernahme der Leitung der Hofbauten stellte.

Euer Durchlaucht!

In Folge der von Euer Durchlaucht an mich ergangenen gnädigen Aufforderung, habe ich die Ehre, meine bereits abgegebene mündliche Erklärung dahin zu wiederholen, dass ich bereit bin, meine jetzige Stellung in Zürich aufzugeben und nach Wien zu übersiedeln, um meinen Antheil an der artistischen und technischen Oberleitung der in Aussicht genommenen grossartigen Hofbauten zu übernehmen, in der Voraussetzung, dass über das Nähere und die Bedingungen der Uebernahme dieses höchst ehrenden, aber zugleich höchst schwierigen und verantwortlichen Auftrages eine volle Einigung stattfindet.

Doch würde ich mir persönlich mit Rücksicht auf meine gegenwärtige, für meine Lebenszeit gesicherte Stellung in Zürich, die ich aufgeben musste, die besondere Begünstigung allerergebenst erbitten, dass mir nach Abschluss der Bauarbeiten oder falls meine Bethelligung daran durch Umstände, die ausser meinem freien Belieben liegen, aufhören sollten, eine jährliche Pension von 5000 Gulden zugesprochen und allergnädigst bewilligt werde.

Der gleiche Betrag wäre mir auch für solche Fälle zu garantiren, dass Unterbrechungen oder Verzögerungen in dem Gange der Bauarbeiten ohne mein Verschulden eintreten, so dass der auf mich fallende Tantiemen-Betrag der Bau-Ausgaben des Jahres diese Höhe von 5000 Gulden nicht erreicht.

Endlich wage ich es noch im Interesse des Baues selbst den Wunsch auszusprechen, dass mir in nächster Umgebung des Bauplatzes eine Dienstwohnung bewilligt werde und einen angemessenen Ersatz, der mir durch meine und meiner Familie Uebersiedlung nach Wien und neue Einrichtung daselbst erwachsenden Kosten und Verluste zu erbitten.

Indem ich im Vorstehenden dem eingangs gedachten hohen Auftrage entsprochen zu haben glaube, zeichne ich ehrerbietigst

Euer Durchlaucht ergebenster

Gottfried Semper.

Schon nach wenig Tagen erhielt Semper die amtliche Anzeige der Annahme der von ihm gestellten Bedingungen zugleich mit der Aufforderung, sich baldigst zu dauerndem Aufenthalte nach Wien zu verfügen. Das betreffende Schreiben lautet:

In dem Schreiben vom 6. d. M.\*) ist Ihnen mitgetheilt worden, dass Seine k. und k. apostolische Majestät Ihnen und Herrn Karl Hasenauer die Bauleitung in Ansehung der k. k. Hofmuseen und des k. k. Hof-Schauspielhauses zu übertragen geruht haben und dass die materiellen Bedingungen, unter welchen Sie Beide diese Bauleitung übernehmen, den Gegenstand eines Beschlusses des Bau-Comité bilden werden. Es wird daher in dieser Beziehung zwischen Ihnen und Herrn Hasenauer einerseits und dem Bau-Comité andererseits ein vertragsmässiges Ueberkommen getroffen werden.

Nachdem aber sowohl der unterzeichnete k. k. erste Obersthofmeister, als der mitgefertigte Präsident des Bau-Comité einen besonderen Werth auf Ihre persönliche Intervention bei jenen Bauten legen, werden Sie ersucht, zu diesem Zwecke sobald als

\*) Soll heissen 13. Der Unterschied in der Datirung scheint darin seine Ursache zu haben, dass das betreffende Schreiben am 6. Mai ausgefertigt und registriert, am 13. aber erst unterzeichnet und datirt wurde.

möglich Ihren dauernden Aufenthalt in Wien zu nehmen und werden Ihnen die Uebersiedlungskosten mit einem Pauschal-Betrage von Dreitausend (3000) Gulden ö. W. vergütet.

Um Ihnen aber als Entschädigung für die Vortheile, welche Sie in Zürich aufgaben, eine Sicherstellung zu gewähren, wird Ihnen vom Tage Ihres definitiven Eintreffens in Wien angefangen für Lebenszeit ein jährliches Reineinkommen von Fünftausend Gulden ö. W. garantirt.

Falls demnach der Prozentsatz jener Summe, welche nach Massgabe der mit Ihnen und Herrn Hasenauer zu treffenden Uebereinkunft zur Grundlage des Tantiemen-Bezuges dienen wird, jenen Betrag — sei es überhaupt oder in Folge einer Reduction des Baues — nicht erreichen sollte, wird Ihr Gewinnantheil auf 5000 fl. ergänzt werden. Falls aber eine Sistirung des Baues eintreten oder Krankheit Sie verhindern sollte, die Bauleitung fortzuführen, sowie auch nach Vollendung der Bauten (worunter jedoch auch der Ausbau der Hofburg inbegriffen ist) wird Ihnen ein Jahresgehalt von Fünftausend Gulden ö. W. in beliebig zu bestimmenden Raten und zwar während der Dauer des Baues aus den dafür bestimmten Geldmitteln und nach Vollendung desselben aus der Hofstaats-Dotation ausbezahlt werden.

Wenn Sie mit diesen Propositionen einverstanden sind, werden dieselben als speziell Sie betreffende Bedingungen in das mehrerwähnte allgemeine Uebereinkommen des Bau-Comité mit Ihnen und Herrn Hasenauer einbezogen werden.

Wien, am 31. Mai 1871.

Der Präsident des Bau-Comité: Der k. k. Erste Obersthofmeister:  
Grf. Wrbn a. Hohenlohe.

In den ersten Tagen des Juni war Semper bereits wieder in Zürich, von wo er mir am 5. Juni schreibt:

Lieber Manfred!

Schon seit mehreren Tagen zurückgekehrt, fühle ich, dass es Zeit ist, Dir den Verlauf der Sache zu melden.

Der Kaiser und auch Fürst Hohenlohe haben ihren Wunsch nach meiner Uebersiedlung in so entschiedener Weise ausgedrückt, dass ich nicht anders konnte, als im Prinzipie annehmen, obschon die Interessen-Frage noch zum Theile offen ist, da sich die Kommissionen noch gegen unsere Offerten auflehnen. Mir für meine Person ist Folgendes zugestanden etc.

Grosse Sorgen machen mir auch die Verhältnisse zu Hasenauer, dem zwar der Fürst und auch die Anderen (wie mir scheint) nicht sonderliches Ansehen schenken, der aber, wie ich fürchte, dieses nicht einsieht, sondern mich mehr nur als ein Symbol, als eine beengende und seinen Gewinn schmälernde Konzession an die öffentliche Meinung betrachtet und danach möglicherweise handeln wird.

Also der eigentliche Entscheid steht noch aus, es soll Alles gerichtlich und kontraktlich zwischen uns beiden Architekten einerseits und der Kommission andererseits noch näher festgestellt werden.

Nächstens mehr darüber, falls es Dir nicht möglich sein sollte, herzukommen. Ich weiss nicht recht, ob ich Dir dazu rathen soll, da ich doch jedenfalls Mitte August nach Dresden komme und bei dem Stande der Sache Dein guter Rath auch nicht viel mehr an dem Laufe der Dinge ändern würde. Es ist immer der alte Kampf, der uns Architekten besonders schwer gemacht wird.

Semper's Antwortschreiben auf die ihm gewordene Zuschrift vom 31. Mai lautet:

Euer Durchlaucht!  
Euer Excellenz!

Indem ich den Empfang Ihres geehrten Schreibens vom 31. Mai bestätige, spreche ich wiederholt meinen Dank aus für das ehrenvolle Vertrauen, welches Euer Durchlaucht und Euer Excellenz mir schenken, indem Sie auf meine persönliche Intervention bei den Allerhöchst angeordneten Bauten Gewicht legen. Ihr wohlgeigetes Entgegenkommen gegenüber den pekuniären Ansprüchen, die ich für meine Person stellen zu müssen glaubte, um mir ein Aequivalent für das Aufgeben meiner hiesigen Berufsstellung zu sichern, setzt mich in die angenehme Lage erklären zu können, dass ich mit Euer Durchlaucht und Euer Excellenz diesbezüglichen Propositionen durchaus einverstanden bin.

Ebenso darf ich versichert sein, dass dem förderbaren Abschlusse des allgemeinen Uebereinkommens zwischen dem Bau-Comité einerseits und uns beiden Architekten Hasenauer und mir andererseits, auf den durch mündliche Erklärungen im Schosse des Bau-Comité bereits erörterten Grundlagen und unter Einbeziehung der meine Person betreffenden obgedachten Spezial-Bestimmungen nunmehr kein Hinderniss im Wege stehen dürfte.

Jedoch erlaube ich mir lediglich im Interesse der Klarheit der Sachlage und um jedes Missverständniss auszuschliessen, auf dieselben zurückzukommen, indem ich Euer Durchlaucht und Euer Excellenz in der Beilage den Entwurf einer Instruktion mittheile,

welche ich meinem Stellvertreter ertheilen würde, der in meiner Abwesenheit bei definitivem Abschlusse des Vertrages mich zu vertreten hätte.

Sonach gestatten mir Euer Durchlaucht und Euer Excellenz die nochmalige Wiederholung meiner Versicherung, dass gewiss meinerseits die vollste Bereitwilligkeit vorliegt, den mir von Seiner k. und k. apostolischen Majestät allergnädigst ertheilten Aufträgen mich zu unterziehen; auch durch meine persönliche Intervention Alles, was in meinen Kräften steht, zur Förderung des grossen Werkes beizutragen, mit dessen Leitung uns das Allerhöchste Vertrauen Sr. Majestät zu beehren geruhte. Diesbezüglich erlaube ich mir jedoch, Euer Durchlaucht und Euer Excellenz in Erinnerung zu bringen, dass ich meine hiesige Stellung im gewöhnlichen Wege der Kündigung nicht vor Ostern 1872 verlassen könnte, um meinen Aufenthalt bleibend und für beständig nach Wien zu verlegen.

Genehmigen Euer Durchlaucht und Euer Excellenz den Ausdruck meiner ehrerbietigsten Hochachtung.

Zürich, den 10. Juni 1871.

Sr. Durchlaucht dem Ersten Obersthofmeister Sr. Majestät, dem Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst etc. etc.

Sr. Excellenz dem Präsidenten des Bau-Comité Grafen Wrbn a etc in Wien.

Hiermit war für Semper der Würfel gefallen und es trat zunächst die Nothwendigkeit an ihn heran, seine Stellung an dem eidgenössischen Polytechnikum aufzukündigen. Hier erwachsen ihm einige Schwierigkeiten, da nach dem Reglement die Frist zur Kündigung zum Austritt mit Ende des betreffenden Jahreskursus überschritten war und da ausserdem noch vor Einreichung von Semper's eigener Kündigung die k. k. österreichische Regierung bereits auf diplomatischem Wege durch die Gesandtschaft in Bern an das schweizerische Departement des Innern mit dem Ersuchen um Entlassung Semper's sich gewendet hatte.

Diese Schwierigkeiten wurden jedoch durch das Entgegenkommen der schweizerischen Behörden gehoben und mittelst Schreibens des eidgenössischen Schulrathes vom 30. Juni 1871 wurde Semper »unter bester Verdankung der geleisteten vortrefflichen Dienste« die nachgesuchte Entlassung auf Ende September 1871 ertheilt.

Von Seiten des k. k. österreichischen Gesandten in Bern gelangte gleichzeitig das nachstehende höchst schmeichelhafte Schreiben an ihn:

Bern, 29. Juni 1871.

Hochverehrter Herr Professor!

Heute Früh ist mir offiziell mitgetheilt worden, dass der schweizerische Bundesrath, um seinen freundschaftlichen Gesinnungen gegen die kaiserliche Regierung Ausdruck zu verleihen, beschlossen hat, Ihnen Herr Professor, die nachgesuchte Entlassung von der Lehrkanzel der Architektur am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich auf Ende September d. J. zu ertheilen.

Ich habe diese gute Nachricht sogleich nach Wien telegraphirt, wo sie gewiss mit hoher Befriedigung wird aufgenommen werden.

Es drängt mich Ihnen zu sagen, dass ich diese Befriedigung aufrichtig theile und meiner lieben Vaterstadt Wien Glück dazu wünsche, dass ihre Verschönerung in edlem Style einer so würdigen und erfahrenen Hand anvertraut worden ist.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung, verehrter Herr Professor  
Ihr ergebener

Ottensfels.

Damit hatte Semper's Thätigkeit in Zürich, welcher er seit 1855 obgelegen hatte, ihren Abschluss erreicht und er ging einer neuen, anscheinend Grosses verheissenden Zukunft entgegen.

Schon Mitte August verliess er Zürich, um zunächst an der Jury für Beurtheilung der Konkurrenz-Entwürfe für das neue Opernhaus in Frankfurt theilzunehmen und von da für einige Wochen, bis Mitte September, zu seiner Erholung nach Wiesbaden zu gehen. Nach einem darauffolgenden, zur letzten Abwicklung seiner Angelegenheiten nothwendigen kurzen Aufenthalte in Zürich wurde seine Uebersiedlung nach Wien in's Werk gesetzt.

Es war demnach Ende September oder Anfang Oktober 1871 (nicht Dezember), als er dort eintraf und ohne Verzug die Arbeiten auf dem Baubureau sowohl, als auch in den Sitzungen des Bau-Comité übernahm.

Obgleich in erster Linie der Bau der Hofmuseen zu fördern war, so mussten doch auch, nachdem der Bauplatz für das Burgtheater endgültig festgestellt war, die Pläne desselben, dessen Bau Jedermann am meisten am Herzen lag, mit aller Beschleunigung in Angriff genommen werden. Semper sah sich somit einer gewaltigen Arbeitslast gegenüber, die zunächst wenigstens zum grossen Theile auf seinen Schultern lag, nachdem Herr v. Hasenauer durch die ihm übertragenen Bauten für die Weltausstellung in den ersten Jahren jener gemeinsamen Arbeit fast ganz in Anspruch genommen war und seine Gegenwart auf dem Baubureau für die Hofbauten auf wenige Stunden des Tages beschränken musste\*). Er selbst sprach wiederholt hierüber sein Bedauern aus, während Semper, wie ich bezeugen kann, zum wenigsten mir gegenüber niemals mit einem Worte Klage darüber geführt oder auch nur darüber sich ausgesprochen hat\*\*).

Diese Zeit war für ihn eine freundliche und friedliche, das kollegialische Einvernehmen war das beste und Semper gab sich mit dem ihm eigenen, liebevollen und trotz seiner Jahre unermüdeten Fleisse seiner Aufgabe hin, er stand der Ausarbeitung des Projektes vor, deren Leitung ihm aus den genannten Gründen fast ganz überlassen blieb.

Nach Eröffnung der Weltausstellung wurde die Anwesenheit Hasenauer's auf dem Baubureau eine regelmässiger und bald begann er auch, seinen ihm nun lästig werdenden, ihn beengenden, seinem Ruhme und seinem Vortheile im Wege stehenden Kollegen gegenüber andere Saiten aufzuziehen. Die mit Verehrung und Hochachtung gemischte Kollegialität verschwand schnell, und Semper hatte sich schon bald bitter über die mehr und mehr zunehmenden Rücksichtslosigkeiten zu beklagen, denen er sich ausgesetzt sah und unter denen er um so schwerer leiden musste, als sie bald bis zu absichtlichen, ausgesuchten Kränkungen sich steigerten. Endlich nahm Herr v. Hasenauer die Gewohnheit an, ihn wie einen lästigen Untergebenen zu behandeln, ihn nicht mehr zu grüssen, Besuchern der Bauhütte in seiner Gegenwart die Pläne vorzulegen und sich dabei als den alleinigen Urheber derselben, als Chef und Leiter der Arbeiten zu benehmen, ohne seinen älteren Kollegen einer Erwähnung und Beachtung, ja nur einer Vorstellung zu würdigen.

In Uebereinstimmung mit Hasenauer's persönlichem Verhalten gegen Semper begannen jetzt auch jene, seitdem systematisch fortgesetzten Entstellungen und Verdunkelungen in den öffentlichen Blättern einzusetzen, nach welchen dem Ersteren das alleinige Verdienst zugesprochen, Semper aber ganz übergangen oder nur beiläufig erwähnt wurde. Schon damals wie auch später hielt Hasenauer es nicht für geboten, diesem das Verdienst und den künstlerischen Ruf seines Kollegen zu seinem eigenen Vortheile schmälern den Gefahren öffentlich entgegenzutreten. Sein demselben gegenüber beobachtetes Schweigen schien dasselbe gutzuhessen und liess vermuthen, dass er selbst diesen die Thatsachen entstellenden Ausstreunungen nicht ferne stand.

Hasenauer's ganzes Verhalten gegen Semper zeigte so unverhohlen die Absicht diesen zu verletzen, dass zwei von dessen, auf dem Baubureau beschäftigte Schüler aus eigenem Antriebe sich bewogen fühlten, sich Notizen über ihre Wahrnehmungen zu sammeln, welche sie später der Familie zur Verfügung stellten. So dankbar ich diesen Herren für dieses Zeichen der Anhänglichkeit an ihren alten Lehrer stets gewesen bin, so haben naheliegende Erwägungen mich doch sowohl früher, als auch jetzt davon abhalten müssen, von ihren Aufzeichnungen Gebrauch zu machen.

Es ist selbstverständlich, dass aus dieser Zeit, da persönlicher Verkehr die bis dahin nothwendig gewesene Korrespondenz ersetzt hatte, nicht mehr wie aus der vorhergegangenen Zeit der

\*) S. den Nekrolog von Dr. v. Doderer, woselbst diese Angabe, welche niedergeschrieben war, ehe ich Kenntniss von diesem Nekrologe hatte, ihre Bestätigung findet.

\*\*\*) Der Abschluss des Vertrages über die Ausführung der Hofmuseen erfolgte am 6. Juli 1872, die Allerhöchste Genehmigung desselben am 16. Juli. In diesem Vertrage (s. Anhang sub Nr. IV) wurde den Architekten ein Gesamthonorar von fl. 280.000.— festgesetzt, ausserdem Semper ein Mindesteinkommen von fl. 5000.— jährlich für alle Fälle zugesichert.

Einleitungen und Vorbereitungen eine ununterbrochene Kette von Schriftstücken herübergekommen sein kann, welche es ermöglichte, Schritt für Schritt dem Gange der Ereignisse zu folgen und jeden dieser Schritte durch einen schriftlichen Nachweis zu belegen.

Doch liegen zwei von Semper an Hasenauer gerichtete Schreiben mir vor, welche im Zusammenhange mit den bitteren Klagen, welche seine in jener Zeit an mich geschriebenen Briefe enthalten, in trauriger Weise das Verhältniss zwischen den beiden Kollegen charakterisiren und erkennen lassen, wie unerträglich und unhaltbar ihre Beziehungen geworden waren, welche Qual jene Zeit dem älteren, weniger durch Rücksichtslosigkeit Gewappneten gebracht haben muss.

Das erste dieser beiden, vom 19. Jänner 1875 datirte Schreiben, welches durch eine Meinungsverschiedenheit in Betreff der für die Bureaukosten zu leistenden Einschüsse und deren Verrechnung hervorgerufen war, beginnt nach einem mir vorliegenden Konzepte wie folgt:

»Da wir uns bisher im mündlichen Verkehre über die von Ihnen an mich gestellte Forderung nicht zu verständigen vermochten, versuche ich es, bevor ich die Entscheidung eines Dritten anrufe, Ihnen meine Ansicht und mein Aerbieten schriftlich darzulegen.

Da wir als einander gleichgestellte Leiter der Museumsbauten u. s. w. gewisse Anschaffungen, Arbeiten und dergleichen vorschussweise, das heisst bis nach Ablauf eines jeden Monats das von uns ausgelegte Geld zurückerstattet wird, zu bezahlen haben, so ist es nur recht und billig, dass wir Beide die Bankassa durch Einlagen zu gleichen Theilen ausstatten.

Nach Erörterung der Fragen selbst, die ohne grösseres Interesse sind, fährt Semper fort:

Ich habe mich bemüht, Ihre Forderungen hier so zu formuliren, wie es das beiderseitige Recht und Interesse erfordern, und erkläre mich bereit, sobald Sie mir den sub 1 definierten Betrag und Ihre Zustimmung zu dem sub 2 gemachten Vorschlage schriftlich bekannt geben, die auf meinen Theil fallende Summe Ihnen auszuhändigen und die beiden Empfangsscheine auszuwechseln.

Sollten Sie jedoch wider mein Erwarten meiner Auffassung und Formulirung Ihrer Forderungen nicht beipflichten, diese Forderungen anders verstanden, oder auch noch weitergehende Forderungen an mich stellen wollen, so bitte ich Sie, zur Vermeidung weiterer unliebsamer, mündlicher Diskussionen, sich gleichfalls schriftlich zu äussern und Ihr diesbezügliches Verlangen zugleich zu begründen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung etc.

Es ist mir nicht bekannt, wie diese Angelegenheit schliesslich ausgetragen worden ist, da eine schriftliche Aeusserung Hasenauer's über dieselbe sich nicht in den Papieren Semper's findet, soviel aber steht fest, dass die Beziehungen zwischen Beiden sich immer unfreundlicher und unglücklicher gestalteten und dass Semper auf das schwerste darunter litt.

Wenn ich bei meinen zu jener Zeit nicht seltenen Besuchen in Wien zwar mit grosser Betrübniß meines Vaters stets zunehmende Verstimmung wahrnehmen musste und seine erregten Schilderungen anhörte, so glaubte und hoffte ich anfänglich doch noch, dass nur eine gewisse gegenseitige Gereiztheit vorliegen möge und versuchte wohl, ihm zuzusprechen und seine Kümmerniß durch allerlei Trostgründe zu verscheuchen, da ich eingedenk der mir noch wohl in Erinnerung gebliebenen Jovialität Hasenauer's ein so tiefgehendes Zerwürfniß anfänglich nicht für wahrscheinlich hielt. Allein meine eigenen Wahrnehmungen auf der Bauhütte, meines Vaters unüberwindlicher, fast an Angst grenzender Widerwille vor dem Zusammentreffen mit Hasenauer belehrten mich allmählig über meinen Irrthum, und ich gewann die Ueberzeugung, dass dieser Zustand unmöglich fortdauern könne. Hierüber konnte mir kein Zweifel mehr bleiben, nachdem ich bei einer mit Herrn v. Hasenauer geführten privaten Unterredung die Wahrnehmung machen musste, wie wenig dieser gesonnen sei, die mindeste Rücksicht auf meinen Vater und dessen Eigenart zu nehmen. Da für ihn Bande der Anhänglichkeit und Pietät, die ihn zu solcher Rücksichtnahme hätten führen können, nicht bestanden, so musste ich erkennen, dass die Sache gänzlich aussichtslos sei. Gesundheit und Gemüths-



verfassung meines Vaters begannen ernstlich und zusehend unter diesen fortwährenden Aufregungen und Aergernissen zu leiden, so sah ich mich endlich genöthigt, im Vereine mit meinen Geschwistern mit wiederholten und inständigen Bitten ihn darauf hinzuweisen, ein Verhältniss zu lösen, das für ihn keinen Segen bringen könne, seine Arbeitskraft aber lähmen, seine Gesundheit zerrütten und den Rest seines Lebens verbittern und kürzen müsse.

Endlich wurde ihm der Zustand so unerträglich, dass er sich geneigt zeigte, unseren Bitten nachzugeben. Auf seinen Wunsch reiste ich im Mai 1875 wieder nach Wien und hatte dort gemeinsam mit seinem Schwiegersohne, dem Prof. Dr. Sichel eine präliminarische Besprechung mit Hasenauer zu dem Zwecke, denselben von der Unrichtigkeit seines bisherigen Auftretens zu überzeugen und wenn möglich eine Verständigung, oder, da eine solche kaum zu erwarten war, gegebenen Falles eine Lösung der unter den bestehenden Verhältnissen nicht länger haltbaren Beziehungen anzubahnen.

Unsere Bemühungen führten jedoch zu keinerlei Resultat, wohl aber sah sich Hasenauer zu immer grösseren Rücksichtslosigkeiten, zu immer verletzenderem Benehmen gegen Semper veranlasst, durch welche er diesen unbarmherzig zu bedingungslosem Aufgeben seiner Stellung zu drängen suchte. Nachdem endlich durch die am 25. Mai 1875 erfolgte Unterzeichnung des Vertrages für den Bau des Hofburgtheaters auch dieser Theil der Gesamtaufgabe gesichert und den Architekten ein Honorar von 220.000 fl. darin festgesetzt war, trat dieses Bestreben immer unverhüllter hervor \*).

So bestürmte er Semper im Herbste 1875 in der rücksichtslosesten Weise direkt mit dem Ansinnen, seinen Abschied zu nehmen, indem er sogar mit der Drohung hervortrat, andernfalls gegen ihn, sowie auch gegen Professor Sichel und mich klagbar zu werden. Gegen uns Beide, weil wir durch falsche Vorspiegelungen, durch eine bei Gelegenheit jener im Mai stattgehabten Besprechung gegebene, aber nicht erfüllte Zusage, Semper werde auf jeden Fall spätestens sechs Monate nach derselben um seinen Abschied einkommen, ihn zu der Unterzeichnung des Vertrages für die Ausführung des Hofburgtheaters verleitet hätten, welche er ohne solche Zusicherung verweigert haben würde. Er ging so weit, in den Sitzungen des Bau-Comité heftige Auseinandersetzungen mit Semper vom Zaune zu brechen, ja sogar auf Grund jener gänzlich aus der Luft gegriffenen Vorhalte sich den Anschein zu geben, als würde er, wenn Semper nicht gehen wollte, seinerseits den Abschied nehmen. Er spielte damit freilich ein gewagtes Spiel, da man zu jener Zeit eher geneigt war, ihm, wenn er es verlangte, den Abschied zu geben, als Semper, welchen das Bau-Comité auf keinen Fall missen wollte.

Müde gehetzt, müde und im Innersten verletzt durch die unausgesetzten feindseligen und rohen Verfolgungen seines Kollegen, war Semper eine Zeit lang auf dem Punkte, dem Drängen Hasenauer's nachzugeben, um sich Ruhe zu verschaffen, in der That seine Entlassung zu erbitten, obgleich damit aller Lohn für seine bisherige Thätigkeit, ja selbst die ihm für das Aufgeben seiner Stellung in Zürich zugestandene Entschädigung für ihn verloren gegangen sein würden.

Die richtige, ihm durchaus günstige und wohlwollende Beurtheilung der Persönlichkeiten und Verhältnisse, welche ihm von Seiten der Mitglieder des Bau-Comité bei verschiedenen in der Angelegenheit mit denselben gepflogenen Unterredungen (Oktober und November 1875) gezeigt wurden, dienten dazu, ihn zu beruhigen und vermochten im Vereine mit dem Rathe seiner Freunde und Angehörigen Semper von der Ausführung seines Vorhabens abzubringen und eine seinen Interessen und seinem Rufe minder nachtheilige Lösung zu ermöglichen \*\*). Semper übergab die Führung seiner Angelegenheit dem Herrn Hof- und Gerichts-Advokaten Dr. v. Haerdtl und richtete in Folge dessen am 23. Dezember 1875 das nachstehende Schreiben an Hasenauer.

\*) Dieser Vertrag ist abgedruckt im Anhang Nr. V.

\*\*\*) Im Vorstehenden folgte ich den mir über jene Vorgänge gemachten gleichzeitigen Mittheilungen des Professors Dr. v. Sichel.

Es lautet:

Seitdem Euer Hochwohlgeboren aufgehört haben, mit mir in kollegialischer Weise zu verkehren, haben Sie nach und nach in den zwischen uns bestehenden Beziehungen einen Standpunkt eingenommen und Ansichten über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges entwickelt, welche mir und Allen, mit denen ich Anlass hatte, über dieses Verhältniss zu sprechen, ganz unerklärlich sind, daher hat sich auch jeder Versuch einer Verständigung zwischen uns erfolglos erweisen müssen.

Dazu kommt noch, dass Sie ohne Rücksicht auf meine Stellung, mein Alter und meine Leistungen verletzend gegen mich aufgetreten sind. So haben Sie in den letzten Wochen mich nicht eines Grusses gewürdigt, um dann am vergangenen Montage wiederum in kränkender Weise Ihre mir unbegreiflichen Ansichten vorzutragen und daran theils Anerbietungen, theils Drohungen zu knüpfen. Da Sie dabei eine bestimmte Antwort von mir verlangt haben, gebe ich Ihnen dieselbe hiermit kund.

Erstens will ich, so lange Sie sich nicht eines anderen Benehmens gegen mich befeissigen, mit Ihnen nicht mehr mündlich, noch persönlich über die von Ihnen aufgeworfenen Streitfragen verkehren. Ich verweise Sie also einfach auf den Weg schriftlicher Verhandlung.

Insoferne Sie am Montag unter Anderem auch mit Klagen gegen mich und Personen, welche ich vor einiger Zeit beauftragt hatte, eine Verständigung mit Ihnen zu versuchen, gedroht haben, erwarte ich in aller Ruhe, ob Sie diese Drohungen verwirklichen wollen. In diesem Falle mögen die Gerichte zwischen mir und Ihnen entscheiden.

Insoferne Sie neulich zu gleicher Zeit mir gewisse Anerbietungen gemacht und von mir Vertrauen in Ihre Absichten und in Ihren Einfluss beansprucht haben, will ich, der ich zu jeder Zeit eine gütliche Beilegung des Konfliktes vorziehen würde, Ihre Anträge zu reiflicher Erwägung entgegennehmen, sobald sie dieselben schriftlich dem Herrn Dr. Karl Freiherrn v. Haerdtl zugehen lassen wollen, den ich mit der Vertretung meiner Rechte und Interessen betraut habe.

Sr. Hochwohlgeboren

dem Herrn Baron Karl v. Hasenauer

G. Semper.

Wien.

Nach mehrfachen Konferenzen mit dem die Interessen Semper's vertretenden Dr. v. Haerdtl erklärte das Bau-Comité, welches Semper's fernere Mitwirkung an den Hofbauten nicht missen wollte, seine Bereitwilligkeit zu einer Modifikation der bestehenden Verträge. Es entstand hiernach ein Vertragsentwurf, welcher zuerst vom Bau-Comité angenommen und genehmigt und sodann von diesem Hasenauer mitgetheilt wurde. Laut dem im Anhange im vollen Wortlaute mitgetheilten, am 24. März 1876 unterzeichneten Vertrage wurde Semper von den Arbeiten für den Bau entbunden, dagegen als zur Führung einer Stimme berechtigtes Mitglied dem Bau-Comité zugesellt und ihm zugleich die Verpflichtung auferlegt, auf besondere Aufforderung des Bau-Comité in bestimmten Fällen für die Ausführung der Bauten thätig zu sein \*).

Herr v. Hasenauer hatte, als die, eine endgültige Lösung des nicht mehr haltbaren Verhältnisses abzielenden Verhandlungen eingeleitet waren, an Dr. v. Haerdtl ein vom 31. Jänner 1876 datirtes Promemoria gerichtet, in welchem er den Standpunkt zu bezeichnen suchte, welchen er in Bezug auf die finanzielle Frage als Grundlage für den abzuschliessenden Vertrag einzunehmen wünschte.

Diese, scheinbar auf der zwischen ihm, Professor Dr. Sichel und mir im Mai 1875 stattgehabten Konferenz fussenden Auslassungen wurden uns belufts Meinungsäusserung zugestellt, dabei zeigte es sich, dass dieselben theils auf gänzlich unzutreffenden, den thatsächlichen Verhältnissen widersprechenden Voraussetzungen aufgebaut, theils gänzlich unklar und fast unverständlich waren, auch übten sie in Folge dessen keinerlei Einwirkung auf die endgültige Fassung des Uebereinkommens.

Es sind diese Auslassungen Hasenauer's mitsamt meinen und Professor Sichel's Kommentaren im Anhange wiedergegeben, wenn auch namentlich nur zu dem Zwecke, damit den Nachweis zu liefern, dass die von Herrn v. Hasenauer gebrachte Erzählung, Semper habe ihn um seine Mithilfe dazu gebeten, in unverfänglicher Weise und ohne seiner Pension dadurch verlustig zu gehen, sich von den Arbeiten zurückziehen und den Rest seines Lebens seinem Vergnügen leben zu können,

\*) S. Anhang Nr. VI.

ebenso sehr auf reiner Erfindung beruht, als die daran geknüpft rühmende Erwähnung der generösen Bereitwilligkeit, mit welcher er, ungeachtet grosser persönlicher Opfer, Semper's Wünschen sofort entsprochen habe\*).

Mit der Ratifizierung des Vertrages durch Se. Majestät den Kaiser schloss Semper's eigentliche werththätige Theilnehmung an den Wiener Hofbauten, welche, so ruhmvoll sie auch für ihn war und für alle Zeiten bleiben wird, doch den Abend seines Lebens mit schwerem Kummer belastete und dadurch verkürzte.

Bis zu seiner Erkrankung leistete Semper den durch diesen Vertrag ihm auferlegten Verpflichtungen,

»über besondere Aufforderung des Bau-Comité einzelne, auf diese Bauten bezügliche Programme und Zeichnungen zu entwerfen und insbesondere bei der ornamentalen Ausschmückung und bei Auswahl der statuarischen Modelle und Malerskizzen sein Gutachten abzugeben«

getreulichst und pflichteifrigst Folge.

Dies lässt sich erkennen aus den eingehenden Gutachten über die Skulpturskizzen für die Museen. Ein grosser Theil dieser Gutachten, von deren Resultat die endgültige Vertheilung der Aufträge abhängig war, wurde erst in den Jahren 1875 und 1876 verfasst. Von mehreren dieser Gutachten liegen mir noch die Konzepte vor, einige derselben finden sich im Anhang abgedruckt\*\*).

Schon im Jahre 1874 waren Beurtheilung und Auswahl der Künstler, welche zur Einreichung von Modellskizzen herbeigezogen werden sollten, ausschliesslich von Semper auf Grund seiner eingehenden Studien und seiner Besuche in den Ateliers gemacht worden und die Ertheilung der Aufträge für Skizzen darauf hin erfolgte.

Das Resultat dieser Vorstudien über die Eignung der verschiedenen Wiener Künstler, sowie die darauf begründete Vertheilung der Aufträge an dieselben je nach ihrer Eigenart und Kunstrichtung stellte Semper in einer am 10. April 1875 unterzeichneten Tabelle in leicht übersichtlicher Weise zusammen. Sein eigenhändiges Konzept zu dieser Tabelle befindet sich in meinen Händen, ihre Wiedergabe an dieser Stelle würde jedoch ohne Interesse sein.

Von einem schweren Nierenleiden, dessen Hasenauer erwähnte, ist mir nie etwas bekannt gewesen, von einer eigentlichen Hinfälligkeit Semper's war bis kurz vor seinem Tode keine Rede. Wenn auch das Alter selbstverständlich bei ihm seine Rechte geltend machte, so hatte er doch in vielen Beziehungen eine für weit jüngere oft fast beschämende Rüstigkeit und Zähigkeit sich bewahrt und man geht wohl nicht fehl mit der Annahme, dass nur den vielen und heftigen Gemüthsbewegungen, denen er sich in den letzten Jahren seiner Thätigkeit in Wien ausgesetzt sah, der überraschend schnell eintretende Zusammenbruch seiner Gesundheit zum grossen Theile zugeschrieben werden müsse.

Im Februar 1877, also in seinem vierundsiebenzigsten Jahre, wurde er mitten in einer grossen Gesellschaft zum ersten Male von einem heftigen asthmatischen Anfalle heimgesucht, der sich in kurzer Zeit in Besorgniss erregender Weise wiederholte und ihn namentlich während der Nächte quälte, so dass er leider zu Schlafmitteln, Chloral und dergleichen greifen musste. Auf Anordnung seines in treuer Freundschaft ihm zugehenden Arztes, des Herrn Dr. Pleischl, musste er, sobald als möglich, schon Anfangs Juni 1877 zuerst nach Reichenhall sich begeben. Von da ging er in kleinen Etappen nach Blankenberghe und im Oktober über Dresden wieder zurück nach Wien. Bei dieser Gelegenheit hatte ich die grosse Freude, ihm das fast vollendete Theater zu zeigen, welches er ganz fertig nicht mehr sehen sollte. In Wien verschlimmerte sich sein Befinden bald wieder, so dass er nach kurzem Aufenthalte daselbst nach Venedig gehen musste, um dort den Winter zuzubringen. Dort war es auch, wo er die Nachricht von der am 2. Februar 1878 erfolgten glänzenden Eröffnung des neuen

Hoftheaters in Dresden erhielt, die letzte Freude seines Lebens, welcher er in einem mir über Alles theueren Briefe Ausdruck gab. Mit wenigen und kurzen Unterbrechungen verblieb er von da an in Italien, wo er bekanntlich auch am 15. Mai 1879 in meinen Armen sein arbeitsreiches Leben vollendete.

## KAPITEL II.

### Resumé und ergänzende Erklärungen.

Nachdem ich in Vorstehendem unter gewissenhafter und fast ausschliesslicher Benützung unanfechtbarer Dokumente die Vorgeschichte und den Verlauf der gemeinsamen Arbeit Semper's und Hasenauer's an den Wiener Hofbauten geschildert habe, fasse ich die Ergebnisse meiner Schilderung hier kurz zusammen und knüpfe daran noch die Widerlegung einiger Punkte der Hasenauer'schen Behauptungen, deren Berücksichtigung in den Rahmen der obigen Darstellung nicht ohne störende Unterbrechungen hätte geschehen können. Auch diese Punkte vermag ich durch authentische Thatsachen und unabweisliche Schlussfolgerungen zu entkräften, welche die Kette meiner Beweisführungen gegen die Hasenauer'schen Angriffe schliessen.

Den im Wiener »Fremdenblatt« erschienenen Angriffen gegen Semper liegen ungefähr die folgenden Hauptgedanken zu Grunde:

1. Dass Semper's Beauftragung zur Beurtheilung der Konkurrenzpläne lediglich auf Hasenauer's Anregung zurückzuführen sei, dass Semper zu diesem Zwecke nach Wien gerufen, dort gleich nach seiner Ankunft durch Hasenauer mit dessen Entwürfen bekannt gemacht wurde, seinen Ansichten beipflichtete, für sein Projekt sich aussprach und ihn sofort bat, ihn als Kompagnon anzunehmen. Dass Hasenauer dem aus blinder Verehrung etc. zugestimmt habe.

2. Dass Semper erklärt habe, dass er gern nach Wien übersiedeln würde, weil er sich mit seinen Kollegen in Zürich schlecht stehe, dass dies aber nur ein Vorwand gewesen sei, der eigentliche treibende Grund aber darin bestanden habe, dass er einem subsistenzlosen Alter entgehe und um dem zu entgehen, die Gelegenheit ergriffen und sich bei Hasenauer eingedrängt habe.

3. Dass Semper Dezember 1871 nach Wien übersiedelt sei, dass zu der Zeit Hasenauer aber die Ausführungspläne schon fertig gehabt und Anfang 1872 schon mit dem Bauen begonnen habe, dass Semper nur nominativ Hasenauer's Kompagnon gewesen sei, diesem also alle Arbeiten überlassen habe, dass er Ende 1875 Hasenauer gebeten habe, er möge ihm dazu behülflich sein, dass er Wien verlassen könne, um ruhig in Italien zu leben, ohne dass er in ein schlechtes Licht käme, wenn er schon nach so wenig Jahren die vereinbarte Pension in Anspruch nehme und dass Hasenauer sofort seine Wünsche erfüllt und grosse Opfer bereitwilligst gebracht habe.

ad 1. — Die Ungenauigkeit dieser Behauptungen in Bezug auf die ersten, einleitenden Geschehnisse ergibt sich ohne Weiteres aus einer einfachen Nebeneinanderstellung der durch die beigebrachten Dokumente in Vorstehendem erwiesenen Thatsachen.

Es mag als nebensächlich hier unerörtert bleiben, wie weit Herr v. Hasenauer berechtigt war zu der Auffassung, dass lediglich auf seine Veranlassung Semper mit der Begutachtung der Konkurrenz-Entwürfe betraut wurde; wir haben aber gesehen, dass in Wirklichkeit dieser nicht, wie Herr v. Hasenauer vorgibt, nach Wien berufen wurde, um dort diese Beurtheilung vorzunehmen, also selbstverständlich auch nicht zu diesem Zwecke dahin gekommen ist, sondern der an ihn ergangenen Aufforderung entsprechend, auf Grund der ihm nach Zürich gesandten Pläne und Unterlagen sein Gutachten dort verfasste, ohne noch Herrn v. Hasenauer persönlich kennen gelernt zu haben und jede Beeinflussung von dieser Seite, welcher Art sie auch sein mochte, sorgfältig vermeidend.

Hieraus folgt, dass Letzterem die Gelegenheit nicht geboten wurde, Semper gleich nach seiner Ankunft in Wien seine Konkurrenz-Arbeit persönlich zu erläutern.

\*) S. Anhang sub Nr. VII.

\*\*) S. Anhang sub Nr. II.

Damit fällt auch die daran anschliessende Behauptung, Semper habe bei diesem Anlasse Hasenauer's »Ansichten beieigepflichtet und sich für sein Projekt ausgesprochen« und ihn dabei sofort gebeten, ihn als Kompagnon aufzunehmen.

Die erste Berührung zwischen Semper und Hasenauer hat also nicht in der von Letzterem geschilderten Weise stattgefunden, Semper hat seine Bekanntschaft erst gemacht, als er zirka vier Wochen nach Abgabe seines, nicht für Hasenauer's Projekt sich aussprechenden Gutachtens vom 6. März 1869, der Allerhöchsten Einladung folgend, Anfangs April 1869 nach Ofen reiste und von da nach Wien kam.

Nach den bei diesem Anlasse erfolgten Besprechungen mit Sr. Majestät dem Kaiser und im Besitze des Allerhöchsten mündlich ihm ertheilten Auftrages, seinerseits einen Plan für die Hofbauten zu entwerfen, hatte Semper keine Veranlassung, Hasenauer mit der Bitte zu bestürmen, ihn als Kompagnon anzunehmen, nach Lage der Dinge war offenbar Semper der Gebende und Alles spricht dafür, dass das Umgekehrte weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich habe.

Durch seine bisherigen Leistungen hatte Semper sich längst einen grossen Namen erworben, auf Grund dessen wurde ein Auftrag ihm entgegen getragen, dessen Erreichung das höchste Ziel Hasenauer's zu einer Zeit war, da sein eigenes Ansehen und seine Bedeutung in Wien, wie wir gesehen haben, noch keineswegs fest begründet waren.

Die Klarstellung dieser durch Herrn v. Hasenauer absichtlich durcheinander geworfenen, thatsächlichen Verhältnisse ist auch deshalb geboten, weil diese Entstellungen zusammen mit den im weiteren Verlaufe Semper untergeschobenen unlauteeren Beweggründen offenbar den Eindruck erwecken sollen, dass Semper die Abgabe eines für Hasenauer günstigen Urtheiles mehr oder weniger von seiner Annahme als Kompagnon abhängig gemacht haben könne.

Nicht ausgeschlossen mag es sein, dass Semper, eingedenk der vor kurzem erst in München gemachten bitteren Erfahrungen, trotz des so verheissenden Anfanges doch Bedenken trug, ob es ihm in diesem Falle besser gelingen werde, von der Ferne aus alle die in den Verhältnissen begründeten Schwierigkeiten und Gegenströmungen zu bewältigen, welche er, und wohl nicht zum kleinsten Theile nach den von Hasenauer ihm gemachten Schilderungen, glaubte voraussetzen zu müssen, dass er es deshalb für gerathen hielt, mit seinen eigenen Interessen diejenigen eines Mannes zu verbinden, dessen Talente und Gewandtheit er schätzte und der, wie er aus dessen Briefen wahrzunehmen Gelegenheit gehabt hatte, mit den besonderen Verhältnissen und Personalfragen Wiens wohl vertraut war und den brennenden Wunsch hegte, die grossartige Aufgabe sich nicht entreissen zu lassen. In diesem Sinne und nachdem von massgebender Seite es ausgesprochen war, dass Semper einen einheimischen Architekten sich zum Mitarbeiter wählen möge, mag er wohl Hasenauer eine Gemeinsamkeit der Interessen und der Arbeit angetragen haben, doch wäre dieser Gang in der Entwicklung sowohl, wie in den Beweggründen sehr verschieden von dem, welchen die Hasenauer'schen Erzählungen Semper unterschieben möchten. Wenn Semper in seiner bescheidenen Art eine Unterordnung des jüngeren Kollegen nicht wünschte und dadurch selbst den Anlass gab zu jener für ihn so unheilvoll verlaufenden Beiordnung und Gleichberechtigung desselben, so dürfen wir wohl annehmen, dass bei umgekehrtem, in der Erzählung Hasenauer's angedeutetem Verlaufe dieser keine Veranlassung gesehen haben würde, Semper die vollste Gleichberechtigung einzuräumen und dass er sicherlich danach gehandelt haben würde. Ehe ich weitergehe, scheint es mir nicht überflüssig, noch auf Folgendes hinzuweisen.

Wäre diese Verbindung, wie Hasenauer glauben machen will, lediglich auf dessen persönliche Gutmüthigkeit, ja Komiseration zurückzuführen und seiner eigensten Initiative zu danken gewesen, so musste es in hohem Grade befremden, in wie warmer Weise die höchsten Stellen, ja Se. Majestät der Kaiser selbst, solchen zwischen Hasenauer und Semper verabredeten und zwischen ihnen auszutragenden, rein persönlichen Abkommens sich angenommen haben. Die Regierung Sr. Majestät

des Kaisers würde sich voraussichtlich darauf beschränkt haben, auf Anzeige des Herrn v. Hasenauer diesem die Genehmigung zu ertheilen, dass er sich die Beihülfe Semper's zu den vorliegenden Hofbauten unter gewissen Voraussetzungen sichere etc., sie würde aber schwerlich so weit gegangen sein, diese Beihülfe Semper's in den ausgesuchtesten Formen, selbst auf dem Wege diplomatischer Vermittlung durch die k. k. Gesandtschaft auszuwirken, es würde ferner in den amtlichen Erlässen sich zweifellos irgend eine Andeutung darüber finden, dass trotz dieses Uebereinkommens die eigentliche Verantwortlichkeit Herrn v. Hasenauer verbleibe und schliesslich würde die Rücksicht auf das höhere Alter des nachträglich eingeschobenen Kompagnons schwerlich allein genügt haben, um den Namen dieses Letzteren in allen jenen Erlässen ohne Ausnahme demjenigen seines Wohlthäters voranzustellen.

Angesichts der wohlbekannten Sorgfalt, mit welcher der Wortlaut solcher Schriftstücke in allen Einzelheiten abgewogen wird, ist es nicht Kleinlichkeit, wenn hier auch auf diesen Umstand hingewiesen wird.

Herrn v. Hasenauer scheint zur Zeit, wo er jene Mittheilungen des Wiener »Fremdenblattes« verfasste, noch eine Thatsache ganz aus dem Gedächtnisse geschwunden zu sein, die ihm seinerzeit wohl gegenwärtig und bedeutsam genug war, um ihm eine, von sehr einflussreicher Seite nahe gelegte und gewiss sehr verlockende Anregung als ganz aussichtslos erscheinen zu lassen.

Ich meine hier die von ihm selbst in seinem Briefe vom 24. August 1869\*) hervorgehobene Thatsache, dass es der Wunsch und Befehl Sr. Majestät sei, dass Semper zu der Ausführung der Hofbauten herangezogen würde.

Die angeführten Nachweise dürften genügen um darzuthun, dass die Verbindung zwischen Semper und Hasenauer in ganz anderer als in der von Letzterem geschilderten Weise sich entwickelte, der gegen Semper erhobene und in seinen Begründungen für diesen so beleidigende Vorwurf, er habe sich an Hasenauer herangedrängt, dürfte hiernach als das erscheinen, was er ist. Es zeigen sich uns diese Vorgänge in einem ganz anderen Lichte, wir sehen nicht so sehr Semper an Hasenauer, als diesen vielmehr sich an Ersteren anklammern. Er macht, wie wir gesehen haben, allerlei Kaptivierungs-Versuche, in der Hoffnung, Semper dadurch zu einer ihm günstigen Beurtheilung seiner Pläne zu gewinnen; es ist ihm peinlich, den Wortlaut des von Sr. Majestät dem Kaiser an Semper mündlich ertheilten Auftrages nicht zu kennen und er sucht ihn von diesem zu erlangen, er dringt in ihn, nach Wien zu kommen, um gewisse nothwendige Anordnungen persönlich durchzusetzen, die selbst durchzusetzen er sich also nicht gewachsen fühlte, er reist nach Zürich und nimmt Semper sehr gegen dessen Willen die halbfertigen Blätter weg — um seinerseits einen Theil daran gethan zu haben.

Noch ein Wort muss ich hinzufügen über die innere Unwahrscheinlichkeit der Hasenauer'schen Erzählung.

Wenn er in Wirklichkeit, wie dort gesagt ist, Semper nur nach dessen im Erscheinen begriffenen Buche gekannt und dieser gleich beim ersten Zusammentreffen mit einer Selbstschilderung sich eingeführt hätte, die ihn im Grunde genommen nicht besonders geeignet und empfehlenswerth für die Bewältigung einer so grossartigen Bauaufgabe erscheinen lassen konnte, so würde nicht allein Hasenauer's »blinde Verehrung« unerklärlich sondern auch schwer zu verstehen sein, was ihn bestimmt haben könne, einen so ungeeigneten Kompagnon trotz (oder wegen?) seines Alters und seiner Unbrauchbarkeit auf dessen blose »Bitten« hin als Kompagnon anzunehmen und ihn sich selbst in allen Beziehungen vollkommen gleich zu stellen. Man darf auch fragen, auf welche Enttäuschung sucht Herr v. Hasenauer hinzudeuten, wenn er seine bei diesem Anlasse gezeigte »unerfahrene Vertrauensseligkeit« hervorhebt?

ad 2. — Semper hat nie ein Hehl daraus gemacht, dass er seinen eigentlichen Beruf nicht in seiner Lehrthätigkeit, sondern in einer praktischen Wirksamkeit erkenne. Es ist selbstverständlich und seinem ganzen Wesen entsprechend, dass er den leb-

\*) S. pag. 11.

haftesten Wunsch empfinden musste, seine Schaffenskraft, seine Talente, sein Wissen an die Bewältigung grosser Bauaufgaben setzen zu können. So musste er auch die, nach so oft erlebten Enttäuschungen neuerdings sich zeigenden Aussichten freudigst begrüssen und sich gerne in die Möglichkeit ihrer Verwirklichung hineindenken.

Er, der auf seine Schüler und Zuhörer so überaus fesselnd und anregend wirkte, litt selbst schwer bei jedem seiner Vorträge. Er sah ihnen mit Zagen entgegen, vor Beginn derselben pflegt er lange Zeit in seinem Zimmer auf- und abzugehen, in kurzen Zwischenräumen seine Uhr ziehend und dem Stundenschlage, der ihn in das Auditorium rief, mit der Aufregung eines Debutanten entgegensehend; nach dem Vortrage war er ermüdet und abgespannt. Diese fortgesetzte, von ihm gefürchtete und mit zunehmendem Alter ihm immer drückender werdende Last war es, was ihm seine Thätigkeit vor Allem verleidete und darüber mag er sich manchmal mehr offenherzig und drastisch, als vorsichtig ausgesprochen haben.

Im allerhöchsten Grade unwahrscheinlich aber ist es, dass Semper sich jemals, in welcher Gemüthsverfassung und Stimmung er auch gewesen sein möge, in der von Hasenauer bezeichneten Weise über seine Kollegen und seine persönlichen Beziehungen zu diesen ausgelassen habe, da dies den thatsächlichen Verhältnissen absolut nicht entsprochen hätte.

Nicht allein seine Schüler hingen mit aufrichtiger Verehrung und Liebe an ihm, auch unter seinen Kollegen, und zwar keineswegs nur denjenigen von der Bauschule hatte er zahlreiche Freunde, die noch jetzt mit Wärme seiner gedenken. Ja selbst die bürgerliche Bevölkerung Zürichs begegnete ihm, der fast Jedem wenigstens vom Ansehen, bekannt war, überall mit der grössten Herzlichkeit und Hochachtung.

Wenn Semper namentlich in den späteren Jahren ziemlich abgeschlossen lebte, so lag dies — in seinem vorgerückten Alter und namentlich in seinen häuslichen Verhältnissen. Seine Frau war ihm in Zürich gestorben, seine Kinder waren mit Ausnahme einer Tochter sämmtlich aus dem Hause. Es folgt hieraus von selbst, dass er namentlich mit seinen jüngeren Kollegen ausserdienstlich und gesellschaftlich wenig zusammentraf, doch waren seine Beziehungen zu allen stets die besten und sicherlich nicht Ursache für ihn, einen Wechsel anzustreben.

Nach Hasenauer's Angaben wären aber auch die Klagen über diese Beziehungen nur Vorspiegelungen gewesen zur Verhüllung des eigentlichen, zu einem baldigen Verlassen seiner Stellung in Zürich drängenden Thatbestandes.

In diesen Angaben soll der Eindruck gemacht werden, als habe Semper, finanziell abgewirthschaftet und seiner baldigen Entlassung ohne Pension entgegensehend, lediglich um der ihm drohenden Subsistenzlosigkeit sich zu entziehen und eine Versorgung für sein Alter sich zu sichern »die günstige Gelegenheit ergriffen und sich an Hasenauer herangedrängt«.

Ich darf darauf verzichten, an Diejenigen zu appelliren, die meines Vaters Wesen kannten, um ihr Zeugniß dafür anzurufen, wie ferne derartige »Weltklugheit« ihm stets, oft genug zu seinem Schaden gelegen hat, es wird genügen, die einzelnen Thatsachen richtig zu stellen, um die ganze Behauptung hinreichend zu charakterisiren.

Semper's Anstellung in Zürich war auf Lebensdauer. Das mir vorliegende, am 7. Hornung 1855 darüber ausgefertigte, von dem derzeitigen Bundes-Präsidenten Dr. Furrer unterzeichnete Bestallungsdekret besagt dies ausdrücklich und ohne irgend eine auf eine Altersgrenze oder eintretende Dienstunfähigkeit bezügliche Klausel \*).

Die Deutung, dass Semper sich dessen nicht bewusst gewesen wäre oder aus irgend einem Grunde dem entgegengesetzte Befürchtungen zu hegen Anlass gehabt und sich demgemäss ausgesprochen habe, wäre an sich unhaltbar, aber auch schon durch den Umstand widerlegt, dass er bei wiederholten Anlässen dieser lebenslänglich gesicherten Stellung ausdrücklich

\*) Die Erwähnung dieses Dokumentes möge hier genügen; dasselbe vollinhaltlich abdruckend erscheint unsso überflüssiger, als eine unrichtige Angabe sehr leicht durch eine einfache Anfrage bei der Kanzlei des eidgenössischen Schulrathes aufzudecken wäre.

gedachte. Auch Herr v. Hasenauer waren diese Verhältnisse durchaus bekannt, denn, wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, war er doch selbst an der Abfassung des ersten, von Semper an Fürst Hohenlohe gerichteten Schreibens vom 12. August 1869 theilhaftig gewesen oder jedenfalls mit dessen Inhalt vertraut \*).

Mit lebenslänglicher Anstellung fällt natürlich die Frage einer persönlichen Pension, wohl aber bestand und besteht noch für die Professoren des eidgenössischen Polytechnikums ein Abkommen mit der schweizerischen Renten-Anstalt, wonach gegen eine Einzahlung von 3 Prozent des Gehaltes seitens der Professoren und einer entsprechenden seitens des eidgenössischen Schulrathes den Hinterbliebenen ein gewisses Kapital gesichert war. Mit dem Verlassen seiner Professur in Zürich reduzirten sich Semper's beziehentlich seiner Erben Ansprüche auf dieses Kapital um die Hälfte.

Trotz seiner angestregten Thätigkeit und seiner unerschöpflichen Arbeitskraft war es Semper zwar nicht gelungen, Reichthümer aufzuhäufen, die Behauptung jedoch, er habe nichts erspart, ist, wie sie gegeben ist, ebenso unart wie unwahr.

Ich wäre vollständig in der Lage, dies sogar ziffermässig zu widerlegen, denn kurze Zeit nach seiner Uebersiedlung nach Wien händigte mein Vater mir sein ganzes damaliges Vermögen aus, damit ich es mit mir nach Dresden nehme, um es für ihn zu verwahren und zu verwalten, eine Sorge, die ihn beunruhigte und ängstigte.

Nur einen Theil seiner österreichischen Werthpapiere behielt er in seinen Händen und beschränkte sich auf deren Zinsen sowie auf sein in Wien ihm zufließendes Einkommen, so dass ich die Zinsen des mir übergebenen Theiles zu dem Kapitale schlagen konnte. Diese Zinsen allein aber hätten genügt, um auch ohne jede andere Einnahme, selbst ungerechnet des Züricher Gehaltes, ihm jede materielle Sorge ferne zu halten, einschliesslich dieses letzteren ihm nicht zu entziehenden Gehaltes aber und angesichts der oft rührenden Bescheidenheit seiner persönlichen Ansprüche ihm sogar einen sehr bequemen Lebensabend zu sichern.

In einem der nach Hasenauer's Tode erschienenen Nachrufe ist auch seiner Bonhommie gedacht worden, und Niemand, der ihn kannte, würde diese in Abrede stellen können. Auch mein Vater war, wie ich aus seinem Munde weiss, im Anfange in dem Banne derselben, und so dürfte es wohl gekommen sein, dass er, wenn auch bei ganz anderen Gelegenheiten und Anlässen als Herr v. Hasenauer glauben machen möchte, in vertraulichem Gespräche verzagten, selbstquälerischen oder auch verbitterten Stimmungen sich hingebend, in seiner lebhaften, sprudelnden Weise sachlich zwar unbegründete materielle Sorgen und düstere Kombinationen sich selbst eingeredet und ausgesprochen habe.

Wie ich meinen Vater kenne, zweifle ich keinen Augenblick, dass solche und ähnliche Aussprachen, die mich oft genug betrübten, auch Hasenauer gegenüber geschehen sein mögen. Es geschah dies aber stets nur als Ausfluss besonderer Stimmungen, denen er sich zwar manchmal nur allzuleicht hingab, die aber, was Herr v. Hasenauer auch erfahren hatte, jedoch unerwähnt lässt, nur Ausnahmen waren und reichlich aufgewogen wurden durch einen bis in seine letzten Lebensjahre bewahrten feinen und liebenswürdigen, oft äusserst drastischen Humor.

Auch mag es Semper in übel angebrachtem Zartgefühl wohl manchmal gerade nach einem in künstlerischer Beziehung erlangten Beweise seiner Ueberlegenheit ein liebenswürdiges Bedürfniss gewesen sein, dem jüngeren Kollegen gegenüber seine eigenen Verdienste herabzusetzen, seinen Erfolg einem Zufalle zuzuschreiben. Hierbei mochte er sich wohl manchmal vielleicht sogar bis zu Aeusserungen haben hinreissen lassen, wie die von Herrn v. Hasenauer angeführten, dass er alt sei, aus dem Bauen heraus etc.

Solche in vertraulicher Stimmung gemachte, von lebhaftem, sprudelndem Temperament eingegebene Herzensergussungen hervorzuzerren und wider besseres Wissen als einen Beweis für ein unwürdiges, flennendes Anbetteln hinzustellen, das entspricht nicht dem Begriffe der wahren Bonhommie.

\*) S. pag. 11.

Nach Herrn v. Hasenauer hätte aber Semper gleich zu Anfang ihrer Bekanntschaft in der bewussten Weise sich ihm gegenüber ausgesprochen. Man muss nun fragen, hatten solche Ausbrüche eines momentanen Zweifels an seiner Arbeitskraft zu jener Zeit eine irgendwie sachliche Begründung, hatte Herr v. Hasenauer eine Berechtigung zu der Annahme, dass dies der Fall sei, oder musste er es nach Lage der Dinge besser wissen?

Zu jener Zeit, also zur Zeit von Semper's Anknunft in Wien und seiner ersten Unterredung mit Hasenauer — die allerdings, wie wir gesehen haben, thatsächlich keineswegs mit der von Herrn v. Hasenauer angegebenen übereinstimmt — war wenig mehr als ein Jahr verflossen, seitdem er eine seiner reifsten und grossartigsten Arbeiten, die Pläne für das Festtheater in München, geschaffen hatte. Von dieser Arbeit war, wie den meisten Architekten, so wohl sicherlich auch Herrn v. Hasenauer schon damals Einiges zu Ohren gekommen, dass er später sehr wohl mit ihr vertraut wurde, dafür spricht der Umstand, dass wir die Grundform des Münchener Festtheaters in dem Hofburgtheater mutatis mutandis wiederfinden.

Wohl war das Fehlschlagen der auf diese glänzende Arbeit mit Recht gesetzten und durch die mannigfachsten Umstände begründeten und genährten Hoffnungen mit allen den, bei diesem Anlasse gemachten trüben Erfahrungen und Enttäuschungen nicht spurlos an Semper vorüber gegangen und hatten ein gewisses Misstrauen, ein Zweifeln an seinem Stern zurückgelassen. Dass aber selbst dadurch sein Muth und seine Schaffenskraft keineswegs erlahmt waren, das beweist die geradezu stauenswerthe Thätigkeit, welche er in jenen Jahren entfaltete.

Während er neben seiner nie vernachlässigten Lehrthätigkeit die für die Wiener Projekte ihm obliegenden Arbeiten weiterführte, lieferte er Anfang 1870 in Konkurrenz mit Hansen, Tietz und Baumgartner Entwürfe für eine neue Börse in Wien und noch in demselben Jahre vollendete er in überraschend kurzer Zeit die Vorprojekte und den Hauptentwurf für das neue Hoftheater in Dresden, welcher bei der Ausführung desselben mir als Grundlage diente. Abgesehen von diesen Arbeiten nahm er als Juror theil an einer Anzahl von Preisgerichten über Konkurrenzen, von welchen diejenigen für das Theater in Palermo im September 1868 und für die Dombau-Konkurrenz in Berlin vom 8. bis 27. März 1869 die wesentlichsten und zeitraubendsten waren.

Alles dieses war Herrn v. Hasenauer zur Zeit, als er jene Mittheilungen niederschrieb, sehr wohl bekannt und hätte er auch wirklich, wie er wenig glaubhaft vorgibt, zu allem Anfange, als er wegen Uebernahme der Beurtheilung der Konkurrenz um ihn warb, Semper nicht anders als durch dessen damals im Erscheinen begriffenes Buch gekannt, so hatte er doch seitdem längst Gelegenheit gehabt, ihn von anderer Seite kennen zu lernen. Und hätte wirklich bei den allerersten Begegnungen eine Aussprache Semper's stattgefunden, ähnlich der von Hasenauer angeführten und hätte dieser damals unbegreiflicher Weise jene Zweifel für vollbegründet angesehen, so bleibt trotz alledem doch unerfindlich, was ihn zwanzig Jahre später, nachdem er längst eines Besseren belehrt war, veranlassen konnte, diese Aussprüche zu veröffentlichen mit Bemerkungen, aus denen man fast schliessen möchte, dass Semper's unverwüsthliche Arbeitskraft ihm eine grosse Enttäuschung bereitet habe.

ad 3. — Da die Bau-Akten mir nicht zugänglich sind, vermag ich auch nicht nachzuweisen, wann der Bau der Museen thatsächlich begonnen habe, und ich darf unbedenklich die von Herrn v. Hasenauer gemachte Angabe als richtig annehmen, dass dies zu Anfang des Jahres 1872 gewesen, zurückweisen aber muss ich die Behauptung, es sei dies ohne eine Mitwirkung Semper's geschehen. In der vorstehenden Darstellung wurde nachgewiesen, und zwar durch Hasenauer's eigenste Briefe, dass in Zürich und in Wien gleichzeitig an den Plänen gearbeitet wurde, und dass Semper auch von Zürich aus einen wesentlichen Einfluss auf die in Wien entstehenden Pläne übte. Wenn er auch nicht die unmittelbar für die Bauausführung bestimmten Arbeitsrisse mit eigener Hand zeichnete, so kam doch ein grosser Theil der für die künstlerische Durchbildung und

Gestaltung des Baues massgebenden Pläne aus seiner Hand, nach welchen die auf dem Baubureau herzustellenden Baupläne und Arbeitszeichnungen weiter ausgeführt wurden. Es ist dies der Gang bei jedem grösseren Baue und bedarf deshalb hier keiner weiteren Ausführung.

Jeder Architekt weiss auch, dass mit dem Beginne eines Baues, namentlich eines Baues von dem Umfange und der Bedeutung der Museen, noch bei Weitem nicht alle zu seiner Durchbildung im Einzelnen erforderliche künstlerische und zeichnerische Thätigkeit erledigt ist. Wenn der Bau der Museen also mit dem Jahre 1872 seinen Anfang genommen hatte, so blieb doch bis zu ihrer Vollendung noch Vieles zu thun übrig und Semper fand nach wie vor reichliche Gelegenheit, nun auch bei der Durchbildung der Bauten in allen Einzelheiten werththätig einzugreifen.

Dass er dies im vollsten Maasse that, nicht allein das weitere Studium und die Detail-Ausbildung der Museen zum grossen Theile in seinen Händen hatte, sondern auch im Wesentlichen zu der Entwicklung der Unterlagen für den Bau des Hofburgtheaters beitrug, seinen Pflichten als Kompagnon gewissenhaft nachkommend und keineswegs mit der Ehre und dem materiellen Vortheile eines nur »nominativen« Kompagnon sich begnügend, das werden wir im weiteren Verlaufe dieser Darstellung erkennen.

In seinen eigenen, während seines Aufenthaltes in Bellagio im Jahre 1878 seinem Sohne, dem Dr. Hans Semper, diktirten Angaben, versichert er ausdrücklich, nachdem er sich über die Entstehung der ersten, in Zürich entworfenen Pläne (des Enblocplanes und der Perspektive) ausgesprochen, dass während der Zeit, da Herr v. Hasenauer durch die Ausstellungsbauten in Anspruch genommen war, die Arbeiten auf dem Baubureau und die Ausbildung der Specialpläne für Museum sowohl, wie für das Theater fast ganz allein ihm obgelegen hätten, dass neben der Feststellung und Detaillirung der Façaden, namentlich auch das Studium der Innen-Architektur und die in grossem Maasstabe ausgeführte Detaillirung der Vestibule der Museen von ihm allein herrührten. Wie viele von den damals entstandenen Zeichnungen sein Eigenthum seien, das könnten die zu jener Zeit auf dem Baubureau beschäftigten Architekten bezeugen.

Bezüglich des Theaters erklärte er, dass von Hasenauer lediglich die Anregung zu der Modifikation der von ihm entworfenen Façade durch den flachen Ansatz herrühre, mit deren Annahme er diesem eine Konzession gemacht habe. Im Uebrigen seien sämtliche Zeichnungen von seinen eigenen Händen, sie seien auf grauem Papier in Bleistift leicht ausgeführt gewesen und deshalb ziemlich schonungslos behandelt und später durch Feder-Kopien ersetzt worden.

Wengleich diese wenigen, nach den mir zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen meines Bruders gemachten Mittheilungen ein Zeugnis meines Vaters in eigener Sache darstellen, so dürfen sie doch hinreichende Glaubwürdigkeit für sich in Anspruch nehmen, um hier einen Platz zu finden, umso mehr, als sie durch die verschiedensten anderweitigen Aussagen ihre Bestätigung erhalten.

Aus Mittheilungen, namentlich von Seiten der in jener Zeit auf dem Baubureau beschäftigten jungen Architekten ist zu entnehmen, dass unter den von Semper hier erwähnten, für das Hofburgtheater ausgeführten Vorlagen, die Skizzen und Handzeichnungen für sämtliche Façaden, für die Loggien, das Proszenium, den Saal, die Festräume, die Treppenhäuser etc., kurz also für alle wesentlichen Theile zu verstehen sind, welche auch, nachdem im Sommer 1876 die Ausführungspläne in Angriff genommen wurden, ohne wesentliche Abänderungen beibehalten und zum Theile noch von Semper selbst weiter ausgearbeitet wurden.

Von diesen Blättern sind zwei in Semper's Mappen gelangt und mit diesen nach seinem Tode in meine Verwahrung gekommen. Das eine derselben ist eine sorgfältige Studie jenes mittleren, geraden Theiles der Vorderfaçade, im Maasstabe 1:48, das andere eine Studie des Logenhauses mit Proszenium etc. Beide Blätter sind leider ihres Papiere und ihrer leichten Darstellungsart wegen nicht als Faksimile zu reproduzieren.

Da das erstgenannte Blatt aber, welches ich ebenso wie die Studie für die Façade der Museen schon mehrfach zur Aus-



stellung gebracht habe, von ganz besonderer Beweiskraft ist, werde ich eine, nach einer möglichst getreuen Kopic hergestellte Abbildung desselben hier beigegeben.

Neben den in Vorstehendem benützten Mittheilungen liegen mir zur weiteren Widerlegung der durch Herrn v. Hasenauer aufgestellten Behauptungen, sowie der schon früher durch ihn und seine Verehrer verbreiteten irrigen oder entstellten Erörterungen der Thätigkeit Semper's für die Wiener Hofbauten und seines Antheiles an der Autorschaft derselben noch eine Reihe von Aussagen von Augenzeugen vor, deren Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit nicht anzufechten sein dürfte und von denen wohl noch heute Jeder bereit ist, für die Genauigkeit des von ihm seinerzeit Ausgesagten einzustehen\*).

Kräftiger und unanfechtbarer aber als alle diese, wenn auch noch so vertrauenswürdigen, auf persönliche Wahrnehmungen und Anschauungen beruhenden Aussagen würden, ich bin mir dessen vollkommen bewusst, die Originalzeichnungen Semper's für ihn zeugen, wenn es möglich wäre, dieselben in vollständiger Reihenfolge und im Zusammenhange mit der Entwicklung der Hofbauten zu vergleichen.

Ohne allen Zweifel müssen auch die Mappen des Bau-Archives noch eine grosse Anzahl solcher Originale von Semper's Hand enthalten und es würde ein Leichtes sein, mit Hilfe derselben einen unanfechtbaren Nachweis über seine Thätigkeit und seinen Einfluss auf die Gestaltung dieser Hofbauten zu liefern. Diese lohnende und für die Kunstgeschichte der Kaiserstadt so wichtige Arbeit bleibt vielleicht einer zukünftigen Zeit vorbehalten, aber wenn auch alle diese Urkunden für alle Zeiten in den Bureaux verborgen und unzugänglich bleiben oder gar verloren sein sollten, so würde doch eine kommende, von Vorurtheilen und Sonderinteressen freie Generation auch ohne diese Hilfe dereinst an den Bauten selbst genau nachzuweisen im Stande sein, was des Einen und was des Anderen Antheil daran sei.

Ich muss leider auf die Benützung dieses reichen, mir nicht zugänglichen Materiales verzichten und wohl lediglich günstigen Zufällen habe ich es zu verdanken, dass eine, wenn auch kleine Anzahl solcher Zeichnungen in die Privatmappen meines Vaters und so nach dessen Tode in meine Hände gelangt ist. So gering ihre Anzahl ist, so sind sie doch wichtig, da sie gewisse Punkte in der Entwicklung der Bauten bezeichnen, aus diesem Grunde dürfte ihre Nebeneinanderstellung doch immerhin ein Bild von dem wesentlichen Einflusse bieten, welchen Semper auf diese Entwicklung geübt hat.

Wenn demnach in Taf. Nr. 1 eine Reproduktion der Façade der Museen nach dem umgearbeiteten Konkurrenz-Entwurfe Hasenauer's (demjenigen, welcher Semper zur Beurtheilung vorlag), in Taf. Nr. 3 eine Reproduktion der von Semper für das Seitenrisalit derselben Façade entworfenen, im April 1871 unterzeichneten Studie und in Taf. Nr. 2 eine Reproduktion dieses selben Seitenrisalites nach einer als Bauzeichnung dienenden, laut Unterschrift vom 8. November 1874 von Hasenauer mir persönlich dedicirten Umdruckzeichnung hier vorliegen, so ergibt die Vergleichung dieser drei Blätter erstens, dass die ausgeführten Façaden der Museen weder in der allgemeinen Disposition, noch im Styl, noch in den Details irgend etwas mit den von Hasenauer seinerzeit projektirten gemein haben, und zweitens dass dieselben absolut genau mit der von Semper im Jahre 1871 entworfenen Façade übereinstimmen.

Wenngleich das, wie aus der Korrespondenz hervorgeht, seinerzeit ebenfalls von Semper ausgeführte, die Mittelpartie

\*) Es sind dies namentlich die Erklärungen von:

Konstantin Jovanovits, Beilage zur »Augsburger Allgemeine Zeitung« vom 20. Mai 1879.

Fr. Pecht, Beilage zur »Augsburger Allgemeine Zeitung« vom 16. Juli 1879.

Otto Schulte, »Deutsche Bauzeitung« vom 15. Oktober 1881.

M. A. Turner, »Deutsche Bauzeitung« vom 4. Februar 1885.

Cattani, Pestalozzi & Müller, »Deutsche Bauzeitung« vom 8. August 1885.

Professor Bluntschly, Brief an M. S. vom 21. Jänner 1894.

Um den Gang der Darstellung hier nicht allzusehr unterbrechen zu müssen, werden einige dieser Aussagen im Anhange sub Nr. III gebracht werden.

der Museumsfaçade feststellende Blatt hier nicht beigegeben werden kann, weil dasselbe sich nicht in meinen Händen befindet, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass schon mit dem hier vorliegenden der Charakter der Architektur der Museen bis in's Einzelne vollständig gegeben und festgestellt war, so dass jenes zweite Blatt diesen Nachweis wohl noch kräftigen würde, sein Fehlen jedoch ihn nicht schwächen kann.

Von einer vergleichenden Betrachtung über den künstlerischen Werth der beiden Lösungen soll ganz abgesehen werden, es möge genügen, darauf hinzuweisen, dass durch diese drei Blätter die Frage, auf welchen der beiden Kollegen, ob auf Hasenauer oder auf Semper die Feststellung der äusseren Gestaltung der Museen zurückzuführen, wohl endgültig erledigt sein dürfte.

Ich muss dies aufrecht erhalten, wenngleich ich mich damit in direktem Widerspruche befinde mit jener vom 28. März 1882 datirten, zuerst in der »Neuen Freien Presse«, sodann in der »Deutschen Bauzeitung« 1885 abgedruckten und neuerdings in der »Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines« (Nr. 13, 30. März 1894) wiederholten Erklärung einiger der seinerzeit mit der Beurtheilung der Konkurrenzpläne betraut gewesenen Herren.

Jene auf Anregung des Herrn v. Hasenauer entstandene Erklärung bezweckte, demselben das alleinige geistige Eigenthum an den Wiener Museumsbauten zu attestiren.

Diese an sich etwas befremdende Bescheinigung nimmt für ihre Beweisführung Bezug auf gewisse Einzelheiten in der äusseren Erscheinung der Museen, welche auch im Vorstehenden erörtert wurden, seltsamerweise aber das direkte Gegentheil von dem darthun, was durch jene Erklärung bewiesen werden soll.

Wie weit die an sich nicht leicht verständliche, sub 3 der Erklärung aufgestellte These haltbar sei, dass nämlich jede sichtbare Abänderung nur einzelne Theile des Baues betreffe und keine Bedeutung für die Gesamtanlage erlange, das ergibt sich ohne Weiteres aus der Vergleichung der in Taf. Nr. 1 bis 3 gegebenen Abbildungen.

Ausser den, durch Semper sehr wesentlich sowohl in Bezug auf ihre Form, als auch auf ihre Stellung modifizirten Kuppelbauten nebst Tabernakeln haben die ausgeführten Museen mit den Hasenauer'schen Entwürfen lediglich gemein die Lage — die Trennung in zwei Gebäude von gleicher Länge, Breite und Höhe und im Allgemeinen diese Dimensionen selbst, drei sehr wesentliche Punkte, die aber durch das Bauprogramm schon festgestellt waren, respective aus demselben sich ergaben\*).

Das auf Taf. Nr. 4 wiedergegebene, von Semper's eigener Hand herrührende, im Maassstabe 1:24 sorgfältig gezeichnete und kolorirte, von ihm mit G. Semper fec. 1875 unterzeichnete Blatt, die Dekoration der Decke des Saales B des kunsthistorischen Museums darstellend, welches die Inv.-Nr. 574 und von Kanzlistenhand den Vermerk »Original« trägt, beweist, abgesehen von der Thatsache, dass, soviel ich mich erinnere, diese Decke in der Ausführung der vorliegenden Zeichnung entspricht, dass noch 1875 Semper sich sehr eingehend mit der Ausbildung der allerspeziellsten Einzelheiten beschäftigte.

Die Façadenstudie vom April 1871 und das zuletzt genannte Detail bezeichnen so weit auseinanderliegende Etappen in der Entwicklung eines Baues, dass angesichts dieser beiden, unbestreitbar von Semper's eigener Hand herrührenden Beweisstücke ein Zweifel darüber kaum mehr statthaft erscheinen kann, dass er auch an den dazwischen liegenden Arbeiten thätigsten Antheil genommen, die Hände nicht in den Schoss gelegt habe.

Es wäre überflüssig, zu einem Vergleiche zwischen dem auf Taf. Nr. 5 gebrachten Grundrisse des für München projektirten Festspielhauses und dem Grundrisse des Hofburgtheaters auf Taf. Nr. 5 besonders aufzufordern, der erste Blick lehrt, dass die Konzeption der Grundform des Letzteren auf den Autor des Ersteren zurückzuführen sei. Dass in der inneren Ausbildung des Grundrisses, den ganz verschiedenen Bedingungen entsprechend, welche beide Theater zu erfüllen hatten, sich wesentliche

\*) S. pag. 4 in der Anmerkung.

Verschiedenheiten zeigen müssen, liegt auf der Hand, dass Semper selbst den Grundriss diesen Verhältnissen anpasste, zeigt ausser einer in meinen Händen befindlichen Skizze die in dem bereits erwähnten, seinerzeit von mir veröffentlichten Gesamtplane gegebene, jener Skizze entsprechende Andeutung des betreffenden Grundrisses.

Auf Taf. Nr. 5 ist die Reproduktion einer Kopie nach der Handzeichnung Semper's für die Vorderseite des Hofburgtheaters gegeben. Es darf davon abgesehen werden, eine Abbildung nach der Natur beizugeben, da wohl fast Jedem dieser Theil des Gebäudes nach eigener Anschauung oder nach Abbildungen bekannt und damit vor diesem Blatte jeder Zweifel über die absolute Uebereinstimmung desselben mit der Ausführung gehoben sein dürfte.

Ein Zeugniß von ganz eigenartigem Interesse bietet die auf Taf. Nr. 6 wiedergegebene Skizze für den Plafond des von Semper im Jahre 1859 für Rio de Janeiro projektirten Theaters.

Als ich vor einigen Jahren zum ersten Male das fertige Hofburgtheater betrat, frappirte mich dessen, mich so bekannt anheimelnder Plafond des Logenhauses. Ich notirte mir ganz flüchtig die Haupteintheilung desselben und verglich, zu Hause angekommen, diese Notiz mit jener Skizze für Rio. Dabei fiel mir nicht allein die merkwürdigste Uebereinstimmung in der Haupteintheilung auf, ich bemerkte noch einen anderen Umstand, der sich bis dahin meinen Augen entzogen hatte. Es war nämlich auf den Rand des Blattes ein Maassstab nach Wiener Klafter als Uebersetzung des ursprünglichen, nach brasilianischen Palmen eingetheilten Maassstabes in Bleistift aufgezeichnet. Hiernach ist der Schluss mehr als naheliegend, dass das vorliegende Blatt bei Auftragung des Plafonds für das Hofburgtheater als Grundlage diente und der letztere mutatis mutandis danach ausgeführt wurde.

Wenngleich die hier angeführten Blätter nur einen verschwindend kleinen Theil dessen darstellen, was von Semper's Hand für die Wiener Hofbauten geliefert worden ist, so dürften sie in ihrer Folge doch einen keineswegs unwesentlichen Beleg für seine Thätigkeit bieten.

Dass Semper nicht allein am Zeichenbrette thätig war, sondern auch mit seinem reichen Wissen und seinem feinen Verständnisse nach anderen Richtungen hin massgebend einwirkte, das beweisen neben Anderem auch die beiden im Juni 1874 entstandenen Denkschriften über die bildnerische Ausschmückung der Museen, deren generelle Gesichtspunkte ebenso wie die in ihnen gegebenen Einzelvorschläge in fast allen Punkten bei der Ausführung eingehalten worden sind. Dr. Hans Semper hat dies seinerzeit eingehend nachgewiesen\*).

An anderer Stelle wurde bereits erwähnt, dass Semper auch die Auswahl der geeigneten Kräfte für die Ausführung dieser Skulpturen und die letzte Prüfung und Genehmigung der gelieferten Modelle vorbehalten war und wie gewissenhaft er sich diesen Obliegenheiten unterzog\*\*).

Als der ältere, erfahrenere und wohl auch mit feinerem künstlerischen Verständnisse begabte der beiden Kollegen wird Semper neben seiner sonstigen Thätigkeit für die Hofbauten auch eine gewisse Kritik über die unter seinen Augen entstehenden Pläne ausgeübt haben. Angesichts der Gemeinsamkeit der Arbeit kann dies nicht bezweifelt werden. Solche Kritik mag wohl oft genug Anlass zu Missstimmung, Unbehagen oder selbst zu schweren Kämpfen Anlass gegeben haben, wie Herr v. Doderer in seinem, in dieser Zeitschrift vor Kurzem erschienenen, durch schöne Objektivität sich auszeichnenden Nachruf auf Hasenauer sehr richtig hervorhebt. Wenn an derselben Stelle einer Aeusserung Hasenauer's Erwähnung geschieht, nach welcher Semper's Thätigkeit eine mehr negative (?) kritische gewesen sei, so glaube ich mit dieser Darstellung und noch beredter durch die beigegebenen Tafeln dargethan zu haben, dass dies trotz Semper's vorgerücktem Alter nicht der Fall war, und dass Hasenauer auch mit dieser Aeusserung Semper zu nahe getreten sei, namentlich wenn der Ausdruck »negativ« als gleichbedeutend mit »hemmend« verstanden sein sollte.

Fast zehn Jahre nach seinem Tode wurde Semper eine eigenartige Anerkennung zu Theil\*).

Als gegen Ende des Jahres 1878 nach Eröffnung des Hofburgtheaters die täglich wachsende Erregung des Wiener Publikums über die als mangelhaft getadelten Einrichtungen des neuen Burgtheaters sich auch in der Tagespresse durch verschiedene, sehr energisch gehaltene Artikel Luft gemacht hatte (z. B. in der »Deutschen Zeitung« vom 25. Dezember, im »Neuen Wiener Tagblatt« und in der »Presse« vom gleichen Datum), erschien in der »Wiener Abendpost« vom 2. Jänner 1879 ein »objectiv aufklärender« Artikel, welcher in unvorsichtiger Weise die leicht erkennbare Tendenz verfolgte, die Verantwortung von Baron v. Hasenauer auf dessen verstorbenen Kollegen Semper abzuwälzen, der jetzt mit einem Male als der alleinige Schöpfer der »ursprünglichen Pläne« des Burgtheaters anerkannt wurde. Während bei Eröffnung desselben Jedermann für einen Verleumder ausgeschrien wurde, der Semper's gedachte, wurde der todte Meister auf einmal als Sündenbock ausgegraben. Er sollte »nicht nur den Grundriss des Neubaus und die ersten Entwürfe für denselben verfasst, sondern auch im Vereine mit Dingelstedt die ursprüngliche Vertheilung der Räume vorgenommen haben, Herr Baron v. Hasenauer aber blos die Gedanken dieser beiden Männer im Detail ausgeführt haben.«

Mit dieser Enthüllung wurde jedoch dem Herrn v. Hasenauer ein schlechter Liebesdienst erwiesen. Die nächste Folge war nämlich, dass jetzt einige unabhängige Schriftsteller auftraten, welche von der officiösen Erklärung Akt nahmen, dass G. Semper der geistige Schöpfer des Burgtheaters sei und ihrer gerechtfertigten Verwunderung darüber Ausdruck verliehen, dass zuerst der Ruhm dieses Baues ausschliesslich Baron v. Hasenauer, der darauf folgende Tadel aber ebenso ausschliesslich Semper gebühren solle. Sie sprachen hierbei die Annahme aus, dass der wirkliche Sachverhalt, sobald er im Einzelnen bekannt sein würde, wohl zu einer umgekehrten Beurtheilung der Verhältnisse führen müsse\*\*).

Ein am 15. Jänner in der »Presse« erscheinender, ebenfalls als »wohlunterrichtet« sich gebender Artikel schien nun, nachdem die Erklärung der »Abendpost« in der öffentlichen Meinung ihren Zweck verfehlt hatte, Herrn v. Hasenauer, dem die gerügten Fehler unbedenklich »auf's Kerbholz geschrieben wurden«, der Nachsicht und milden Beurtheilung des Publikums empfehlen zu sollen.

War nun der Verfasser dieses letzteren Artikels wirklich so eingeweiht, wie er sich gab, so war damit eigentlich die ganze Sache aufgeklärt, denn die Erklärung der »Abendpost« blieb, soweit sie sich auf die Autorschaft der ursprünglichen Pläne bezog, unbestritten bestehen und erfuhr eine schlagende Ergänzung durch den letztgenannten Artikel der »Presse«.

Es würde ein undurchführbares Unternehmen bleiben, ganz klar und zutreffend auseinanderhalten zu wollen, was der eine und was der andere der beiden Kollegen zum Gelingen der Arbeit beigetragen, wie sich die Idee'n und Leistungen der beiden Künstler gegenseitig ergänzt und gefördert haben und wie sie sich schliesslich zu einander verhalten, denn dieselben sind aus namentlich im Anfange noch, kollegialem Zusammenwirken zu einem und demselben, beide ganz erfüllenden Ziele und Zwecke, in ein und demselben Arbeitsraume, in täglichem Verkehre und Gedankenaustausch entstanden.

Es soll auch Herrn v. Hasenauer sein ganzer, ehrenvoller Antheil keineswegs geschmälert werden, es kann und soll nicht die Absicht sein, seinen grossen Verdiensten um die Bauten im entferntesten zu nahe treten zu wollen. Seine grosse Begabung, seine praktische Erfahrung und Tüchtigkeit stehen ausser jedem Zweifel und unanfechtbar besteht die Thatsache, dass er die

\*) In Nachstehendem folge ich hier den Artikeln von Oskar Berggruen in der »Wiener Allgemeine Zeitung« vom 5. Jänner 1879 und von Dr. Hans Semper in der Wiener »Deutsche Zeitung« vom 22. desselben Monates.

\*\*) Es möge hier besonders auf die Artikel vom 4. Jänner 1889 in der Wiener »Deutsche Zeitung« und vom 5. desselben Monates in der »Wiener Allgemeine Zeitung« verwiesen werden.

\*) S. »Die k. k. Hof-Museen und Gottfried Semper.« Innsbruck 1892, bei A. Edlinger.

\*\*) S. auch Anhang sub Nr. II.

Bauten trotz aller Schwierigkeiten, die bei keinem solchen Werke erspart bleiben, glänzend zu Ende geführt hat. Es kann auch Niemanden beikommen, bestreiten zu wollen, dass ihm in den fast zwanzig Jahren seit Semper's Rücktritt noch der weitaus grösste Theil der Mühsal der praktischen Arbeit zu bewältigen geblieben ist, es muss aber ausgesprochen werden, dass bei künstlerischen Aufgaben von der Bedeutung der hier in Rede stehenden die Feststellung des Grundgedankens, die liebevolle Durchbildung der Formen im Grossen wie im Einzelnen ebenso schwer wiegen, wie die praktische Austragung und Verwirklichung dieser grundlegenden Angaben. Diese Ersteren aber sind im Wesentlichsten Semper's Verdienst, und es ist tief zu beklagen, dass Herr v. Hasenauer es nicht verschmäht hat, seinem älteren Kollegen jeden Antheil daran streitig zu machen, ihn mit allen Mitteln zu verdrängen, ja sogar seinen Namen von den Bauten zu tilgen, und nicht genug damit, noch nach dem Tode ihn mit Schmähungen zu überhäufen. Er war nicht befugt zu dem Ausspruche, Semper sei während nur vier Jahren sein lediglich nominativer Kompagnon gewesen, der sich an ihn herangedrängt, weil es ihm um einen Antheil an dem Honorar zu thun gewesen, und der, nachdem er ein Anrecht auf eine Abfindungssumme sich gesichert, sich baldmöglichst mit dieser zurückgezogen habe.

Wenn Herr v. Hasenauer am Schlusse seines Schreibens einen Vergleich zieht zwischen der kurzen Mitarbeiterschaft Semper's und seiner eigenen, 24 Jahre in Anspruch nehmenden Thätigkeit, so muss dem gegenüber gesagt werden, dass Semper gewiss noch länger ihm zur Seite gestanden haben würde, und, wie ich aus persönlicher Erfahrung nur allzuwohl weiss, nur mit schwerem Herzen und nur den unbarmherzigen Verfolgungen Hasenauer's weichend, seine Thätigkeit aufgegeben hat, sicherlich würde seine Gesundheit ihm dies auch noch manche Jahre gestattet haben, hätte sie nicht hauptsächlich unter eben diesen Verfolgungen so schwer gelitten.

Auch darf wohl darauf hingewiesen werden, dass im Grunde genommen Herrn v. Hasenauer kaum Erwünschteres geschehen konnte, als diese Verbindung mit einem, bereits in hohen Jahren stehenden Mitarbeiter, der zuerst durch seine allgemein anerkannte, hervorragende Bedeutung und durch den Glanz seines Namens ganz wesentlich dazu beitrug, ihm die erstrebte grossartige Bauaufgabe überhaupt zuzuführen, dessen Alter ihm zugleich aber auch darüber kaum einen Zweifel liess, dass er in verhältnissmässig kurzer Zeit in der Lage sein würde, seine Erbschaft antreten zu können, eine Erbschaft, die nicht allein die grossen, mit der Aufgabe gebotenen materiellen dem Ueberlebenden zufallenden Vortheile umschloss, sondern vor Allem auch einen künstlerischen Ruhm, welchen, seinem im Tode ihm vorangegangenen Kollegen noch bei dessen Lebzeiten zu entreissen Herr v. Hasenauer, wie wir gesehen haben, kein Mittel verschmäht und unversucht gelassen hat.

Ich bin bemüht gewesen, mit vorstehender Schilderung nicht allein den von Herrn v. Hasenauer gegen meinen Vater ausgesprochenen, dessen Ehre angreifenden Behauptungen entgegenzutreten und dieselben zu entkräften, sondern auch daran anschliessend zugleich eine, von vielen meiner Fachgenossen schon seit lange geforderte und erwartete authentische Darstellung des Verlaufes jener schon so oft und in so verschiedenem Sinne besprochenen Ereignisse zu geben.

Gegen die von mir angeführten urkundlichen Belegstücke lässt sich schlechterdings keine stichhältige Einwendung vorbringen, einer Deutung und Auslegung derselben konnte ich mich bis auf wenige Fälle ganz enthalten, da sie für sich sprechend die Sachlage hinreichend bezeichneten. So darf ich mich der Hoffnung hingeben, dass weitere Verdunkelungen des Thatbestandes aussichtslos und nicht ferner im Stande sein dürften, die Meinung und das Urtheil der Fachgenossen irre zu leiten, umsoweniger, als der Werth und die Glaubwürdigkeit der Hasenauer'schen Behauptungen durch die Hohlheit der noch zuletzt gegen Semper geschleuderten Beschimpfungen in das richtige Licht gestellt sein dürften.

Schon jetzt beginnt eine gerechte Beurtheilung jener Verhältnisse sich Bahn zu brechen; mit aufrichtiger Freude und mit

Dankbarkeit erkannte ich dies in den Arbeiten der Herren Karl v. Lützwow und v. Doderer und mit ruhiger Zuversicht sehe ich der Zeit entgegen, wo Semper's Verdienste um das letzte Werk seines Lebens unangefochten dastehen werden.

Hamburg, im März 1894.

### KAPITEL III.

#### Anhang Nr. I. (Zu pag. 13.)

Schreiben vom 21. November 1870\*.)

Hochverehrter Freund!  
Gschamster Diener!

Verzeihen Sie, dass ich diesmal der Schweigsame war, allein die ewige Jagd liess mich nicht zum Schreiben kommen.

Was unsere Arbeit betrifft, so ist mir ganz wirblich im Kopfe, da ich in fortwährender Aufregung und Besorgniss bin, in der von Ihnen angegebenen Weihnachtszeit nicht fertig zu werden.

Ich thue mein Möglichstes, schwänze alle Sitzungen, nehme keine andere Arbeit an und lasse alle Jünglinge daran zeichnen etc. etc.

Der Bemerkung über das Saal-Arrangement pflichte ich vollkommen bei, ich habe als Alternative an der einen Schmalseite den Saal nach dem Hofe durchgehen lassen, an den Langseiten würden, glaube ich, die Arbeitszimmer zu sehr unterbrochen werden. Leider haben die Herren Direktoren das Magazinartige gar zu gern, ja noch mehr, sie mögen nicht einmal dem Raume den Charakter der aufzunehmenden Sammlungen geben lassen, nachdem sie finden, dass dadurch die Dehnbarkeit und Verschiebungsfähigkeit leidet. Trotzdem glaube ich, werden wir an den Ausführungsplänen in dieser Beziehung unseren Ansichten folgen.

Ich lege eine Pause von unserem Grundrisse bei. Ich habe an der Treppe und andere Kleinigkeiten noch geändert und werde Ihnen dieser Tage eine Durchzeichnung davon schicken.

Von den Façaden habe ich die Kegelbahn (sic) fertig und ausgezogen, es war ein böses Augenpulver, namentlich bei der Gais. Das Acussere, glaube ich, hat durch die Aenderung gewonnen und nicht mehr obigen Charakter. Die andere Seite dieses Langblattes mit dem Rundbau des Schlosses werde ich hoffentlich diese Woche fertig bringen. Nun muss es aber erst noch Alles schattirt werden. Für nächstes Monat bleiben nun die beiden Grundrisse des Schlosses (Parterre und II. Stock), die Façaden mit dem Mittelbau und alle Schnitte. Sie sehen, dass meine Angst nicht ganz unmotivirt ist.

Es wäre sehr edel von Ihnen, wenn Sie die Theaterfaçade mit der Brücke machen würden, den Grundriss haben Sie, der Maassstab für die Façaden ist derselbe. Auch die Museumsschnitte werde ich Ihnen dieser Tage zu hochgeniegender Behandlung übersenden etc. etc.

\* \* \*

Schreiben Hasenauer's vom 1. Dezember 1870.

Hochverehrtester Freund!

Ich habe Ihr verehrtes zweites Schreiben erhalten (unsere Briefe müssen sich gekreuzt haben) und hoffe, dass Sie mein Schreiben mit Inhalt in Händen haben, ich bedauere recht sehr, dass Sie meine Nachlässigkeit in Unruhe versetzte und bitte vielmals um Entschuldigung.

Inliegend sende ich Ihnen fürs Theater den Anschlussheil der Schlossfaçade, eine Pause der Grundrisse mit der veränderten Treppenanlage, den durchgehenden Saal an den Enden und der Treppe ins erhöhte Parterre. Sollten Sie eine Aenderung in den Grundrissen wünschen, so bitte umgehend um Nachricht. Schliesslich lege ich den Schnitt bei und ich hoffe, Sie machen eine glückliche Kaiserschnitt-Operation, denn dieser bedarf er. Die Sache liegt nämlich so: Legt man die Stiege ins Parterre wie im beiliegenden Grundrisse, so gelangt man zur Fussbodenhöhe *B*, wodurch der Kuppelraum zu nieder wird und somit die obere Kommunikation, so bequem sie auch ist, fallen zu lassen wäre, d. h. die Kuppel würde ohne Untertheilung in Einem durchgehen, was vielleicht auch sein Schönes hat.

Die zweite Art wäre in der Höhe *A* in den Kuppelraum einzutreten und die noch nöthigen Stufen der Treppe und den Thüren vorzulegen. Allerdings bleibt der Kuppelraum wohl noch vielleicht zu nieder. Auf unsere ursprüngliche Linie *C* kann man in keiner Weise gelangen. Die Steigung der Treppe ist roth eingezeichnet.

Indem ich recht sehr um recht baldige Antwort respektive Zusendung bitte, grüsse Sie herzlichst etc.

\* \* \*

\*) S. auch den Brief Hasenauer's vom 25. Juli 1870, pag. 13.

Schreiben Hasenauer's vom 5. Dezember 1870.

Lieber Freund.

Gestern Abend erhielt ich Ihr Telegramm und beeile mich, Ihnen beiliegend eine Pause von dem Mitteltheile der Façade zu schicken. Die rothe Linie A—B ist der höchste Punkt des aufsteigenden Terrains, unter dieselbe, glaube ich, können, wir ohne die Würde des Eintrittes zu beeinträchtigen, nicht gehen, selbst wenn wir auch die ursprünglich projektirte Terrasse weglassen. Der Fussboden der Kuppel könnte jedoch ohne Weiteres bis zur Piedestalhöhe gelegt werden, wie es hier auch gezeichnet ist; jedoch ergibt sich eben dann die Schwierigkeit bei der Haupttreppe und den Eingängen der Parterresammlungen. Diese selbst kann man nicht niedriger legen, nachdem das darunter befindliche Erdgeschoss (Soubassement) die Wohnungen der Direktoren enthält und man dieselben bei der Grösse nicht unter 12' Höhe ausführen kann etc. etc.

Schreiben Hasenauer's vom 19. Dezember 1870.

Hochverehrter Freund!

Soeben erhalte ich Ihr geehrtes Schreiben sammt Beilage. Ich bin ganz einverstanden mit einer Verringerung der Kuppelweite und dass wir in den Kuppelraum die Stufen zu den Parterresammlungen verlegen; leider verliert der Grundriss an regelmässiger Klarheit und gewinnen wir mehr dunkle, nicht gut verwendbare Räume. Die hintere Wand der grossen Treppe habe ich aus Rücksichten der Beleuchtung geöffnet und auch aus diesem Grunde die Treppe im zweiten Stocke als Freitreppe mir gedacht. Die von Ihnen proponirte Art dürfte vielleicht zu dunkel werden, doch Sie werden am besten selbst sehen.

Schreiben Hasenauer's vom 7. Jänner 1871.

Die Arbeit geht gottlob ihrem Ende entgegen und nach dem Drängen zu urtheilen, scheint man schon ungeduldig zu sein. Nun dürfte es endlich doch Ernst werden. Haben Sie für das Theater etwas gemacht, so bitte ich recht sehr, mir es sogleich zu schicken. Morgen werden die Grundrisse zu beschreiben begonnen, es wird Manches, namentlich die Treppen, uns noch schwere Stunden bereiten.

Bei den Museen habe ich meine Freitreppe aufgegeben und Ihr Eingesendet eingezeichnet, ebenso in der Kuppel eine Vermittlung in Ihrem Sinne gemacht. Die Sache hat aber noch grosse Schwierigkeiten und wird uns noch viel Studium kosten.

Anhang Nr. II. (Zu pag. 19 und 24.)

Herr Mitterlechner:

Die vier Statuen des Erzarbeiters und Architekten Theodoros v. Samos, des Malers Bularchos, des Bronzgießers und Bildhauers Kanachos und des Malers Polygnot sollen als die Vertreter der Frühgeschichte hellenischer Kunst die Reihe der für den Schmuck der Balustraden des neuen Kunst-Museums bestimmten Figuren eröffnen, nun aber wird es wahrscheinlich Anderen nicht besser als mir gelingen, in den von Herrn Bildhauer M. eingereichten Skizzen der in Rede stehenden Statuen denjenigen archaisch-griechischen Typus wieder zu erkennen, an dem der Künstler bei sonst sehr dürftigen Nachrichten über das Wirken und Wesen dieser Künstler der Vorzeit einen der wichtigsten Anhaltspunkte zu ihrer Charakteristik gefunden hätte.

Bis zu den Zeiten der Perserkriege herab und darüber hinaus bis zu Phidias' Zeit waren Kleidung und sogar Haltung und Art der Bewegung des Körpers bei den Griechen von den Trachten und dem Wesen der späteren Zeit sehr verschieden. Die Haltung der Menschen, ihr Gang, ihre Bewegungen waren konventionell gemessen und steif, wie die archaischen Bildwerke es zeigen; die Trachten asiatischen noch, Chiton sowie Chlamys waren aus leichten, viel und steif gefalteten Stoffen; ersterer ging bis zur Erde herab und war halb beärmelt, letzterer künstlich geschnitten und von mässigem Umfange. Kurz, der freie Faltenwurf war erst die Erfindung der perikleischen Zeit und den Zeitgenossen des Theodoros Kanachos und Bularchos noch fremd.

Der neue perikleische Zeitgeist mochte erst beim Polygnot, wie in seinen grossartigen Konzeptionen so in seinem Aeusseren sich kundgeben.

Aber davon abgesehen will es mich bedünken, als träte an den vier Skizzen eine gewisse Unentschiedenheit der Formgebung hervor, die sich eben so sehr in den Motiven der Bewegung und der Haltung der Figuren als in den Draperien und ihrer Behandlung kundgibt. Es fehlt ihr die hellenische Stylstrenge und im gleichen Grade der Reiz realistischer Naturtreue. Auch will mir scheinen, als ob die Charaktere der vier Figuren klarer und besser auseinandergehalten werden könnten, als es Herrn M. gelungen ist.

Nach dem Gesagten bedauere ich die vier Skizzen, so wie sie jetzt sind, zur Ausführung nicht empfehlen zu können.

Die von Herrn Bildhauer Mitterlechner ausgeführten Modelle zu den drei Balustraden-Figuren Plinius Secundus, Claudius Galenus und Claudius Ptolomaeus wurden von mir am 5. Mai d. J. in dem Atelier des Künstlers in Augenschein genommen und eingehend mit letzterem besprochen.

Ich bin mit des Künstlers Auffassung und Durchführung seiner Aufgaben in der Hauptsache ganz einverstanden. Einzelne von mir geäußerte diesbezügliche Wünsche versprach Herr Mitterlechner bei der Ausführung berücksichtigen zu wollen. Somit gebe ich gern meine Einwilligung dazu, dass mit Herrn M. der Vertrag abgeschlossen werde.

Herr Burgardhofer.

Von den beiden Balustraden-Figuren, die Herrn B. zuge-theilt wurden (Rubens und Holbein der Jüngere) ist erstere nahezu im Modelle fertig, die zweite aber erst in der Skizze angelegt.

Nachdem Herr B. auf meinen Rath der anfangs etwas kurz und schwer gehaltenen Figur des Rubens schlankere Verhältnisse und leichtere Details gegeben hat, kann ich bezüglich dieser Figur den Abschluss mit dem Künstler ohne Bedenken befürworten. An der Holbeinskizze, die bei meinem letzten Besuche des Ateliers des Herrn B. noch nicht fertig war, habe ich einige Veränderungen gewünscht. Vorbehaltlich dieser letzteren kann ich auch dieser Arbeit des Herrn B. mein Votum geben.

Herr Donat.

Das Modell des Dioskorides von Herrn Donat ist sowohl in der Intention wie in der Ausführung als sehr gelungen zu bezeichnen.

Der antike Gemmenschneider ist in dem Momente aufgefasst, wie er sich ganz in die Prüfung seiner im Werke begriffenen Arbeit vertieft. Die ruhige Haltung der Figur, der Ausdruck, den der Künstler in dem Kopfe derselben zu legen wusste, entsprechen diesem Motive vollkommen. Auch sonst, an der Silhouette, im Nackten und in der Draperie, gewährt diese Figur volle Befriedigung.

An dem noch nicht fertigen zweiten Modelle war Herr D. bemüht, die Energie des Bildhauers der Laokongruppe durch übertrieben derbe Körperformen wiederzugeben. Abgesehen von diesem Fehler, dem abzuwehren Herr Donat verspricht und der auch leicht vermieden werden kann, ist diese Figur in der Intention nicht minder glücklich gedacht, wie die des Dioskorides, nämlich so, als hätte der alte Bildhauer seine Arbeit auf einen Augenblick unterbrochen, um das Gemachte zu prüfen.

Ich bin unbedenklich dafür, mit Herrn Donat für beide Statuen abzuschliessen.

Anhang Nr. III. (Zu pag. 23.)

Aus dem Artikel: »Gottfried Semper« von Franz Pecht.

(Beilage zur »Augsb. Allg. Ztg.« Nr. 197. 16. Juli 1879.)

Schon ehe dieser Bau vollendet \*) stand, war eine grosse Aufgabe an Semper herangetreten, indem ihm 1869 vom Kaiser Franz Joseph der Auftrag erteilt ward, Projekte zu beiden Museen, in welchen die kunst- und naturhistorischen Sammlungen des Staates vereinigt werden sollten, auszuarbeiten. Daran schloss sich zugleich ein Projekt für den Umbau der Burg selbst, sowie des zu ihr gehörigen Theaters, also ein so riesiger Komplex von Gebäuden, wie er in neuerer Zeit wohl keinem zweiten Architekten aufgegeben ward.

Mit der Durcharbeitung dieser Aufgabe war er eben beschäftigt, als ich im August des Jahres 1870 einmal wieder Zürich besuchte. Die Pläne zu den beiden Museen waren beinahe fertig und entzückten durch die grossartige Schönheit ihrer Komposition. Ich kann demnach als Augenzeuge die Richtigkeit dessen bestätigen, was in Bezug auf die Façaden derselben neulich an dieser Stelle (s. »Allg. Ztg.« Nr. 140, B.) gesagt wurde.

Den Meister selber traf ich damals, wo eben die ersten Nachrichten von den furchtbaren Schlächten am Metz gekommen waren, in nicht geringerer Aufregung als uns Alle. Ja, es war wahrhaft rührend, mit welcher Macht bei dem alten, starren Republikaner die heilige Liebe zum Vaterlande da herausbrach, wie er jubelte, als der Sieg entschieden war.

Die damalige unbegreifliche Verstimmung vieler Schweizer über unsere Triumphe erleichterte ihm den Abschied von der ihm sonst so lieb gewordenen Stadt, der er indess bis zu seinem Lebensende eine treue Anhänglichkeit bewahrt hat. In Wien dagegen, wohin er 1871 übersiedelte, um die Oberleitung der Ausführung seiner Pläne in die Hand zu nehmen, konnte er sich

\*) Namentlich das neue königliche Hoftheater in Dresden. Es müsste hier jedoch richtiger heissen: »Schon ehe dieser Bau begonnen war.« M. S.

schwer zurecht finden; er hat dort, trotz aller hohen Achtung, die man ihm zollte, nie heimisch zu werden vermocht, und war mit seiner Geradheit und Arglosigkeit nicht nur keiner Intrigue gewachsen, sondern auch unfähig überhaupt, auf diesem glatten Boden sich ohne Anstoss zu bewegen. Da er es ganz versäumt hatte, zeitig seine Kompetenz genau abgrenzen zu lassen, so waren Konflikte eben so leicht vorzusehen als unvermeidlich. Es entstand bald eine Menge von Streitigkeiten, die zur Einsetzung eines Bau-Comité's führten, in dem er nicht einmal eine entscheidende Stimme besass \*). Zuletzt bestritt man ihm sogar noch die Erfindung seiner Pläne. Man braucht indess die inzwischen unter Dach gebrachten Museen nur anzusehen, um augenblicklich zu wissen, wem sie angehören. Sie stellen ein unvergängliches Zeugnis darüber aus, dass wir in ihm den grössten der heutigen Architekten verloren, einen Künstler, der Kraft genug besass, um einen Bau zu einem wahrhaft lebendigen Organismus zu gestalten, die toten Massen glänzend zu beselen, ihnen das Siegel seines eigenen, mächtigen und edlen Geistes aufzudrücken und sie zugleich ihre Bestimmung mit grösster Schärfe aussprechen zu lassen.

Was von den Museen, gilt auch von dem Theater; auch hier dürfte die kürzlich in diesen Blättern enthaltene Darstellung das Richtige getroffen haben. Hoffen wir nun, dass mit der Zeit das herrliche Projekt, das er für den Umbau der Burg selber gemacht, auch noch zur Ausführung kommen möge.

\* \* \*

Aus dem Artikel: »Dem Andenken Gottfried Semper's«.  
Von Otto Schulze.

(»Deutsche Bauzeitung« Nr. 83, 15. Oktober 1881.)

Die Nr. 73 der »Deutschen Bauzeitung« bringt unter der Rubrik »Bau-Chronik« bei Besprechung der für den Neubau der Hofburg in Wien genehmigten Pläne die Notiz, dass diese im Jahre 1872 von Semper und Hasenauer entworfen wurden.

Es wäre doch wohl an der Zeit, klarer auseinander zu halten, welche Verdienste der verstorbene Altmeister bei Konzipirung der grossartigen Umbau- respektive Neubau-Projekte gehabt hat und welche Arbeit dabei Herr Baron v. Hasenauer gethan. Die Pläne sind auch nicht erst im Jahre 1872 von Gottfried Semper im Vereine mit Herrn Baron v. Hasenauer gearbeitet worden, welche Fassung immer wieder zu Zweifeln Anlass geben könnte, auf wessen Seite der Haupttheil an diesen Schöpfungen liegt — sondern waren, wie ich selbst gesehen, bereits in Zürich im Jahre 1869 in der auch schon von Konstantin Jovanovits (Beilage zur »Allg. Zeitung« Nr. 140 vom 20. März 1879) aus eigener Anschauung erwähnten Weise, ein Enbloc-Plan, eine perspektivische Totalansicht der die Erweiterung der Burg, das Schauspielhaus und die beiden Hofmuseen zusammen fassenden Gesamtanlage, von Semper allein in einer für die weitere Bearbeitung massgebenden Haltung festgestellt worden.

»Diese in einigen Stücken an den Hasenauer'schen Entwurf (für die Hofmuseen) anknüpfende, jedoch grossartiger, freier

\*) Diese Angaben sind nicht genau zutreffend, wie aus dem Verlaufe dieser Darstellung sich ergibt. M. S.

und malerischer durchgeführte Arbeit war bis auf die in Bleistift belassene symmetrische rechte Hälfte der in Schraffiermanier auszuführenden Totalansicht gediehen, als sie durch den Architekten Hasenauer, der dieser Arbeit die grösste Bewunderung zollte, von Zürich abgeholt und nach Wien gebracht wurde, woselbst dann der Rest vollendet und der malerische Hintergrund hinzugefügt werden sollte.«

Darüber darf also kein Streit mehr walten. Inwieweit die Museen geistiges Eigenthum Semper's sind, inwieweit das Hofschauspielhaus, ergibt wohl ein Vergleich der von Herrn Baron v. Hasenauer, wie von Semper vorliegenden Pläne, ein Blick auf die fertigen Schöpfungen. Für das Weitere aber dürften oder vielmehr sollten uns die Schweizer Architekten Koch, Reverdon, Müller, Gattani und Pestalozzi, die nicht blos zur Zeit der Projektirung, sondern auch während des Baues vorgedachter Werke unter Semper gearbeitet haben, die Details nicht länger vorenthalten, die zur endgültigen Klärung dieser theils todtgeschwiegenen, theils von der Publizistik verdrehten Frage führen müssen und ich hoffe und wünsche, dass diese Zeilen einen Wiederhall bei den verehrten Studiengenossen und Kollegen in Zürich finden.

Aus einem Briefe des Herrn Professors Bluntschly in Zürich an den Verfasser, ddo. 21. Januar 1894.

»Ich kann hiefür noch einen Beleg aus meiner eigenen Erinnerung anführen.

Als ich Anfang der Siebziger Jahre einmal in Wien Ihren Vater besuchte, fand ich ihn an grossen Detailblättern der Museumsbauten zeichnen, es waren, glaube ich, Blätter im Maassstabe  $\frac{1}{10}$ , oder vielleicht nach dem damaligen Wiener Maass  $\frac{1}{11}$ , Strichzeichnungen des Erdgeschosses mit Fugenschnitt und Profilirungen. Dabei sprach mir Semper sein Bedauern aus, dass er gebunden sei, alle Facadenzeichnungen in diesem grossen Maassstabe selbst zeichnen zu müssen, es langweile ihn, was mir sehr begreiflich war, denn er hätte mit Hilfskräften jedenfalls weit weniger Arbeit gehabt, ohne Nachtheil für die Sache. Ist es nun nicht abgeschmackt, mit dieser, in meinem Gedächtnisse fest haftenden Erscheinung immer wieder lesen zu müssen »die Museumsbauten von Hasenauer«, wie es in verschiedenen Werken steht.

Bei alledem scheint mir Eines zweifellos: bei aller Verschleierung und Verdrehung der thatsächlichen und persönlichen Verhältnisse wird es einer späteren Zeit unschwer gelingen, das was Semper geschaffen, von dem Antheile Hasenauer's herauszuschälen, und zwar auf Grund des Studiums der Bauten selbst, ich habe wenigstens immer geglaubt an den Bauten zu erkennen, was Semper und was Hasenauer gehört. Auch wird es bei Betrachtung der beiden Persönlichkeiten wohl zu Tage kommen, wer von beiden der Intriguan war.«

#### Anmerkung der Redaktion.

Die im Texte angeführten Belegstücke, Anhang IV, pag. 17, Nr. V, pag. 18, Nr. VI, pag. 18 und Nr. VII, pag. 19, haben der Redaktion vorgelegen, konnten ihres Umfanges wegen jedoch nicht zum Abdrucke kommen.

## Druckfehler und Ergänzungen.

Pag. 1, Spalte 1 muss es heissen »Verunglimpfungen des Anderen« anstatt »der Anderen«.  
 „ 3, „ 1 hinter: »von denen der eine« ist einzuschalten (»Ministerialrath von Löhr«) und ferner hinter »der andere« (Architekt Karl Hasenauer).  
 „ 3, hinter der zweiten Anmerkung einzuschalten: »Pag. 29, Jahrgang 1894 der Allgemeinen Bauzeitung«.  
 „ 5, „ 1 muss zwischen: »dasselben« und »Karl Tietz« der Punkt wegfallen.  
 „ 9, „ 2 In der Anmerkung hinter »die Bauten« anstatt Punkt ein »Komma«.  
 „ 11, „ 2 soll heissen »denn es könnte« anstatt »denn er konnte«.  
 „ 11, „ 2 in der Anmerkung hinter Pag. 1 einzuschalten »Spalte 1«.  
 „ 15, „ 1 soll heissen »erwachsen könnten« anstatt »erwachsen können«.

Pag. 18, Spalte 1 soll heissen: »nachzugeben und um sich« anstatt »nachzugeben, um sich«.  
 „ 19, „ 1 soll heissen »erfolgt« anstatt »erfolgte«.  
 „ 20, „ 1 „ „ »so müsste es« anstatt »so musste es«.  
 „ 24, „ 1 „ „ Taf. No. 6 „ Tafel No. 5.  
 „ 24, „ 1 „ „ „ 7 „ „ „ 6.  
 „ 26, „ 2 in Anmerkung soll heissen »nämlich« anstatt »namentlich«. Der Vermerk: »trägt dessen volle Unterschrift Gottfried Semper fec. April 1871« ist durch ein Versehen auch auf dieses Blatt gebracht worden. Das Original desselben ist z var vollständig und allein von G. S. gezeichnet, selbst die eingeschriebenen Maasse sind von seiner Hand, doch ist es nicht unterschrieben und datirt.



# FAÇADE DES K.K. HOFMUSEUMS

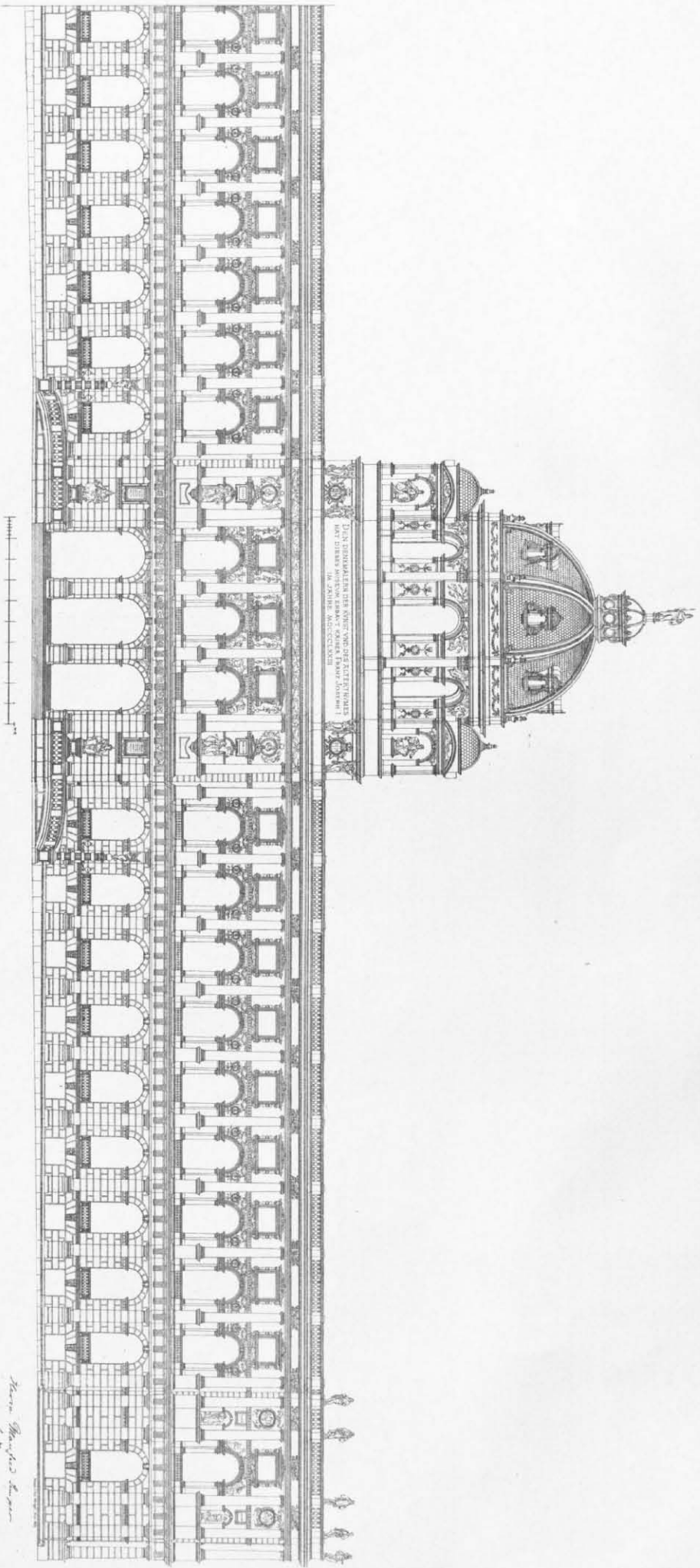
Umgearbeiteter Entwurf von Carl Hasenauer.



Ansicht gegen den Platz

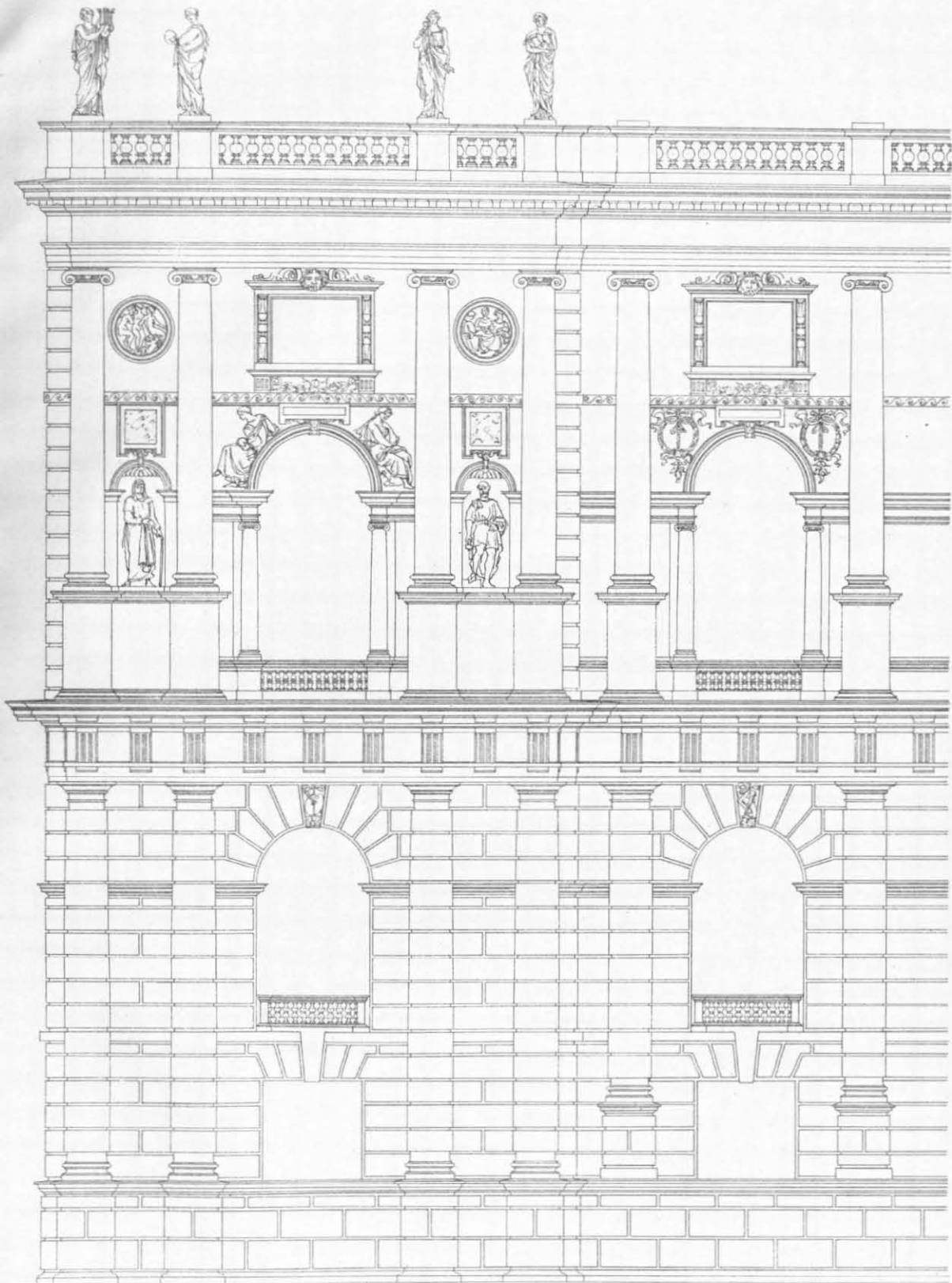
Carl Hasenauer  
10/5 869

BAUZEICHNUNG DER FAÇADE DES K.K. HOFMUSEUMS IN WIEN  
(AUSFÜHRUNGSPLAN)



Kaiserliche Hof-  
Baueisenwerkstatt  
1887

STUDIE VON GOTTFRIED SEMPER FÜR DAS ECKKRISALIT DES K.K. HofMUSEUMS IN WIEN \*

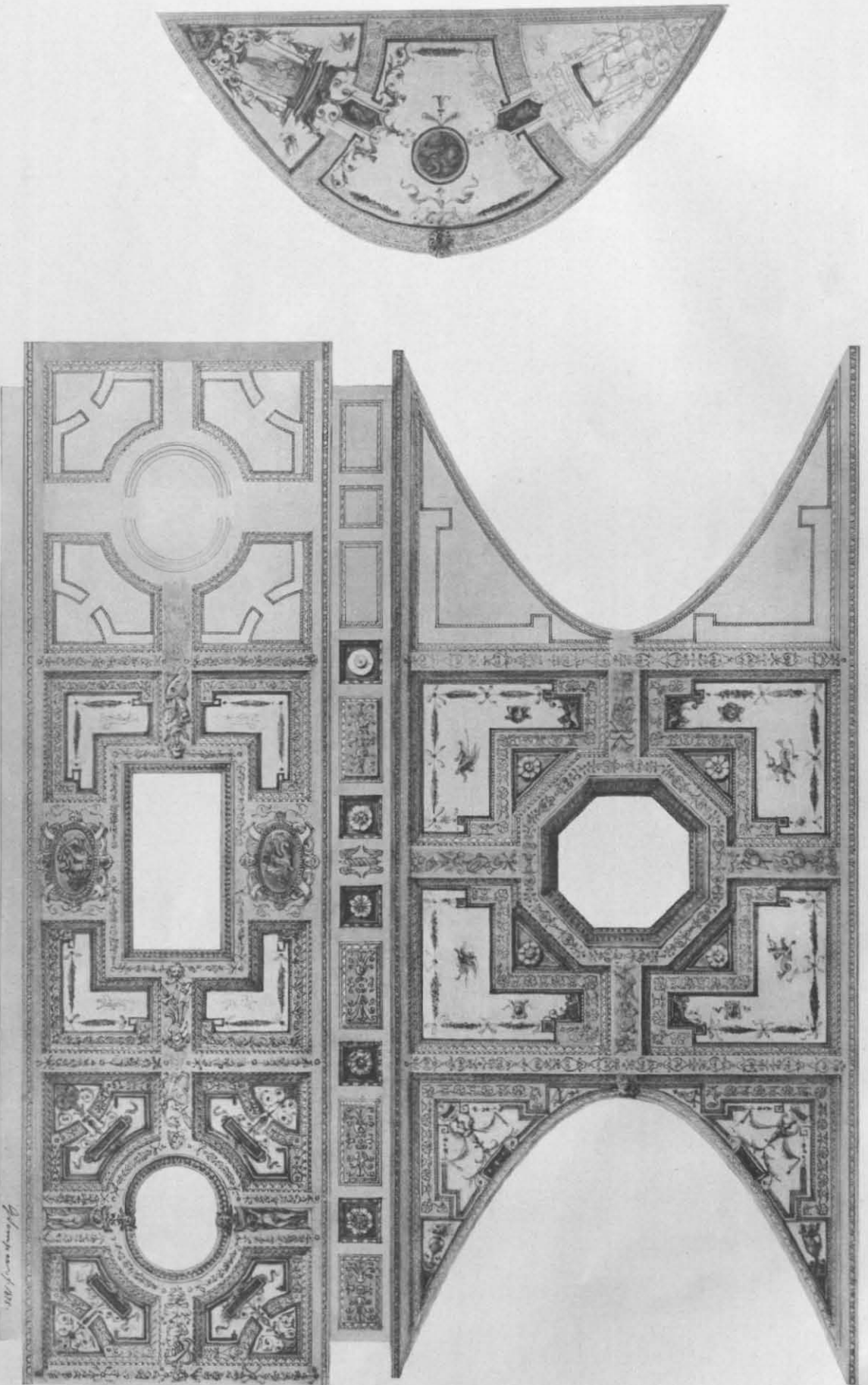


1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100  
5 H. Klafter

\* Das Original, ganz von der Hand Gottfried Sempers, trägt dessen volle Unterschrift: Gottfried Semper fecit April. 1871.

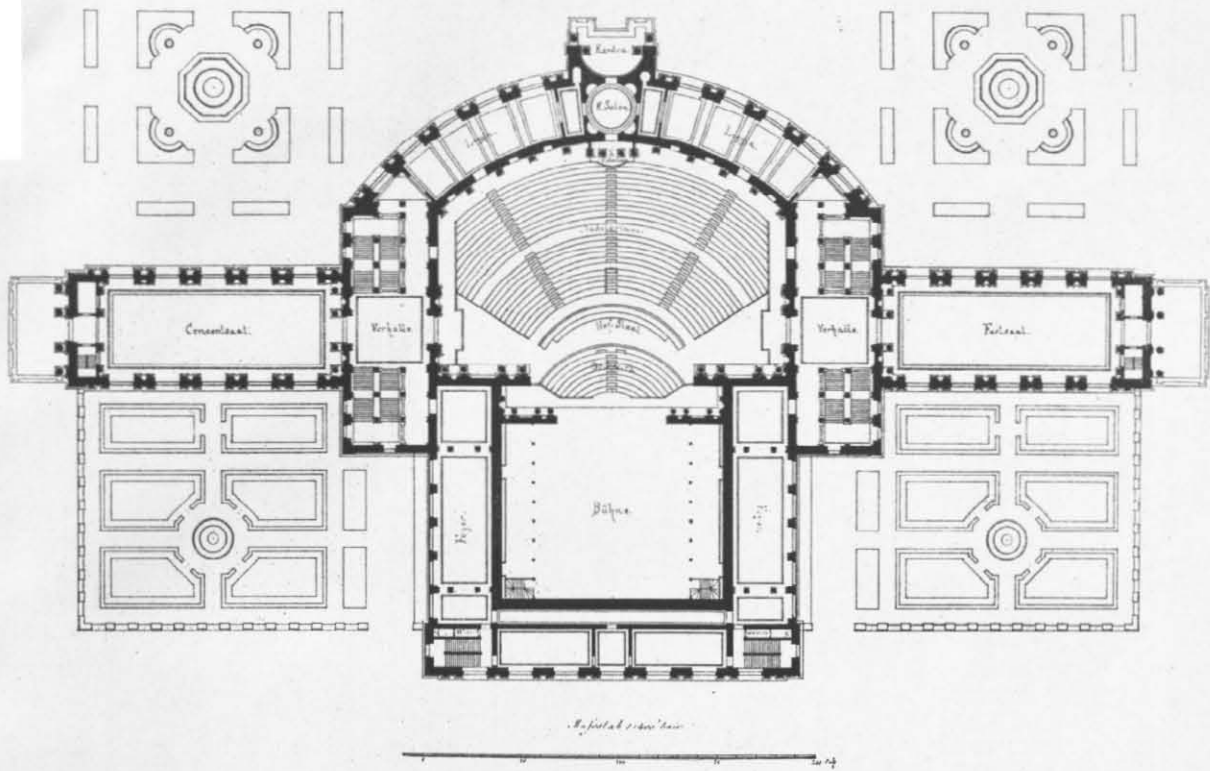
K. K. KUNSTHISTORISCHES HOFMUSEUM - DECKE DES SALES B. (DEVELOPIERT)

Nach Originalzeichnung von Gottfried Semper

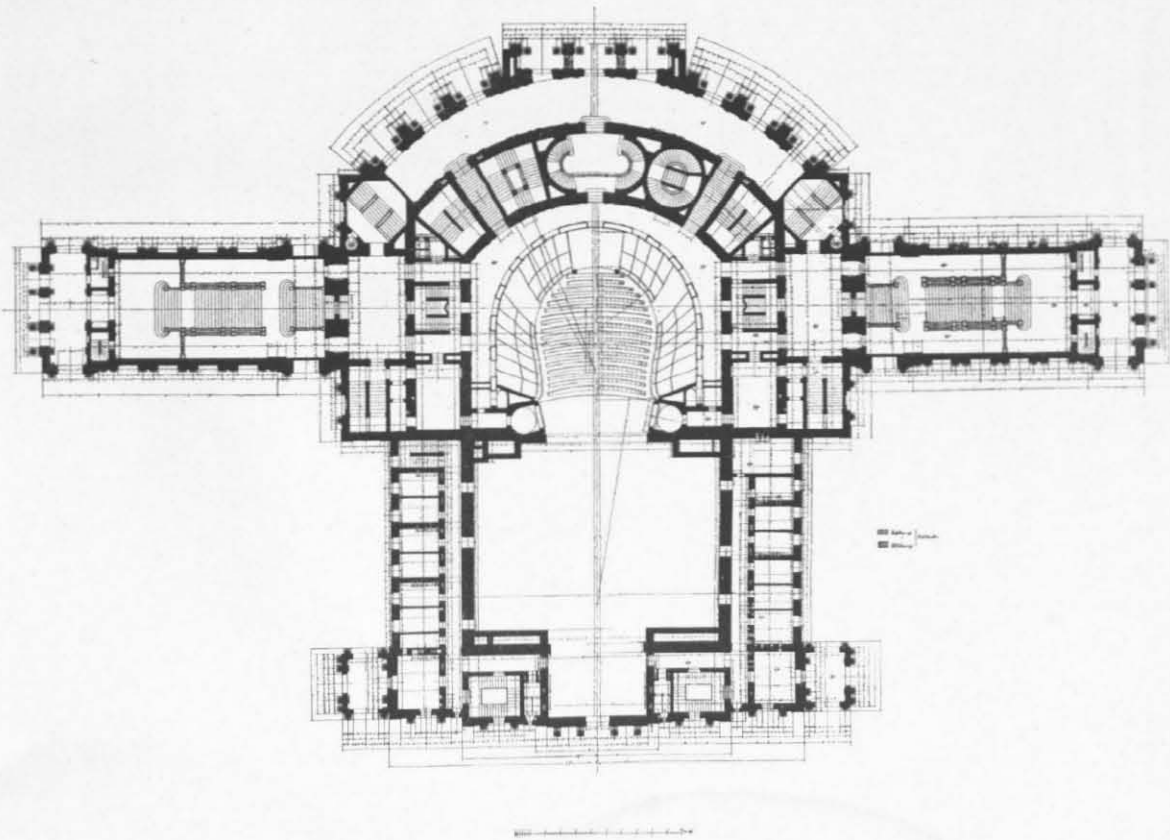




ENTWURF GOTTFRIED SEMPERS FÜR DAS FESTSPIELHAUS IN MÜNCHEN.



AUSFÜHRUNGSPLAN FÜR DEN BAU DES NEUEN K.K. HOF-BURGTHEATERS IN WIEN.





STUDIE FÜR DIE MITTELPARTIE DER VORDERFAÇADE DES K. K. HOFBURGTHEATERS IN WIEN\*



\* Das Original, ganz von der Hand Gottfried Sempers, trägt dessen volle Unterschrift: Gottfried Semper fec. April, 1871.

SKIZZE FÜR DEN PLAFOND DES FÜR RIO DI JANEIRO 1859 ENTWORFFENEN THEATERS.

Nach dem Original von Gottfried Semper

